

ACADEMIA

The background of the entire page is a black and white photograph of a city in ruins, likely Dresden after World War II. In the foreground on the right, a large, dark statue of a man in profile is visible, looking out over the devastation. The city's buildings are mostly skeletal remains, with rubble and debris scattered everywhere. The sky is overcast, adding to the somber atmosphere.

ZEITSCHRIFT DES CARTELLVERBANDES DER KATHOLISCHEN DEUTSCHEN STUDENTENVERBINDUNG  JAHRESBEREICH 2013/14

Dresden

Wie ein Cartellbruder
den Untergang erlebte

Online Termin
vereinbaren!



**10%
RABATT**
für
Cartellbrüder

Seit 1999 gilt für uns die Devise „individuell – wertvoll – zeitlos mit Zeitgeist“. Seitdem kümmern wir uns liebevoll nach alter Tradition um maßgeschneiderte Garderobe.

www.cove.de

Cove

DIE MAßSCHNEIDER

Baden-Baden • Berlin • Bochum • Bremen • Dortmund • Düsseldorf • Essen • Frankfurt • Hamburg • Hannover • Köln • München • Münster • Stuttgart • Wiesbaden

Termin vereinbaren unter cartellverband@cove.de • 0800 0268326

Veit Neumann (Alm)

Chefredakteur

Im Minutentakt vollzieht sich Politik auf der anderen Seite des Atlantik. Sie lässt allein per Ankündigung mehr ins Rutschen geraten als vorstellbar war. Dabei hat Donald Trump die Öffentlichkeit, teils weltweit, hinter sich, zumindest vorläufig. Die USA haben sich tektonisch verschoben. Obwohl das schon in der Luft lag, ist Joe Biden im vergangenen Juli stacksend ins TV-Rededuell mit Trump gewackelt – ein Bild dafür, wie man Politik nicht betreiben soll. Die Demokraten hatten dem Umbruch nichts entgegenzusetzen. Der windige Versuch, die Wirklichkeit mit einer Kombination aus falschem Humanismus, Verständnis für alle Minderheiten, Liederlichkeit, Eigensinn und Unfähigkeit umzudefinieren, ist am Ende. Das sollte Politiker hierzulande Warnung sein. In Deutschland stehen Bundestagswahlen bevor. Maßgebliche Politiker sind



Foto: privat

weit davon entfernt, den längst auch bei uns sich vollziehenden Umbruch als Realität zu akzeptieren.

Was der Wandel in den USA für europäische Verhältnisse bedeutet, ist noch nicht abzusehen. Ist Europa so geeint, dass es mithalten kann? Von Trump ist zu lernen, dass die Menschen, für die man Verantwortung trägt, nicht dauernd enttäuscht werden möchten. Das ist kein Populismus. Wie viel gesunder Menschenverstand im Spiel ist, den er propagiert, muss sich zeigen. Sicher ist: Selbst wenn das deutsche Wohlfühlmodell wider Erwarten nochmals gewählt würde, ist es am Ende. Die dafür nötige Erkenntnis liegt seit Jahren in der Luft. Sie vollzieht sich nicht im Minutentakt. ■

Dostojewski im Bild

Wer Fjodor M. Dostojewskis „Dämonen“ liest, schaudert bereits bei der Exposition der Protagonisten. Auf den ersten Seiten beginnt der tief blickende und tiefe blicken lassende russische Romancier mit der Beschreibung des Stepán Trofímowitsch Worchowénski. Dieser Luftmensch (Begriff aus dem Jiddischen) wird als guter Mensch dargestellt, allerdings nicht ohne Probleme. Er schleudert zwischen Vereinnahmung, gewollt oder nicht gewollt, durch Warwára Petrówna und einem leichten Verfolgungswahn. Er überschätzt sich und ist doch bescheiden.

Selbst diese Figur, Stepán Trofímowitsch, der durch seine Art im Fortgang der „Dämonen“ helfen wird, die überwiegenden Weltanschauungen zu kritisieren und einzuordnen, leidet anfangsweise unter dem, was Stefan Zweig den russischen Menschen nennt. Zweig hatte den Begriff auf den sich in Paris und sonstwo sukzessive zu Tode trinkenden Joseph Roth bezogen, der gleich neben der einstigen Grenze zu Russland, im galizischen Brody, ins Leben trat und dort einiges Russische abbekommen hatte.

Es sind diese Mischungen oder, besser: Beimischungen, die Dostojewski anrührt, da er die Akteure gestaltet, zumal sich diese im Laufe der Seiten gewiss entwickeln. Natürlich – und wenn nicht er: wer dann? – kannte Fjodor Michailowitsch Dostojewski die russische Seele, die zurecht einiges auf sich hält. Vielleicht können wir sie derzeit und nicht zuletzt im merkwürdigen Changieren eines W. Putin durchschlagen sehen, welcher außer Rand und Band und dann doch wieder eisig rational vorzugehen scheint, Rätsel aufgebend und klar an seine Herkunft und Formen der Durchsetzungsnotwendigkeiten gebunden, die ihn das werden ließen, als was er sich nun bedauerlicherweise präsentiert.

Als eine verwischte Persönlichkeit wird Mynheer Pieter Peeperkorn, der kolonialholländische Kaffeekönig und Kaffeepflanzenmann im „Zauberberg“, beschrieben. Da ist was dran. Mit welchen verwischten Persönlichkeiten haben wir es heute zu tun? Lest Romane Dostojewskis! Sie sind erhellend, gerade da sie in die Dunkelheit führen. Die nun schon jahrelang währenden russischen Abwege erscheinen dann klarer, allerdings kaum erträglicher. ven



Foto: IMAGO/Print5 Images

7	Priester sein, wie geht das? Pfarrer Philipp Werner (Ae) aus der Erzdiözese München und Freising hat sich über die Weihnachtszeit dazu Gedanken gemacht. Seine Beobachtungen hat er in schöne Sprache gefasst, sodass klar wird, wie man angemessen ein guter Priester ist.
20-21	Und dann rollt auch schon wieder der Rubel. Vielmehr hat Christoph Dorner (GEI) ausgeführt, wie Rendite per Dividende funktioniert. Er hat diese Vorgänge an dem Beispiel konkret gemacht, demzufolge jemand 15 Jahre zuvor 2200 Schweizer Franken in „Lindt & Sprüngli“ angelegt haben würde.
22-25	Von „Herausforderungen“ ist neudeutsch derzeit die Rede, wenn Schwierigkeiten nicht genannt oder schönegeredet werden sollen. Echte Herausforderungen sind dagegen die Bergtouren, die Dr.-Ing. Benjamin Weise (FcA) beschreibt. Er betreibt immer wieder die Kraxelei in den Alpen, die nicht weit von München sind.
28-31	Weiter ist von Heimat die Rede. Prof. Dr. Holger Magel hat die Politik viel beraten und auch zur Heimat geforscht. Für uns beschreibt er, welche Ingredienzen es braucht, damit sich Menschen auch wirklich da entfalten können, wo sie einen großen Teil des Lebens verbringen. Stichwort: Beteiligung.
34	Was tut die CV-Afrika-Hilfe? Richtig, sie hilft. Das geschieht auf vielerlei und auch unterschiedliche Weise. Vor allem aber ist es eine sehr praktische Unterstützung, wenn der Verein den Bau einer nötigen Mädchentoilette finanziert. Das hat sich so in Uganda zugetragen.
40-41	Nicht weniger als zehn Jahre gibt es das Collegium Catholicum. Das Jubiläum wurde nun in Jena gebührend gefeiert. Der langjährige Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel (Nm) hielt die Festrede. Die im CV geschätzte Einrichtung zeigt sich im anregenden Gespräch mit der Universität dort.

Rubriken

Foto: privat



Wie ergeht es einem Politiker in Verantwortung und danach? Die österreichische Ex-Gesundheitsministerin Ksr Dr. med. Andrea Kdolsky hat darüber freimütig gesprochen (S. 52-54).

Cartooniert	6
Meinung und Aktuelles	6
Diskussion	7
Titel: Essay I	8
Essay II	14
Interview I	16
Da rollt der Rubel	20
Essay III	22
Heimat, liebe Heimat	26
Essay IV	34
Essay V	36
Essay VI	40
Cartellverband	42
Warum ich CVer geworden bin	43
CV-Termine	50
Personen	51
Interview II	52
Essay VII	55
Auf dem Weg zur C.V.	56
So schaut's bei uns aus!	58
Verbum peto	60
Impressum	61
Jedem Ende wohnt ein Zauber inne	62

28. Januar 2025

Es könnte einem durchaus schwindlig werden, so viel ist derzeit politisch und gesellschaftlich los. Abgesehen davon, dass immer genauso viel passiert, dass es in ACADEMIA passt (wie der gängige Kalauer in der Journalistik lautet), versuchen wir nichts anderes, als was wir als Bundes- und Cartellbrüder stets versuchen: die Wandlungen der Welt, sozialen Wandel, neue Technologien etc. zu verstehen und mit unseren Werten zu versehen.

Erst jetzt wird uns so richtig klar, wie richtig und zutreffend es war, wenn jahrzehntelang gesagt wurde: Wir leben in behüteten Verhältnissen und das war noch nie so in der Geschichte. Man dachte und mehr noch: fühlte, es würde immer so weitergehen. Haben wir uns beim Hören solcher Sätze tatsächlich überhaupt vorstellen können, dass ein Bündnissystem, das für uns Sicherheit produziert (Nato), von seinem zentralen Akteur darin ernsthaft in Frage gestellt und irgendwelchen „Deals“ ausgesetzt werden könnte?

Es war schon immer irgendwie komisch, wenn Politik auf Deals reduziert wurde, in der Europäischen Union (EU) etwa im „Green Deal“, auch wenn in der Politik tatsächlich materielle und immaterielle Güter verhandelt werden.

In dieser Ausgabe stellen wir aber Wahrnehmungen und Lösungskompetenzen vor. Das ist abstrakt ausgedrückt, aber nichts anderes ist es, wenn Dr. Georg Schindera (Wf) zu Wort kommt, vermittelt eines Briefes von damals, in dem er beschreibt, wie er den Untergang Dresdens erlebt hat; nichts anderes ist es auch, wenn Prof. Dr. Dieter Spanhel (Alm) vorstellt, wie die Schule („Letzter Warnruf!“) in die Zukunft gerettet werden kann.

Dass einer der Unseren sich um das Amt des Bundeskanzlers beworben hat und bemüht, ist sehr bemerkenswert. Der Wahlkampf läuft bereits mit Getöse, und Friedrich Merz (BvBo) schlägt sich u.E. gar nicht schlecht. Allerdings kann erfahrungsgemäß noch viel passieren, wie am Beispiel seines „Vorgängers“, Armin Laschets (Ae), zu erfahren war. Jedenfalls wünschen wir Cbr Merz weiterhin alles Gute. Und wer will, „darf“ dem Cartellbruder sogar ein wenig die Daumen drücken.

Herzliche cartellbrüderliche Grüße,
Eure Redaktion



Foto: IMAGO/HEN-FOTO

6 So geht das nicht weiter. Scholz & Co. haben dem Miteinander durch eine Mischung aus Unfähigkeit und Untätigkeit die Geschäftsgrundlage entzogen. Sie setzen darauf, dass „Aschaffenburg“ bald aus dem öffentlichen Bewusstsein schwindet (und kein weiterer Fall kurz vor der Wahl dazukommt). Wir aber müssen in der Öffentlichkeit stehen können, ohne abgestochen zu werden.

14-15 Prof. Dr. Andreas Korbmacher (GrL) präsidiert dem Bundesverwaltungsgericht in Leipzig. In Berlin hat er sich der Diskussion gestellt, wie es der Verwaltungsgerichtsbarkeit derzeit ergeht. Damit steht er in einer Reihe mit Arbeitgeberpräsident Dr. Rainer Dulger (Mw) und Verfassungsrichter Dr. Peter Frank (ChW), die zuvor den CV-Politikerstammtisch bereicherten.



Foto: Christoph Heribert von Loeper (B.S)

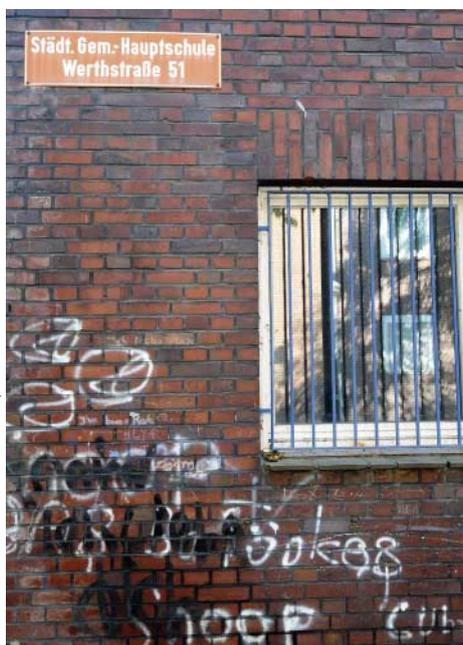
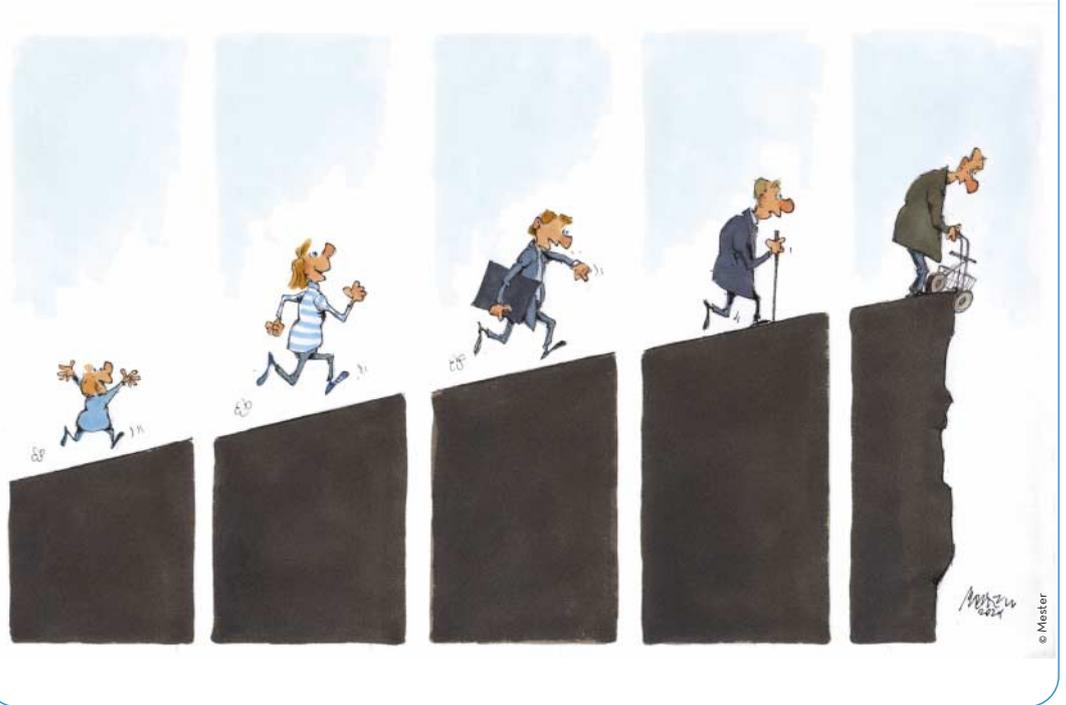


Foto: IMAGO/PantherMedia/Anna Galkovskaya

16-19 Die Probleme medialer Einflüsse auf die Kinder und vielfältige Migration machen vor der Schule nicht Halt, im Gegenteil. Prof. Dr. Dieter Spanhel (Alm) hat allerdings ein Konzept entwickelt, um wenigstens einigermaßen damit klarzukommen. Der Bildungswissenschaftler gibt außerdem konkrete Hinweise, wie dies umgesetzt werden sollte.



Oft wird die Stunde nicht mehr kommen

Wann, wenn nicht jetzt, kann Friedrich Merz (BvBo) zeigen, dass er Macht erfolgreich einzusetzen vermag? Er scheint auf gutem Wege

von Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)

Mit der Tat in Aschaffenburg droht der SPD und dem Kanzler der Wahlkampf vollends zu entgleiten.“ Wenn ein Medium wie die „Süddeutsche Zeitung“ das schreibt, sieht es für die SPD nicht gut aus. Auffällig in der öffentlichen Kommunikation wenige Tage nach „Aschaffenburg“ ist außerdem, dass die Thematisierung der Tat nicht mehr, wie sonst üblich, als Verbreiten von Hass oder Instrumentalisierung zu Wahlkampfzwecken bezeichnet wird. Aber eine Wahl wird häufig zwei Wochen vor dem Urnengang entschieden. Dann ist „Aschaffenburg“ schon wieder zu einer Chiffre geworden. Das wissen die Verantwortlichen der Ex-Ampel-Koalition auch.

Nun hat Friedrich Merz (BvBo) jedenfalls einen neuen Akzent gesetzt, diesmal einen deutlicheren als sonst. Mit der Ankündigung, das Problem der Migration in ihren Auswüchsen anzugehen, setzt er die politischen Konkurrenten unter Druck. Er möchte die Schwäche der Union, faktisch in der Mitte zu stehen und unter Umständen zerrieben zu werden, in Stärke verwandeln. Gewiss nutzt er die Situation, um die Position der Union auszubauen. Wie auch sonst? Zu wünschen ist ihm Glück und, weiterhin, Verstand.

Wird der Kanzlerkandidat der Union diese hinter sich vereint halten können? Zwei Fragen stechen dabei hervor. Erstens: Wie lange hält der Schock von „Aschaffenburg“ vor? Erfahrungsgemäß ist der politische Betrieb mitsamt der Öffentlichkeit geübt, gefühlte Themenwechsel zu vollziehen. Geraten echte Probleme in den Hintergrund, bleiben die Probleme jedoch erhalten. Aber Politik ist vor allem Kommunikation. SPD-Mützenich hat denn schon Ne-

belkerzen gezündet, der SPD-Kanzlerkandidat, in seiner ersten Periode gescheitert, auch. Dass der beliebte Boris Pistorius Friedrich Merz angreift, ist politisch verständlich und durchschaubar.

Die AfD sollte eine Auszeichnung für die „Wahlkämpfer des Monats“ einrichten, die dann gleich an die vormaligen Koalitionäre geht. Man möchte Scholz & Co. beinahe schon zugute halten, sie hätten den Kontakt mit der Wirklichkeit der Menschen verloren. Den Grünen ist fast bereits zugute zu halten, dass sie ohnehin nach dem Pippi-Langstrumpf-Prinzip Wahrnehmung betreiben. Sie haben immer wieder das mühsame Stärken der Exekutivfähigkeiten des Staates verhindert. Ist die Aufregung nach den sogenannten „mutmaßlichen“ Morden abgeklungen, lässt sich ihre Agenda schließlich unverhohlen weiter umsetzen.

Und zweitens: Gelingt es Merz, die Union geschlossen hinter sich zu halten? Das ist äquivalent zu: Wie sehr möchten die Christdemokraten künftig politisch gestalten und wie stark ist Merkels Altlast für die zentrale Kraft der politischen Mitte? Cbr Armin Laschet (Ae) hat es als Kandidat erlebt, wie es ist, von Bayern her demonstriert zu werden. Wenn Merz damit und mit weiteren Quertreibern aus der Union nicht klarkommt, wie soll er Probleme lösen, die Trump, Putin und Xi Jinping aufwerfen? Dass Scholz dafür der falsche ist bzw. war, zählt nicht als Punkt für Merz. Jetzt muss er es zeigen. Es sind mehr als nur Indizien, dass er es kann, ein Beweis ist es noch nicht. Hat er zwischenzeitlich gelernt, das Gnadenlose der Politik auszuhalten? Falls ja, braucht er auch noch das Quentchen Glück, das alle benötigen, um ganz nach oben zu kommen. ■

Ermöglicher, Erinnerer, Organisator, Zeuge Christi

von Lic. iur. can. Philipp Werner (Ae)

Mitten im pfarrlichen Stress des Hochadvent ergab sich unversehens ein einzelner Abend ohne Termine. Endlich etwas durchatmen, dachte ich mir. Die Krippe aus dem Keller holen, aufbauen, eine Kerze anzünden, das Stundengebet einmal in Ruhe genießen, Predigtgedanken für die nächsten Tage durchgehen, womöglich die Predigten abschließen. Das dachte ich mir.

Und dann läutete das Handy und zeigte Bbr Veit Neumann (Alm) an. Ich war zu spät am Telefon, der Anrufbeantworter hatte sich eingeschaltet. „Der Veit ruft nicht oft an“, wunderte ich mich. Und ganz kurz überlegte ich, ob ich überhaupt zurückrufe; könnte ja sein, dass Selbstschutz angezeigt wäre. Gründe dafür, dass ein Pfarrer wenige Tage vor Weihnachten nicht jedes Telefonat führen kann, gäbe es genug. Aber der Bundesbruder in mir siegte, und ich rief zurück. Er hoffe, es gehe mir gut, man sehe sich ja viel zu selten, er wolle nur kurz nachfragen, ob ich nicht die Reihe der Berufsreflexionen in der ACADEMIA fortsetzen wolle, freilich eile es leider, nach der Drucklegung sei ja immer auch vor derselben, er brauche den Text dann in den nächsten Tagen, und er wünsche im Übrigen frohe Weihnachten. Wir haben uns kurz und nett unterhalten. Und am Ende hatte ich wieder einmal nicht nein sagen können...

Noch eine Zusatzaufgabe. Diesmal aber eine mit Nachwirkung, denn sie begleitete mich nun mit anderen Fragen als gewohnt durch die Weihnachtstage: Warum bin ich eigentlich vor neun Jahren Priester geworden? Was hat mich dahin geführt? Was hält mich da? Zugegebenermaßen sind mir solche Grundsatzüberlegungen in den vergangenen Jahren ein wenig aus dem Blick geraten, denn der Alltag als Pfarrer beansprucht mich genug.

So hing ich in meinem Alltag in diesen Weihnachtstagen öfter diesen drei Fragen nach. Und das war keine schlechte Erfahrung! Als ich im Krippenspiel der größeren Kinder saß, propenvolle Kirche, schummeriges Licht, begeistert und begeisternd spielende Schauspieler, die sich auf dem Weg des Sterns von Bethlehem gegenseitig als Souffleure unterstützten, verschiedene Weihnachtslieder, die das Spiel unterbrachen, ein Christbaum, der (sobald die Sicherung nicht mehr rausflog) auch noch anging, in großer Schar, die andächtig und textinstabil „Stille Nacht“ intonierte, da dachte ich: „Du bist als Priester dazu da, dass all diese Menschen die Botschaft vom menschengewordenen Gottessohn in aller Turbulenz und Ruhelosigkeit dieser Zeit erinnern und feiern können. Du bist dazu da, Menschen in der Pfarrei zu motivieren, ihre Freizeit für das Entwerfen und das Einstudieren eines solchen Krippenspiels zu investieren. Du bist dazu da, dass sie ein buntes und frohes Fest erleben. Das dürfen die Leute von dir erwarten.“

In der übervollen Christmette spätabends der Blick in die Augen der vielen ernsthaft auf die Liturgie konzentrierten Leute, die Aufsicht über die hochengagierten, aber zugleich leicht überforderten Ministranten, das Zusammenspiel von Christbaum und Krippe und Musik, die gespannte Aufmerksamkeit, das Gefühl bei der Predigt: Die wollen jetzt wirklich von dir etwas über Weihnachten hören, und das gelingt auch noch. Das war für mich das nächste Beispiel, dass ich hier gebraucht werde: Du bist dazu da, dass das Evangelium an diesem Abend die Kernbotschaft ist, die verkündet wird, von der sich alles andere dieser Festtage ableitet. Du bist dazu da, daran zu erinnern, dass wir alle gemeinsam vor Gott stehen und zu ihm beten können, weil er in unsere Mitte tritt und uns in Verantwortung für unsere Welt nimmt. Du hast dazu das erste Beispiel zu geben.

In den Tagen darauf ging es mir immer wieder so oder ähnlich. Ich stellte fest: Mein Alltag ist voll von Situationen, in denen ich mich gebraucht und gewollt fühle. Man kann auch sagen, ich merke, dass meine Arbeit sehr viel Sinn bietet – für mich und andere.

ZÖLIBAT: ZEICHEN DER BEREITSCHAFT, FÜR CHRISTUS ALLES ZU GEBEN

Sehe ich mir meine derzeitige Arbeit an, dann ist meine Aufgabe in der Pfarrei sehr weit gefasst: Ein Priester muss ein Ermöglicher der Begegnung mit Christus sein. Dazu muss er auch selbst den Kopf hinhalten und Christus in der Liturgie wie im Leben repräsentieren. Ein Priester muss ein Erinnerer der Botschaft Christi sein und wie ein geduldiger Lehrer immer wieder Zeugnis von seinem Glauben

an den dreieinigen Gott geben. Ein Priester muss Organisator der Kirche sein und dafür sorgen, dass der Laden nicht nur läuft, sondern auch noch möglichst alle ihren Platz darin finden können. Ein Priester muss aber auch immer Zeuge dafür sein, dass es noch viel mehr gibt als diese Welt, in der wir leben, und dass es unser Ziel sein muss, die Einladung Gottes zu einem Leben darüber hinaus und auch noch ewig anzunehmen. Ein Priester muss deswegen auch Grenzen ziehen und auf Abstand gehen, sei es, weil er den Glauben der Kirche verteidigen muss oder weil er selbst sonst in Gefahr gerät, die Mitte zu verlieren. Er muss auch den Zölibat mit Freude und Leben erfüllen, denn der ist das in der Gesellschaft gerade am meisten angefragte Zeichen dafür, dass man bereit ist, für Christus wirklich alles zu geben.

Ich bin Priester geworden, weil ich gerne mit Menschen zusammenlebe. Ich teile gerne ihre Erfahrungen und Geschichten. Und ich bin gerne für diejenigen da, die in eine Rand- oder Krisensituation geraten sind. In den unzähligen Begegnungen Tag für Tag begegne ich mit jedem Mal einem anderen Kind Gottes, das so wie ich von Gott gewollt und geliebt ist. Und es ist für mich spannend, zu sehen, wie sie ihr Leben deuten und mit Sinn erfüllen. Meine Aufgabe ist, sie dabei daran zu erinnern, dass Gott sie mag und braucht. (Fortsetzung Seite 59 ►)

Es hätte ein herrlicher Frühlingstag werden können

Wie der Winfride Dr. Georg Schindera die Zerstörung Dresdens vor 80 Jahren erlebte





1 „Avro 683 Lancaster“: Eine Formation der Royal Air Force fliegt über Land. Aufnahme aus dem Zweiten Weltkrieg.

2 1945: Blick vom Turm der Kreuzkirche auf die durch die Luftangriffe zerstörte Innenstadt Dresdens in Richtung des Pirnaischen Platzes.

3 Ein fürchterliches Bild: Leichenberge auf dem Dresdner Altmarkt, aufgeschichtet auf Eisenbahnschienen. Februar 1945.

Dr. med. Ingo Schindera (Ho) hat auf wichtige Ausschnitte aus den Tagebuchaufzeichnungen seines Vaters Dr. Georg Schindera (Wf, 1906-2002) hingewiesen, die er selbst kürzlich veröffentlicht hat. Mit folgenden Worten beschreibt Cartellbruder Dr. Schindera die Begebnisse, die zur Veröffentlichung der Erfahrungen der Bombardierung und Zerstörung Dresdens vor 80 Jahren seines Vaters in den folgenden Zeilen geführt haben. Diese Beschreibung steht am Beginn der Initiative, in ACADEMIA Entsprechendes zu berichten:

Dr. Ingo Schindera (Ho): „Es gibt Zufälle im Leben! Am Donnerstag, 28. November, war in meinem Briefkasten die neue ACADEMIA, und am gleichen Tag brachte mir der Postbote die Sendung meines neuen Buches: ‚Geschichten, nichts als Geschichten II‘. Wie immer las ich ACADEMIA mit großem Interesse, so auch den Beitrag von Cbr Dr. Norbert Matern (TsK) zu dem Buch ‚Friedensschluss und Kulinarisches‘ (6/2024, S. 59). Nach der Lektüre des Beitrags blätterte ich in meinem neuen Buch und las als erste Geschichte „Brief aus der Gefangenschaft“. Darin schildert mein Vater Dr. Georg Schindera (Wf), 1926 recipiert, seinem Bruder, Stadtapotheker Emmanuel Schindera (Wf), 1922 recipiert, das Inferno Dresden. Ich überlegte kurz: Das Bombardement war in der Nacht vom 13./14. Februar 1945, es jährt sich 2025 zum 80. Mal.“ Dem Zeugnis von Dr. Georg Schindera (Wf) gehen einleitende Bemerkungen seines Sohnes Ingo voraus, die wir hier ebenfalls vorangestellt haben. Danach (S. 13) kommt noch eine Erklärung von Cartellbruder Dr. Ingo Schindera. Nun aber die Einleitung:

Dr. Ingo Schindera (Ho): Sammler und Jäger waren die Männer der Steinzeit. Diese Einteilung soll sich einem Gerücht zu Folge bei gewissen männlichen Personen bis zum heutigen Tag weitervererbt haben. Nach Meinung meiner engeren Umgebung gehöre ich eindeutig zur Gilde der Sammler, denn es hat sich im Laufe der 80 Jahre meines Lebens so einiges in unserem Haus angesammelt. Nun ist aber die Zeit gekommen, sich von vielem zu trennen, auch von Büchern, die keiner mehr lesen will. Diese Trennung fällt mir immer besonders schwer.

Die Bücher, die in den Papiercontainer wandern, werden von mir einer subtilen Kontrolle unterzogen. Ab und zu ertappe ich mich beim wiederholten Schmökern in diesen alten Leseschätzen. Früher konnte ich das schon aus reinem Zeitmangel nicht machen. Aber jetzt in diesem Lebensabschnitt als Rentner kann ich nach Herzenslust schmökern, bis die Augen müde sind.

Ich war überrascht, als mir in einem der alten Bücher ein Brief in die Hände fiel, bei dem das Kuvert aus einem groben, faserreichen Papier bestand. Auf der Vorderseite des Briefes befand sich ein roter Stempel mit der Aufschrift: Censorship/Zensur, ein weiterer vom 10.12.45 mit „Uetersen (Holstein)“ sowie ein dritter Stempel vom 24.12.45 mit „Wangen/Allgäu“. Der Brief war also zwölf Tage unterwegs. Adressiert war der Brief: An Herrn Stadtapotheker Emanuel Schindera, Wangen/Allgäu, Herrenstraße 1, und der Absender lautete: Dr. Georg Schindera, Gefangenen Camp II. 6/53. Uetersen Holstein.

Der Absender, die drei Stempel und die zwölf tägige Reise des Briefes erregten natürlich sofort mein Interesse. Ich schaute nach, ob in dem Kuvert noch ein Brief war. Tatsächlich steckte in dem Kuvert ein Brief. Ich nahm den Brief aus dem Kuvert. Mein Herz begann aus heiterem Himmel plötzlich heftig zu klopfen. Der Brief war an meinen Onkel, den Bruder meines Vaters, gerichtet. Ich erkannte sofort die Schrift meines Vaters. Die Tinte war stark verblasst, doch noch leserlich.

Den Brief hatte mein Vater in der englischen Kriegsgefangenschaft geschrieben. Dafür sprachen der Absender und die vielen verschiedenen Stempel. Gespannt und erwartungsvoll las ich den Brief, und sofort war mir klar: Dieser Brief muss der Anonymität entrissen werden, er muss ans Tageslicht gebracht werden! Dieser Brief ist ein Augenzeugenbericht über das Bombardement von Dresden.

Zunächst muss ich erklären, weshalb mein Vater am 13./14. Februar 1945, also zur Zeit der Luftangriffe auf Dresden, sich in der

sächsischen Metro-
pole befand. Mein
Vater arbeitete in Ni-
kolai/Oberschlesien,
einer Stadt mit ca.
10.000 Einwohnern im
oberschlesischen In-
dustrieviertel, als chirur-
gischer Chefarzt eines
von Nonnen geleiteten
Zivilkrankenhauses. Nach
Kriegsbeginn im September
1939 wurde dem Zivilkrankhaus
noch ein Militärkrankenhaus ange-
schlossen. Im Januar 1945 stand die Rote
Armee kurz vor Nikolai. Da flüchtete mein Vater
mit seinen Verwundeten in einem der letzten Lazarettzüge
aus Oberschlesien. Aus dem Brief meines Vaters:

Foto: privat



der Turnhalle gab es
einen großen Keller.
Ich hatte angeord-
net, hier eine kleine
Küche einzurichten,
denn im Keller gab es
auch einen Wasseran-
schluss, was sich später
als sehr hilfreich heraus-
stellen sollte.

Am 11.02.45, einem Samstag,
fuhr ich nach getaner Arbeit mit der
Trambahn von der Turnhalle nach
Dresden-Blasewitz. Ein wunderbarer
Abend. Die Temperatur erfreulich mild. Davor
herrschte wochenlang eisige Kälte von nie gekanntem Aus-
maß. Es war so kalt, daß die Oder zufror. Das Eis war so dick, daß
russische Panzer über den Fluß fahren konnten, ohne einzubre-
chen. Von dieser Kälte war an diesem Abend nichts mehr zu spü-
ren. Die Abendsonne strahlte über der Stadt und es glänzte und
glitzerte über dem Zwinger, ein friedliches Bild, so schön. Das letz-
te Bild einer todgeweihten Stadt. Dieses Bild habe ich nie mehr
vergessen. Und dann dieses höllische Inferno!

Dr. Georg Schindera (Wf): Am 7. Februar (1945) kam unser Laza-
rettzug nach Irrfahrten durch halb Schlesien, Thüringen und
Sachsen in Dresden an. In Dresden befanden sich mehrere Laza-
rette mit vielen Verwundeten der Ostfront, und dazu kamen noch
die vielen Flüchtlinge aus ganz Schlesien, die nach Dresden hin-
einströmten, die Stadt quoll über von Menschen. Ich unterstand
mit meinen Verwundeten dem Lazarett Dresden-Blasewitz, uns
wurde eine Turnhalle als neues Lazarett zugewiesen, die von mir
versorgten Verwundeten kamen hier unter. Die Turnhalle wurde
von meinen Leuten notdürftig als Lazarett umgerüstet. Ein kleiner
Operationssaal war einzurichten, um in ihm Verbände zu wech-
seln, Fäden zu entfernen und kleinere Eingriffe vorzunehmen. In

13.02.45 kündigte sich ein langweiliger Rosenmontag an. Ich
wusste, daß Omi (meine Schwiegermutter) und Schwägerin („Pit-
scher“) mit dem drei Monate alten Säugling Ina von Breslau auch
nach Dresden kommen sollten. Ich suchte in meinem Notizbuch
nach der Telefonnummer einer Familie Beausecour, bei der die
drei unterkommen wollten. Die Familie Beausecour wohnte ganz
in der Nähe der Turnhalle. Beim Telefonat mit Frau Beausecour
erfuhr ich, dass Omi, Schwägerin Pitscher und Ina glücklich aus
Breslau herausgekommen waren und daß sie eben angekommen
seien. Ich ging sofort zu ihnen.

DAS WAHRE LEBEN



Nach „Geschichten, nichts als Geschichten“
kehrt Autor Dr. med. Ingo Schindera (Ho) zurück,
mit 13 neuen autobiographischen Erzählungen,
die das Herz berühren und die Seele bewegen.
Von der Kindheit bis hin zum erfüllten Leben als
Großvater von elf Enkeln taucht man ein in die
Höhen und Tiefen eines außergewöhnlichen
Arztlebens. Mit Humor und tiefer Menschlichkeit
schildert der Autor Momente voller Tragik,
Traurigkeit und urkomischer Situationen aus
seinem Alltag. Das wahre Leben schreibt die

besten Geschichten. Man muss sie nur zu erzählen wissen.

Geschichten, nichts als Geschichten II, Books on Demand-Taschenbuch,
110 Seiten, 9,99 Euro, ISBN 978-376930288-2, E-Book, ASIN: BoDLHW1J6M.

Gegen 22 Uhr ein völlig unerwarteter „Fliegeralarm“. Ich schnappte
den Säugling und wir hasteten in den Keller, der alles andere als ein
Luftschutzkeller war. Danach eilte ich schnell ins Lazarett, unter-
wegs wurden durch Aufklärungsflugzeuge schon „Christbäume“
(leuchtende Markierungen aus Stanniolpapier) abgeworfen und
es fielen auch schon die ersten Sprengbomben. Alle Dresdner und
besonders die Flüchtlinge hatten geglaubt, dass sie als „Offene Stadt“
(eine Stadt ohne kriegswichtige Industrie, in der sich nur Flüchtlinge
und Verwundete aufhielten) vom Bombenkrieg verschont bleiben
würden. Glaubten sie? Nach den ersten Bombeneinschlägen brann-
ten viele Häuser. Genau vor meinem Lazarett tat sich ein riesiger

Von der „Lanc“ wurden zwischen 1941 bis 1946 insgesamt 7377 Maschinen in verschiedenen Versionen hergestellt. Damit erreichte die „Avro Lancaster“ die höchste Produktionszahl aller viermotorigen britischen Typen. Im Bild auf der linken Seite: Bombenabwurf von über den Wolken. Bild unten: Eine Lancaster wird mit Bomben beladen, darunter mit einer 4000-Pfund-Bombe. Insgesamt flogen Lancaster-Maschinen im Zweiten Weltkrieg über 156.000 Einsätze. Dabei warfen sie etwa 618.000 Tonnen an Bomben ab. Mehr als 3200 Lancaster gingen im Einsatz verloren. Das sind mehr als 43 Prozent aller Maschinen: beinahe die Hälfte.



Bombenrichter auf, aber die Halle stand noch. Die Verwundeten hatte man in provisorischen Betten im Keller untergebracht. Der erste Schlag war kaum vorbei, da folgte schon der zweite Angriff (Anmerkung I.S.: Insgesamt warfen 773 britische Bomber in zwei Angriffswellen ungeheure Mengen an Sprengbomben ab).

Ein ohrenbetäubendes Heulen, dann ein fürchterliches Krachen, die Wände wackelten wie bei einem schwersten Erdbeben. Aber die Halle hielt stand. Nach einer Stunde eines entsetzlichen „Infernos“ war Ruhe eingetreten. Ich wagte mich zögerlich aus dem Keller der Turn-

halle heraus. Die Straßen menschenleer. Unbeschreibliche Feuerstürme tobten in den Häusern. Große Bäume wurden wie von einer Geisterhand aus Feuer einfach umgeknickt. Eine höllische Hitze, gepaart mit beißenden Dämpfen, die das Atmen zur Qual machten.

Urplötzlich zogen zwei Tiere ganz ruhig durch die rechts und links aufgetürmten Feuerwände. Ein gespenstischer Anblick. Als ich genauer hinschaute, waren es zwei südamerikanische Guanakos, die instinktiv weg vom Zoo, durch die brennende Stadt zum Wasser, zur Elbe hinzogen. *(Fortsetzung Seite 12 ▶)*



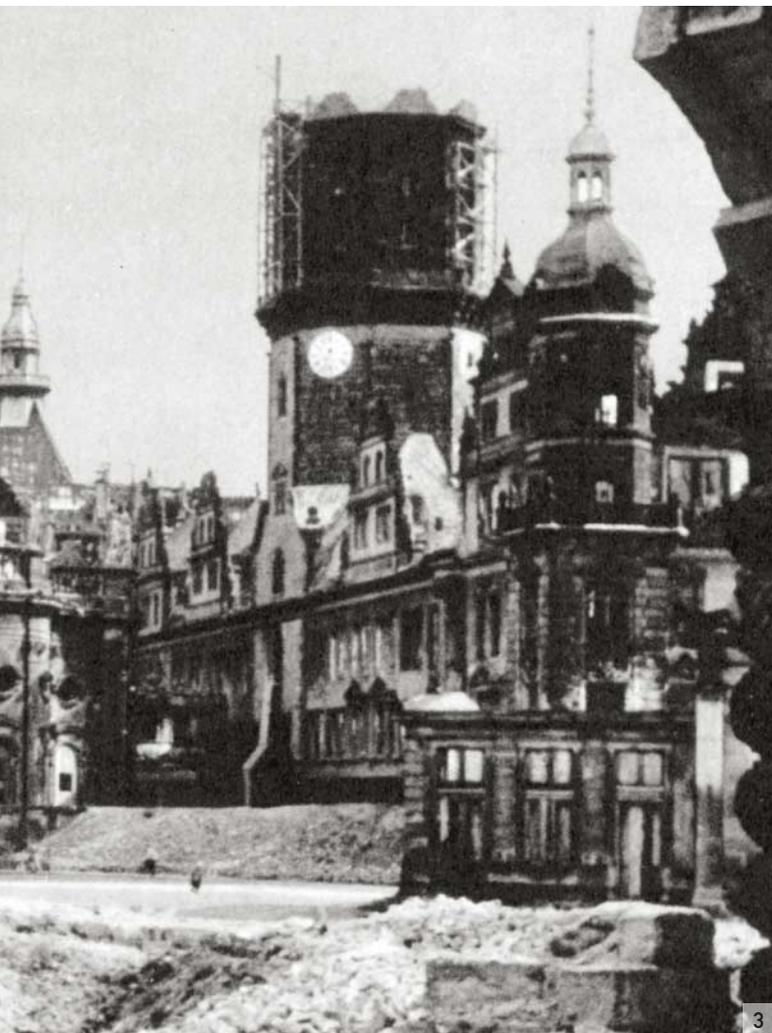
Hobbymäßige Schriftstellerei

Über seine Schriftstellerei schreibt Dr. Ingo Schindera (Ho): „Als Hautarzt habe ich fast zehn Jahre lang die berufsspezifische Zeitschrift ‚Das berufsdermatologische Bulletin‘ herausgegeben. Zusammen mit meinem Bruder Dr. iur. Michael Schindera (+2022) habe ich für diesen speziellen Fachbereich (Berufsdermatologie) einen Leitfaden (sechs Auflagen) herausgebracht. Schon immer habe ich meinen Kindern und später meinen Enkelkindern Geschichten erzählt, die ich aber erst viel später zu Papier gebracht habe. Neben den Geschichten habe ich Kindergedichte und später auch ernstere Gedichte geschrieben.“

Durch einen Zufall lernte ich den lothringischen Gitarristen und ehemaligen Lehrer Noël Waltherthum kennen. Mit ihm brachte ich 2016 unsere bilingualen Kinderchansons heraus. 2021 habe ich es gewagt, meine Geschichten zu veröffentlichen. In dem Buch sind Geschichten ausschließlich für Erwachsene enthalten. Aber im Vorwort habe ich allen Kindern versprochen, im nächsten Buch gebe es Kindergeschichten zu lesen. Vielleicht gelingt es mir dieses Jahr, den Wunsch der Kinder, in einer Auflage für Kinder von ‚Geschichten, nichts als Geschichten...‘ für alle, die schon lesen können, zu erfüllen. Seit Herbst 2023 habe ich unter ‚Opa von 10+1‘ 14 Videos veröffentlicht, unter anderem ‚Unser Friedenslied‘.“

Nach einigen Stunden kamen auch angsterfüllte Menschen aus der Innenstadt mit Fahrrädern, Wägelchen und Sonstigem. Viele Kinder, auch Kleinkinder, die man unterwegs aufgelesen hatte, waren dabei. Die Menschen, auch mich, traf eine giftige, unsichtbare Wolke, es war so, als ob die Luft aus purer Salzsäure bestünde. Die Folge: schwerste Bindehautentzündungen und ein nicht zu stillender Reizhusten. Bis auf einige Stunden Schlaf am frühen Morgen dieses doch wahrlich nicht „langweiligen Rosenmontags“ habe ich die Nacht durchgearbeitet. Verbrennungen, Verletzungen aller Art, besonders Kopfverletzungen, hervorgerufen durch herabstürzende Gegenstände. Ich konnte alles nur notdürftig behandeln, denn meine Verwundeten mussten auch noch versorgt werden. Am nächsten Morgen kamen immer mehr Menschen zu uns in die behelfsmäßig eingerichtete Ambulanz. Medikamente waren ausgegangen und dementsprechend war die Versorgung völlig unzureichend, und das Schlimmste an dieser Situation war, dass ich sie nicht ändern konnte. Ich stand zuletzt mit völlig leeren Händen da. Gegen 10 Uhr machte ich mich auf den Weg, um beim Wehrkreisarzt Hilfe anzufordern. Unterwegs stieß ich auf Aschehäufchen, größere waren durch Phosphor verbrannte Erwachsene, kleinere waren verbrannte Kinder. Denn von den Bombern wurde nach den Luftminen die in ihrer Wirkung so verheerenden Phosphorbomben geworfen, und das waren die schaurigen Überreste.

Es hätte ein herrlicher Frühlingstag sein können, wenn da nicht die noch lodernenden Häusergerippe, die schrecklich verkohlten Menschenreste und diese unsäglich verpestete Luft gewesen wäre. Ich habe zufälligerweise überlebt.



- 1 Dr. Georg Schindera (Wf), links, mit Bundesbrüdern. Die Aufnahme entstand wohl 1976 bei der Verleihung des 100-Semester-Bandes.
- 2 Auch diese Aufnahme stammt von 1976: Blick auf die Geehrten. Dr. Schindera ist in der mittleren Reihe der Zweite von rechts.
- 3 Das zerstörte Residenzschloss am Theaterplatz in Dresden. Aufnahme aus dem Jahre 1947.

Plötzlich, ich war fast am Neumarkt angekommen, da kamen aus heiterem Himmel englische Jagdbomber im Sturzflug angeschossen; eine Warnung gab es nicht, denn die Alarmanlagen waren zerstört, und die Tiefflieger deckten mit Salven alles ein, was sich bewegte. Ich presste mich an eine Gartenmauer und beobachtete eine Kolonne HIWIS (nicht kämpfende Hilfsfreiwillige, oft ukrainische Soldaten), die bei der Aufrechterhaltung der Infrastruktur Hilfsdienste leisteten. Dieses Häuflein HIWIS wurden mit Geschossen aus den Bordkanonen umgemäht. Von der Kolonne sah man nur fliegende Körperteile durch die Luft wirbeln. Ich kehrte schleunigst um und „verdrückte“ mich in mein Lazarett...

Der nächste Tag musste unbedingt eine Lösung bringen. Ich war total erschöpft. Es war nicht nur die anstrengende chirurgische Tätigkeit Tag und Nacht. Nein, es war das unsagbare Elend ringsherum, die Kinder und die Hilflosigkeit. Es musste ein Ausweg aus dieser grauenvollen Situation gefunden werden. Meine Verwundeten und ich konnten nicht mehr länger in dem Keller der Turnhalle bleiben, die hygienischen Zustände waren so katastrophal, es war nur eine Frage der Zeit, bis es zu einer Cholera-Epidemie kommen würde, und die ersten Fälle von Wundfieber waren bereits aufgetreten.

Am nächsten Tag gelang es mir, einen Elbkahn zu beschlagnahmen, und eine Kolonne HIWIS brachte die Verwundeten auf den Kahn, der sie auf der Elbe nach Meißen brachte.

Dr. Ingo Schindera (Ho): Das Kriegsende erlebte mein Vater in einem Lazarett in Schwerin. Die Amerikaner hatten Mecklen-

burg besetzt. Sie ließen meinen Vater unbehelligt weiterarbeiten und gaben ihm sogar Medikamente für seine Verwundeten. Hier erlebte er zum ersten Mal die sensationelle Heilwirkung des Penicillin. Am 1. Juni 1945 verließ er Hals über Kopf Schwerin, denn die Amerikaner hatten Mecklenburg den Russen überlassen. Zusammen mit zwei Soldaten seiner ehemaligen Sanitätskompanie erreichte er am 2. Juni erschöpft, durchnässt, aber froh, das linke Ufer der Elbe. Auf dieser Seite der Elbe empfingen ihn englische Soldaten, die ihn gefangennahmen. Weihnachten 1945 verbrachte er in einem englischen Gefangenenlager. Kurz vor Weihnachten hat er den Brief an seinen Bruder geschrieben. Anfang 1946 kam er völlig krank an Leib und Seele aus englischer Kriegsgefangenschaft nach Wangen im Allgäu zu seiner Familie, mit deren Hilfe er ganz allmählich seelisch und körperlich im wahrsten Sinne wieder auf die Beine kam. ■



Foto: privat

Der Autor: **Dr. Ingo Schindera (Ho)**, 1941 in Nikolai/Oberschlesien geboren. 1945 Flucht mit Mutter und vier Geschwistern mit der Endstation Wangen im Allgäu; Medizinstudium in Freiburg, Erlangen, Würzburg und München. Medizinische Staatsexamen 1967 in München. 1972 Facharztausbildung zum Hautarzt an der Universitätshautklinik in Homburg an der Saar. 1975 Niederlassung als Hautarzt in Saarbrücken, später in Völklingen an der Saar. Im Alter von 67 Jahren Beendigung der hautärztlichen Tätigkeit.

Rechtsprechung kann anstrengend sein

Präsident des Bundesverwaltungsgerichts Prof. Andreas Korbmacher (B-S) beim CV-Politikerstammtisch

Berlin. Zurück zu den Wurzeln ging es für Cbr Prof. Dr. Andreas Korbmacher (B-S) bei seinem Vortrag anlässlich des CV-Politikerstammtischs Ende vergangenen Jahres in Berlin. Der Präsident des Bundesverwaltungsgerichts in Leipzig sprach nämlich sowohl in seiner Heimatstadt als auch am Gründungsort des obersten Verwaltungsgerichts der Bundesrepublik Deutschland.

Nach dem CDU-Vorsitzenden, Cbr Friedrich Merz (BvBo), und dem Präsidenten der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Cbr Dr. Rainer Dulger (Mw), war Cbr Korbmacher der dritte Cartellbruder in einem herausragenden öffentlichen Amt, der beim jährlichen CV-Politikerstammtisch vor im Umfeld der Bundesregierung tätigen Cartellbrüdern in der

Bayerischen Landesvertretung sprach, eingeladen durch die Bayerische Staatsregierung und den Cartellverband in Person des Bayerischen Innenministers Cbr Joachim Herrmann (FcC) und in Person des Vorsitzenden im CV-Rat, Cbr Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI).

Cbr Korbmacher begann seinen Vortrag mit einem komprimierten Abriss zu Geschichte und Aufgaben des Bundesverwaltungsgerichts. Dessen Gründung im Jahr 1953 im unter Viermächte-Status stehenden Berlin sei seinerzeit ein „klares und mutiges Zeichen“ gewesen, betonte Cbr Korbmacher; ganz ähnlich wie die Entscheidung zum Umzug des Gerichts an den heutigen Standort Leipzig im Jahr 2002, der ein starkes Symbol für das Zusammenwachsen





Foto: Christoph Herbart-von Loeper (B-S)

2

Deutschlands dargestellt habe, indem aus dem Gebiet der ehemaligen DDR nun auf höchster Ebene Recht für ganz Deutschland gesprochen werde.

Einige wichtige Betätigungsfelder des Gerichts in den zurückliegenden Jahrzehnten spiegeln auch zentrale gesellschaftliche Herausforderungen und Debatten der bundesdeutschen Geschichte wider: die Vertriebenenfrage durch den Lastenausgleich, den Wirtschaftsboom durch das Planungsrecht, die Folgen des Bosnienkriegs durch das Asylrecht sowie die Schaffung von Rechtssicherheit bezüglich der Auswirkungen der Wiedervereinigung. Im Grunde sei Verwaltungsrecht als konkretisiertes Verfassungsrecht zu verstehen, fasste Cbr Korbmacher die systemische Funktion des Gerichts zusammen.

AUS DEM GEBIET DER EHEMALIGEN DDR

Neben der Geschichte des Bundesverwaltungsgerichts ging Cbr Korbmacher auf verschiedene Besonderheiten des deutschen (Verwaltungs)Justizwesens auch im internationalen Vergleich sowie seine Einbindung in das europäische Rechtssystem ein. So waren Fragen des Unionsrechts, also des Rechts der Europäischen Union, in der ausführlichen Diskussion immer wieder aufkommende Punkte. Weiterhin kamen die aktuelle Debatte zum Asylrecht, Planungen großer Infrastrukturvorhaben, der Umbau des Energiewesens, aber auch Kirchenasyl, die Coronaaufarbeitung oder mögliche Prozessbeschleunigungen bei der Justiz und Verbandsklagen teilweise durchaus kontrovers zur Sprache. In mehreren Punkten waren dabei die unterschiedlichen Perspektiven eines Bundesrichters und eines Innenministers eine spannende Facette des für die etwa 50 anwesenden Cartellbrüder hochinformativen Abends.

Angesprochen wurden auch verschiedene Fälle kontrovers aufgenommener Rechtsprechung. Hier machte Cbr Korbmacher deutlich, welche Rolle der Justiz gerade in Zeiten des Populismus zukommt, und dass Rechtsprechung auch „anstrengend“ sein könne: „Wir sprechen Urteil ‚Im Namen des Volkes‘, und wir dürfen uns dabei nicht von der Gesellschaft entfernen, aber das allgemeine Volksempfinden oder der ‚gesunde Menschenverstand‘ können nicht Maßstab der Rechtsprechung sein.“ **Christoph Herbart-von Loeper (B-S)**



Foto: Alexander Kropp (B-S)

3

- 1 In der Bayerischen Landesvertretung in Berlin lauschten rund 50 Cartellbrüder den Ausführungen von Prof. Dr. Andreas Korbmacher (B-S).
- 2 Von links: Cbr Adrian Zienkovicz (R-GK), VOP Cbr Julian Maria Halbritter (Nds), Cbr Prof. Dr. Andreas Korbmacher (B-S), Cbr Joachim Herrmann (FcC) und Cbr Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI).
- 3 Prof. Dr. Andreas Korbmacher (B-S) trug seine Ausführungen frei vor.



Spanhel, Dieter (Alm):
Schule als soziales System. Eine Theorie der Einzelschule als Orientierungsrahmen für Schulentwicklung, Juventa Verlag, Weinheim 2024, 267 Seiten, 38 Euro, ISBN 978-3-7799-8512-9.

Letzter (Warn)Ruf nach grundlegenden Reformen

Prof. Spanhel (Alm) zeigt die Probleme der Schulen auf und schlägt Lösungen vor

Angesichts ungeahnter gesellschaftlicher Umbrüche durch Migration und Möglichkeiten des Zugangs zu Medien steht die Schule in Deutschland massiv unter Druck. Der Pädagoge sowie Schul- und Bildungsforscher Prof. Dr. Dieter Spanhel (Alm) erklärt im Interview, wie die Probleme angegangen werden können, welche Rolle Lehrer und Eltern spielen und stellt im Übrigen ein konkretes Konzept vor. Die Fragen stellte Prof. Dr. Veit Neumann (Alm).

Lieber Bundesbruder Prof. Spanhel, die Bekanntgabe der erschreckenden PISA-Ergebnisse im Oktober 2022 hat wieder die Schule ins Bewusstsein gehoben, leider nicht sehr positiv. Welche Ergebnisse sind wichtig? Was haben sie zu bedeuten?

Die internationale PISA-Studie misst alle drei Jahre die Kompetenzen der 15-jährigen Schüler und Schülerinnen in Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften. Die Ergebnisse bestätigen, wie andere Vergleichsstudien, den Abwärtstrend der Leistungen in diesen Bereichen seit 2012/2015, trotz aller Reformbemühungen. Dramatisch sind die geringen Leistungen in der Lesekompetenz, die auf massive Beeinträchtigungen der Sprach- und Kommunikationsfähigkeit durch die Wirkungen der digitalen Medienwelt verweisen. Eingeleitete bildungspolitische Maßnahmen versprechen kaum Erfolg. So sind die Testergebnisse ein letzter

Warnruf, dass sich unsere Schulen grundlegend reformieren müssen, denn diese Basiskompetenzen sind nicht nur Voraussetzung für eine Verbesserung der Lernleistungen der Schülerinnen und Schüler, sondern auch für die Entwicklung ihrer Persönlichkeit zu intellektueller und moralischer Autonomie.

Du hast ein Konzept, um der Misere zu begegnen: Du lenkst den Blick auf die einzelne Schule mit ihren Möglichkeiten. Kannst Du dieses Konzept näher begründen?

Mein Buch über die „Schule als soziales System“ (2024) beschreibt die Komplexität der Einzelschule, die als System über Autonomie, Handlungs- und Reflexionsfähigkeit verfügt. Sie kann ein Leitbild und Handlungsalternativen zur Umsetzung entwerfen; dafür biete ich einen Orientierungsrahmen an. Das Konzept der Ganztagschule ermöglicht jeder Schule eine eigene Schulkultur und Lernkultur der Offenheit, die gemeinsam von allen Beteiligten und Betroffenen entwickelt werden muss. Offenheit beruht auf dem fortlaufenden Informationsaustausch mit der näheren und weiteren Umwelt und zielt im Inneren auf variable Organisationsstrukturen, Teamarbeit und vertrauensvolle Kommunikation. Sie bietet Freiräume für selbstgesteuertes Lernen, das sowohl die kognitiven Strukturen, als auch Wahrnehmungs-, Gefühls-, Wertungs- und Handlungsmuster der Schüler und Schülerinnen verändert. (Fortsetzung Seite 18 ►)

Betreff:

Schülerpraktikum in Pflege ✓

Senden

Sehr ^{geehrte} geehrten ^{Frau Alvarez,} ~~Madama~~ und Herren,

hiermit bewerbe ich mich um einen Schülerpraktikum ^{um} in der Pflege.

Ich besuche die Sekundarschule am Haken Berg und gehe in die 3. Klasse, mein ^{Der} Zeitraum für den ^{das} Praktikum ^{ist} ^{vom} am 29.08.2023 und bis ^{zum} 16.03.2023.

Ich mag es, wenn ich anderen Menschen zu helfen und ^{mir} macht es ^S Spaß, wenn ich mit dem ⁿ Altklasse ^{Spiele} oder mich mit ^{ihnen} den ^{alten Leute} zu unterhalten kann.

Ich halte meine ^{Zeiten} gut ein.

Ich kann mich gut ⁱⁿ mit anderen ^{Menschen} ^{hineinversetzen} verstehen, also bin ich gut ^{im} im Team zu arbeiten.

Ich habe gute ^{Computer} Kenntnisse.

und ich bin ^{bin} ^{verantwortungsvoll} verantwortlich.

- 1 Eine Schulstunde in der Wasseraus-Grundschule 2023 in Ennepetal im südlichen Ruhrgebiet. Das Thema hier lautet Migration und (versuchte) Integration.
- 2 „Retro“-Klassenzimmer mit Holzmöbeln, schlichten Vorhängen und viel Tageslicht im Schulmuseum in Ahaus im Münsterland.
- 3 „Die Dorfschule“, Gemälde von Albert Anker aus dem Jahre 1848. Das Freilichtmuseum für Volkskunde in Schwerin-Mueß zeigt dieses Werk zu Illustrationszwecken.



Besteht dann aber nicht die Gefahr, dass Faktoren auf der Makroebene übersehen werden? Die sind doch auch sehr einflussreich.

Schule als offenes System nimmt Änderungen in der Alltagswelt der Schüler in ihren Auswirkungen auf schulisches Lernen sensibel wahr. Für aktuelle Problemlagen, z.B. die Medienintegration oder Sprachförderung der Migrantenkinder, entwickelt jede Schule eigene Konzepte. Herausforderungen in einer Gesellschaft im digitalen Wandel, z.B. die exzessive Mediennutzung, Gewaltproblematik, Hass und Radikalisierung, überfordern Schulen und Eltern. Zu ihrer Unterstützung müssten wirksamere Regelungen zum Kinder- und Jugendmedienschutz durchgesetzt werden.

Welche Rolle spielen die Lehrkräfte? Muss ihnen angesichts dauernd neuer Konzepte und Bestimmungen nicht ganz schwindlig werden, und das ganz buchstäblich?

Lehrkräfte tragen die ganze Last der Schulentwicklung. Sie fühlen sich infolge des Lehrermangels, anspruchsvoller Lernziele, der Heterogenität und nachlassender Lernfähigkeit der Schüler und Schülerinnen sowie Kontrolle durch die Eltern überlastet. Aus Angst vor Überforderung meiden sie neue Konzepte, flüchten sich in bewährte Alltagsroutinen und finden weder Zeit noch Kraft, Handlungsalternativen zur Lösung drängender Lern- und Erziehungsprobleme zu entwerfen.

Lehrer haben Sicherheit, sind gut bezahlt (im Verhältnis zu Lehrern in anderen Ländern), der Staat investiert viel Geld. Kommt dabei zu wenig heraus für die Gesellschaft und das Land?

Lehrkräfte konnten bisher den Schulbetrieb durch ihr Engagement aufrechterhalten. Sie sind in ihren Unterrichtsfächern hervorragend qualifiziert. Von höchster gesellschaftlicher Bedeutung wäre jedoch die Bewältigung der schwierigen Erziehungsaufgaben. Dafür müssten ihre pädagogische Ausbildung intensiviert und ihre Team- und Kommunikationsfähigkeit verbessert werden. Im Schulalltag sollten Lehrkräfte von berufsfremden Aufgaben entlastet und durch nachhaltige, auf Anforderungen der Schulentwicklung ausgerichtete Fortbildungen gestärkt werden.

Wird „die Schule“ (in Deutschland, wobei sie ja auch wieder sehr verschieden ist) insgesamt zu sehr reguliert?

Die Preisträgerschulen des Deutschen Schulpreises belegen: Trotz rechtlicher und administrativer Zwänge gelingt es diesen Schulen aller Schularten, einen oft jahrelangen Entwicklungsprozess ent-



Foto: MAGO/magebroker

sprechend den Kriterien des Schulpreises erfolgreich zu gestalten. Ihre Beispiele zeigen, wie sich Gestaltungsmöglichkeiten für eine lebendige Schul- und Lernkultur realisieren lassen.

Welche Rolle spielen die Eltern?

Eltern müssen ihren Kindern vor dem Schuleintritt helfen, „non cognitive skills“, d.h. Fähigkeiten zur Selbstkontrolle, Selbstregulation der Gefühle und Selbststeuerung des Lernens als Voraussetzungen für schulisches Lernen zu entwickeln. Während der Schulzeit wäre ihre Aufgabe, die Erziehungsarbeit der Schule zu unterstützen, die Entwicklung sozialer Kompetenzen ihrer Kinder zu fördern und Beeinträchtigungen ihrer Persönlichkeitsentwicklung durch exzessive Mediennutzung zu verhindern.

Und deutlicher als früher wird, dass die klassische Familie zwar noch maßgeblich ist, sie aber viel fragmentierter, labiler und auch einfach teils praktisch nicht mehr da ist. Was folgt daraus?

Gravierende Unterschiede in Erziehungskompetenz und Erziehungsauffassung der Eltern erschweren eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Lehrkräften und lösen häufig Konflikte aus. Sie verstärken neben den strukturellen, sozio-ökonomischen, kulturellen und sprachlichen Unterschieden der Familien die ausserordentliche Heterogenität der Schüler und Schülerinnen in ihren kognitiven und sozial-emotionalen Lernvoraussetzungen. Das führt zu Problemen bei der Vereinbarung von Regeln für eine Schulkultur und beim gemeinsamen Lernen Gleichaltriger, die alle dieselben Lernziele erreichen sollen.

In diesen Jahren sehen wir auf den Straßen und überhaupt im öffentlichen Leben, wie sehr Deutschland ein Einwanderungsland geworden ist. Kommt da „die Schule“ überhaupt noch mit? Erfahrungsgemäß sind geschützter schulischer Raum und das Leben mit Arbeit, Produktion und Konflikt doch zwei recht unterschiedliche Räume.

Kinder mit Migrationshintergrund stellen jede Schule vor höchste Anforderungen. Aber die größte Herausforderung liegt darin, dass die Schüler seit der Jahrtausendwende in zwei disparaten Lebens- und Lernwelten aufwachsen: in den frei zugänglichen Spielräumen der virtuellen Medienwelten mit beliebigen Lernmöglichkeiten und in der streng geregelten, auf Sprache gegründeten und auf fachliche Lernleistungen ausgerichteten Schulwelt. Schulen übersehen, dass Formen der anonymen, medialen Kommunikation die Entwicklung der Sprach- und Kommunikationsfähigkeit

von klein auf massiv beeinträchtigen und Lerndefizite verursachen können. Eine Förderung dieser Basiskompetenzen gelingt nicht im Deutschunterricht, sondern in einer Schulkultur, die sich in altersgemischten Lerngruppen und Projekten in Musik, Kunst, Sport und Theaterspiel realisiert.

Kurz gesagt: Was empfehlst Du Verantwortlichen in der Politik, aber auch in konkreten Schulen?

Am wichtigsten ist die Einführung der gebundenen Ganztagschule als unverzichtbarer Rahmen für Schulentwicklung. Die Digitalisierung der Schulen und der zugesagte Digitalpakt allein verbessern keine Lernleistungen, wenn nicht die medienpädagogische Ausbildung der Lehrkräfte verbessert wird. Zur Förderung der Sprach- und Kommunikationsfähigkeit schlage ich ein verpflichtendes Vorschuljahr für Fünfjährige vor. In allen Schulen sollten die Fächer Musik, Kunst, Sport von Leistungsdruck und Benotung befreit und zusätzlich Theaterspiel als verpflichtend eingeführt werden. Der Kinder- und Jugendmedienschutz müsste verschärft werden, damit Schulen ihren Bildungsauftrag erfüllen können. Schulen sollten sich so organisieren, dass ein Team von Fachlehrern einen Schülerjahrgang in den Kernfächern über zwei Jahre hinweg unterrichtet. Schulen sollten gemeinsam mit allen Beteiligten und Betroffenen eine Schulkultur aushandeln, die am Grundgesetz orientiert, über alle kulturellen, ethnischen, religiösen und sprachlichen Unterschiede hinweg für alle Schüler und Schülerinnen verbindliche Regeln festschreibt. ■



Foto: privat

Der Gesprächspartner: **Prof. em. Dr. Dieter Spanhel (Alm)**, bis zur Emeritierung 2005 Inhaber eines Lehrstuhls für Allgemeine Pädagogik an der Universität Erlangen-Nürnberg; 25 Jahre in der Lehrerbildung und -fortbildung sowie in der Ausbildung von Beratungslehrern und -lehrerinnen aller Schularten tätig; in den 90er Jahren Durchführung eines vierjährigen Modellversuchs der Bund-Länderkommission für Bildungsforschung und Forschungsförderung zur integrativen Medienerziehung an einer Erlanger Ganztagschule; seit Jahren Wissenschaftlicher Beirat am Kompetenzzentrum für Schulentwicklung der Universität Erlangen-Nürnberg; Publikationen zu medienpädagogischen Fragen und zu den anthropologischen Dimensionen des Lernens in einer Gesellschaft im digitalen Wandel: www.spanhel-prof.de.



Von und mit Experte Cartellbruder



Christoph Dorner (GEI)

Rendite durch Dividende

In diese Serie beschäftige ich mit verschiedenen Themen rund um Finanzmärkte – wobei ich vorausschicken will, dass ich natürlich keine Anlageberatung betreiben will. Ich halte eine grundsätzliche Finanzbildung für unabdingbar auch im Hinblick auf eine eigene Altersvorsorge – speziell für die jüngere Generation im CV. Als unverzichtbaren Bestandteil einer zukunftsorientierten Altersvorsorge betrachte ich aktienmarktorientierte Anlagen, die in Deutschland traditionell und im Vergleich zu andere Ländern eher stiefmütterlich behandelt werden. So schwankt die Aktionärsquote: Der Anteil der Bevölkerung, die direkt in Aktien investiert ist, liegt in Deutschland um 7 Prozent, im Vereinigten Königreich und Schweden etwas über 20 Prozent, in den USA deutlich über 50 Prozent; letzteres sicher auch zusammenhängend mit den sogenannten 401k-Altersvorsorgekonten (siehe ACADEMIA 6/2024, S. 20-21). Die Frage: Warum halte ich Aktien für so wichtig? Wie bewertet man Aktien, wenn man für Zinspapiere sichere und kalkulierbare Zinsen bekommt, aber bei Aktien immer mit Kurschwankungen rechnen muss? Und wie wählt man Aktien aus?

Foto: IMAGO/Zeener



Zunächst ganz allgemein: Bei einer verzinslichen Anlage – egal ob bei einem Konto auf der Bank oder als Anleihe bzw. sogenanntes Rentenpapier – hat man An-

spruch auf einen nominal (!) konstanten Geldwert. Mit Aktien hat man Anteil an einem Unternehmen und dessen Sachvermögen. Das ist ein gravierender Unterschied schon alleine im Hinblick auf die Inflation: Das Vermögen des Rentenanlegers sinkt mit der Inflation, weil es an den Nominalwert gekoppelt ist. Die Marktpreise des Sachvermögens des Unternehmens steigen dagegen grundsätzlich mit der Inflation. Aktien sind damit – cum grano salis – erst einmal eine potenziell inflationsgeschützte Anlageform. Voraussetzung dafür ist, dass das Unternehmen in der Lage ist, seine Preise mit der Inflation zu erhöhen – aber über die Breite der Unternehmen ist das zutreffend, weil die Preisanpassungen der Unternehmen insgesamt letztlich in die Inflation einfließen.

Tatsächlich wird der Inflationsausgleichseffekt durch Anlage in Sachvermögen allerdings überlagert von weiteren Effekten bzw. Bewertungskriterien: Eine Aktie verbrieft einen Anteil am Fruchtziehungspotenzial des Unternehmens – also an zukünftigen Erträgen. Und diese zukünftigen Erträge sind es, die es so wichtig machen, die richtigen Aktien auszuwählen, denn natürlich können die künftigen Erträge auch negativ sein; bei Rentenpapieren sind sie aber in Form der Inflationsverluste sicher bzw. gewiss. Apropos „sicher“: Die in Deutschland gegen Aktien angeführte Anlagesicherheit ist ei-

nes nicht: ein pauschales Argument gegen Aktien. Natürlich kann ein Unternehmen pleite gehen. Aber ein Anlageverlust ist ja auch bei verzinslichen Anlagen keinesfalls auszuschließen, und selbst Staatspleiten mit Auswirkungen auf die eigentlich als sicherste geltende Anleihenkatgorie der Staatsanleihen gab es schon.

Aktien werden auch als Dividendenpapiere bezeichnet. Dadurch wird die Dividende als Pendant zum Zins bei der Bewertung von Aktien in eine zentrale Rolle gerückt. Geht man nach der Dividendenrendite, führt dies aus vielen Gründen zu falschen Anlageentscheidungen, weil die Dividendenrendite eine statische und eingeschränkte Betrachtung der Vergangenheit, aber nicht die relevantere Betrachtung der Zukunft ist. Statisch, weil die Dividende eine Momentanbetrachtung ist. Eingeschränkt, weil die Dividende auch das Ergebnis bilanzpolitischer Entscheidungen und daher nicht ausschließlich, sondern nur mit Einschränkungen Spiegelbild der wichtigeren Ertragskraft eines Unternehmens ist. Wenn man sich erfolgreiche, weltmarktbestimmende Unternehmen anschaut, stellt man obendrein fest, dass viele dieser Unternehmen keine Dividende zahlen oder lange keine Dividende gezahlt haben – Beispiele sind Apple, Microsoft oder Alphabet/Google. Allerdings ist „keine Dividende jetzt“ auch keine Lösung für das Bewertungs- und Auswahldilemma, denn nicht erfolgreiche Unternehmen zahlen erst gar keine Dividende oder stellen diese ein, wenn es auf die Pleite zugeht.

Bleiben wir zunächst bei der statischen Betrachtung „Dividende“ und der Dividendenrendite. Stellen wir uns vor, jemand wollte vor 15 Jahren, Ende 2009, Geld anlegen. Jahreszeitlich inspiriert interessiert er sich für eine Lindt & Sprüngli. Bei einem Preis von ca. 2200 Schweizer Franken und

Linke Seite: der bekannte Schoko-Osterhase von „Lindt & Sprüngli“.

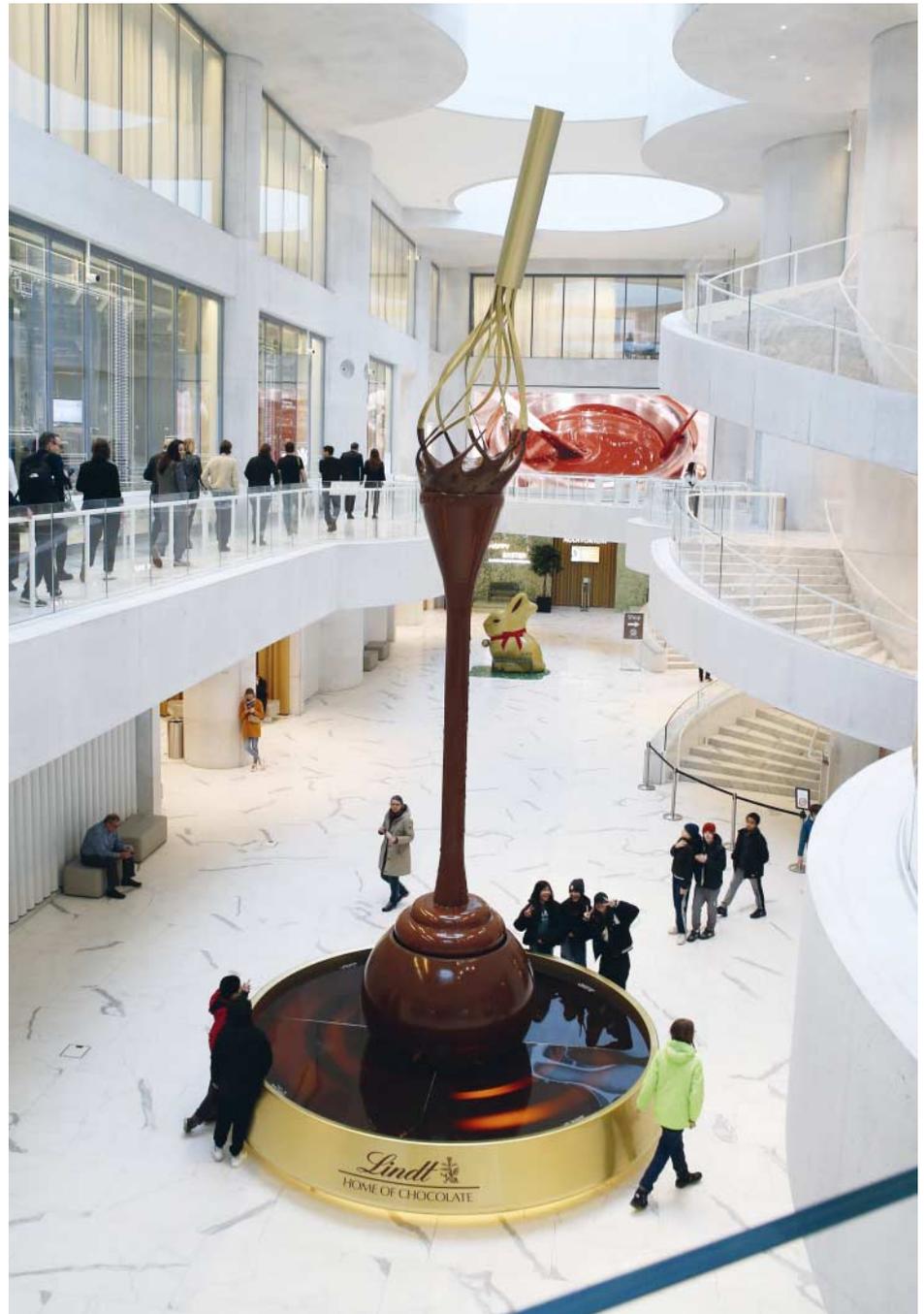
Rechtes Bild: mehr als neun Meter hoher Brunnen mit fließender Schokolade im „Home of Chocolate“ bei Lindt in Kirchberg bei Zürich.

Rechts unten: Am 5. März 2024 stellte „Lindt & Sprüngli“ in einer Pressekonferenz seine Jahresbilanz vor. Autor Christoph Dörner (GE) geht in seinem Beitrag auf das Beispiel einer Dividende bei diesem renommierten Unternehmen aus der Schweiz ein.

einer Dividende im Jahr 2009 von 36 Schweizer Franken ergeben sich knapp 1,6 Prozent Ausschüttungsrendite. Das hört sich im Vergleich nicht viel an, wenn man bedenkt, dass die Umlaufrendite damals etwa 3 Prozent betrug und bei länger laufenden Anleihen entsprechend höhere Zinsen erzielbar gewesen wären: jedes Jahr seit 2009. Aktien sind also kein gutes Geschäft. Oder vielleicht doch?

Schaut man sich die Situation heute an, so bekommt man heute für eine „Lindt & Sprüngli“-Aktie beinahe das Vierfache – nämlich 140 Schweizer Franken an Dividende. Das entspricht bei einem Aktienkurs von mittlerweile etwa 10.000 Schweizer Franken zwar immer noch einer Ausschüttungsrendite von 1,4 Schweizer Franken, wie überhaupt die Ausschüttungsrendite, bezogen auf den aktuellen Kurs bei Lindt & Sprüngli, in einem Korridor um 1,5 Prozent schwankt. Wer allerdings vor 15 Jahren für 2200 Schweizer Franken gekauft hat, der hat, bezogen auf den persönlichen Einstandskurs, eine Dividendenrendite von 6,4 Prozent. Tatsächlich hat Lindt & Sprüngli sehr regelmäßig die Dividendenausschüttung um 10 Prozent pro Jahr gesteigert. Jemand, der Ende 2009 Lindt & Sprüngli gekauft hätte, hätte pro Aktie bis heute 1366 Schweizer Franken, also 62 Prozent des investierten Kapitals an Ausschüttungen erhalten. Jemand, der zur gleichen Zeit in ein festverzinsliches Wertpapier investiert hätte, hätte nicht einmal 60 Prozent als Zinszahlungen erhalten. Das ist, wohlgemerkt, die Rendite nur aus der Dividende – Kursgewinne sind in dem Fall nicht berücksichtigt. Das ist ein Wort.

Was wir lernen? Es kommt nicht nur auf die aktuelle Ausschüttungsrendite an, sondern auch darauf, ob ein Unternehmen kontinuierlich Erträge erwirtschaften und die Dividende steigern kann. ■





Grenzenlose der Gedanken und

Ergebnis harter Arbeit: erfolgreich erklommener

Berge sind stille Meister und machen schweigsame Schüler“ – der eine oder andere ambitionierte Leser der ACADEMIA mag sich durchaus fragen, warum ein Artikel in der Verbandszeitschrift mit einem Zitat Goethes beginnt und zudem ein unkonventionelles Thema jenseits des Kosmos der Prinzipien beinhaltet. Aus der Sicht des Autors bin ich jedoch der Meinung, dass der Themenkomplex Berge und Alpinismus durchaus in dieses „Korsett“ passt und einer näheren Betrachtung wert ist. Vor diesem Hintergrund und der Leidenschaft des Autors für die Bergwelt ist der vorliegende Beitrag entstanden und als Anregung „von der Seitenlinie“ zu verstehen:

Wandern und Bergsport sind im wahrsten Sinne des Wortes ein grenzenloses Vergnügen. Der Bergsport verbindet und entwickelt Menschen jedweder Couleur und steht daher sinnbildlich für die Existenz jeder einzelnen Verbindung und unseres Cartellverbandes. Wer jemals einen Gipfel erklommen und sich für die geleisteten Mühen belohnt hat, wird dies gewiss verstehen. Es geht dabei nicht um den Schwierigkeitsgrad einer Berg- oder Hochtour, ob T4 oder ZS+, ob Felsklettern bis III+ oder jedwede andere Schwierigkeitsbewertung; es geht vielmehr darum, dass die Berge die Möglichkeit zum Austesten und Kennenlernen der eigenen Grenzen

bieten und das Glücksgefühl der erfolgreichen „Kraxelei“ mit der Klarheit der eigenen Gedanken im Angesicht des Gipfelkreuzes kulminiert.

Die eingangs formulierten Worte des grenzenlosen Vergnügens und des menschenverbindenden Charakters des Bergsports sollen im Folgenden anhand dreier konkreter Beispiele untersetzt werden. Diese Aufzählung erhebt gewiss keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es sind vielmehr Erlebnisse, die den Autor in mehr als 20 Jahren Bergerfahrung besonders beeindruckt haben.

Karnischer Höhenweg

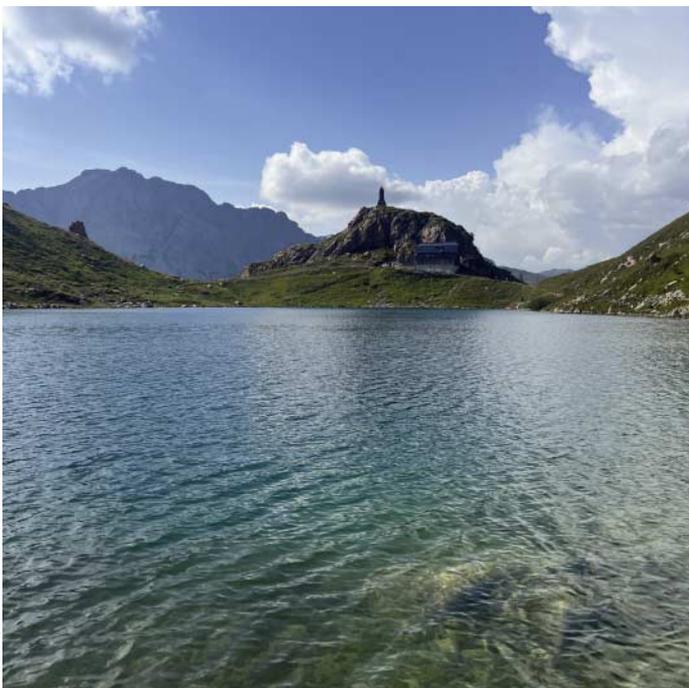
Der Karnische Höhenweg (KHW), auch als Kärntner Grenzweg oder schlichtweg „403“ bekannt, verläuft entlang der österreichisch-italienischen Grenze zwischen Sillian in Osttirol und dem Nassfeld in Kärnten. Alpinistisch interessant ist hierbei vor allem der Teil zwischen der Sillianer Hütte und dem Plöckenhaus. Heutzutage hat der bergbegeisterte Mensch das große Glück, nach Herzenslust zwischen Österreich und Italien wechseln zu können. Dies war mitnichten immer so, ist der Karnische Höhenweg doch Teil der einstigen Gebirgsfront 1915 bis 1918 und somit Relikt und



Freiheit Tranquillität

Gipfel und sichere Ankunft daheim

von Dr.-Ing. Benjamin Weise (FcA)



Fotos: Benjamin Weise (FcA)

Oben: Panoramabild auf dem Karnischen Höhenweg (KHW). Es ist noch relativ nah an der Sillianer Hütte, sprich: erste Etappe. Zu sehen ist rechts ein Teil der Sextener Dolomiten. Der Blick geht ungefähr von 180 Grad Süd (linker Teil des Bildes) Richtung 270 Grad West.

Links: der Wolayersee, ein absolutes Naturjuwel. Liegt ebenfalls auf dem KHW. Die dort sichtbare Wolayerseehütte ist der letzte Stopp, bevor es am nächsten Tag zum Abstieg Richtung Plöckenhaus geht. Blickrichtung ist Westen. Wenige Meter südlich vom Wolayersee verläuft übrigens die Grenze zwischen Österreich und Italien. Am Wolayersee sind auch noch jede Menge Stellungen sichtbar.

Mahnmal einer blutigen Vergangenheit. Wo vor etwas mehr als hundert Jahren täglich mehrere Tonnen Blei den Besitzer wechselten, genießen heutzutage Bergsportler aus aller Herren Ländern friedlich miteinander das Erlebnis 403. Es ist die Symbiose aus einer atemberaubenden Landschaft und der historischen Hypothek, die diesen Weitwanderweg aus meiner Sicht so einmalig macht. An keiner Stelle sind relevante alpine Herausforderungen zu meistern – ein gewisses Grundmaß an Kondition und alpiner Erfahrung ist jedoch absolut empfehlenswert. Die Königsetappe ist die Überschreitung von der Porzehütte zum Hochweißsteinhaus – eine (netto) achttündige Tour mit einem ständigen Auf und Ab,



1

gepaart mit einem Grat-Anteil von ca. 75 Prozent. Nach einer hoffentlich gesunden Ankunft am Plöckenhaus und dem Abstieg in den Talort Kötschach-Mauthen kann der geschichtsinteressierte Wanderer einen Abstecher ins Kriegsmuseum im Kötschacher Rathaus machen. In diesem mit Exponaten gespickten Museum wird dem Betrachter auf eindrucksvoll-beklemmende Art und Weise der Schrecken des Gebirgskrieges deutlich gemacht. Umso glücklicher können wir uns schätzen, dass wir nunmehr einzig die Schönheit der Natur ohne Blutvergießen genießen dürfen.

Auch wenn diese Mehrtagestour in den vergangenen Jahren erheblich an Popularität gewonnen hat, ist der KHW aus meiner Sicht im Vergleich zum E5 oder dem Jakobsweg noch überschaubar frequentiert. Womöglich ist dies auch den skizzierten konditionellen Ansprüchen und dem Umstand geschuldet, dass während der fünftägigen Wanderung bis zum Plöckenhaus kein einziger Zwischenabstieg ins Tal erfolgt.

Mittenwalder Höhenweg

Mit weitaus weniger blutiger Vergangenheit, jedoch ebenso pittoresk ist der Mittenwalder Höhenweg ein Eldorado im Dickicht der Münchner Hausberge. Dieser etwa drei Kilometer lange Klettersteig (Schwierigkeit maximal B, meist A/B) führt über die Nördliche Karwendelkette entlang der bayerisch-tirolerischen Grenze. Insbesondere an einem klaren Herbsttag eröffnet sich dem Bergbegeisterten eine atemberaubende Sicht über die Ostalpen-Nordseite, die ihresgleichen sucht. Während in der Nähe die mächtigen Formationen des Karwendels und des Wettersteingebirges bestaunt werden können, reicht der Blick bei entsprechender Witterung bis in die hohen Dreitausender des Alpenhauptkamms. Gerade in Anbetracht der mächtigen Dolomit- und Wettersteinkalkformationen der umgebenden Berge ist es jedes Mal aufs Neue faszinierend, dass bereits zehn Kilometer Luftlinie nach „Beginn“ der Alpen zwischen Kochel- und Walchensee ein derartiges „Hochgebirgskino“ bestaunt werden kann. Wer jedoch eine einsame, ruhige Bergidylle sucht, ist hier sicherlich falsch aufgehoben – da Mittenwald bei geeigneten Verkehrs- und Straßenverhältnissen (d.h. praktisch nie) in 75 Minuten aus München erreicht werden kann, ist auch auf dem Klettersteig mit reichlich Gesellschaft zu rechnen. Dies soll jedoch der Schönheit dieser Tour keinen Abbruch tun.



2

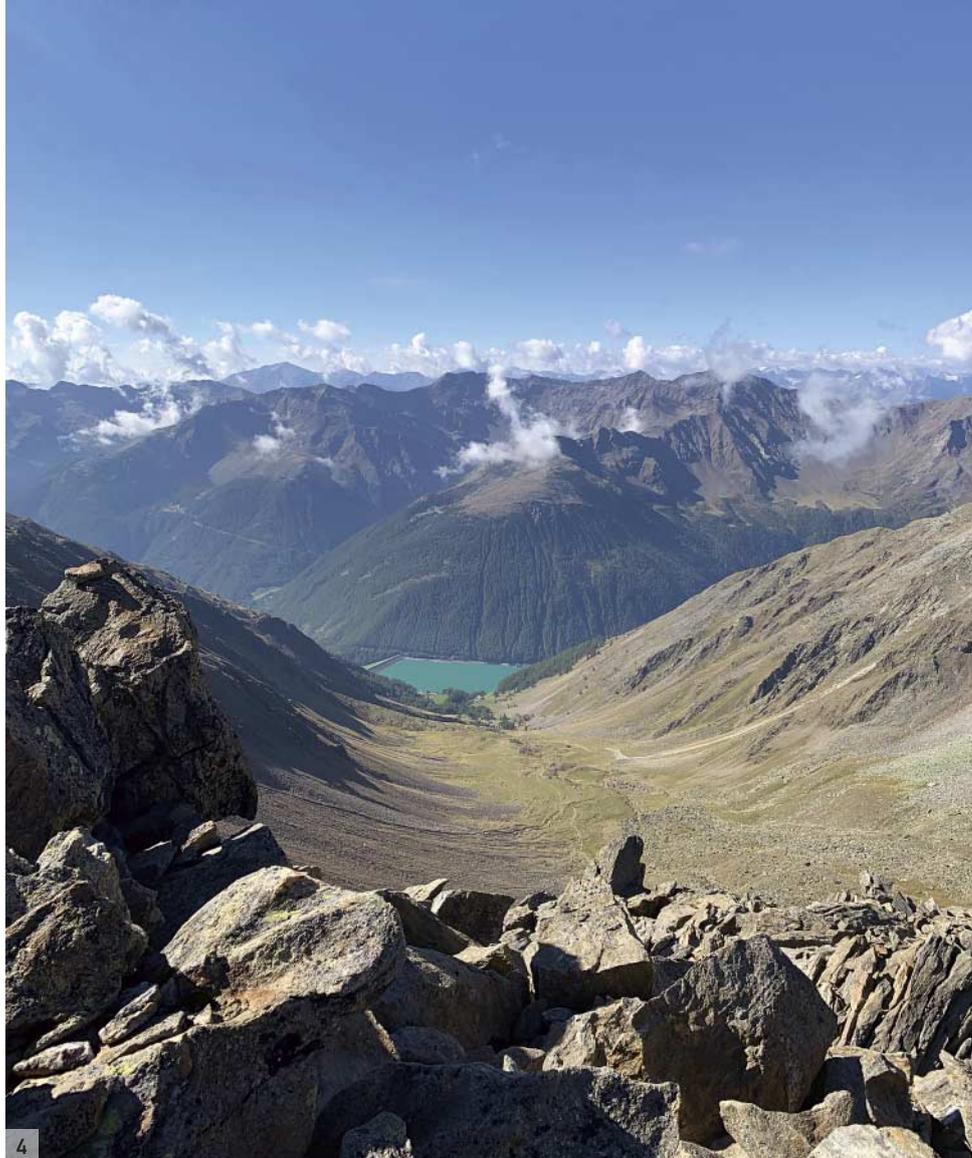
Alpenüberquerung (E5)

Ein weiteres Beispiel für grenzenloses Bergvergnügen ist die Alpenüberquerung, die im Rahmen dieser Abhandlung auf einen Teil des Europäischen Fernwanderweges 5 (E5) bezogen ist. Auch hier sei angemerkt, dass diese Mehrtagestour (6 bis 8 Tagesetappen) von Oberstdorf nach Meran nie alleine begangen wird. Was mich persönlich an dieser Tour so fasziniert, ist die Vielfalt der alpinen Landschaft, der Täler und Berge sowie ihrer Bewohner. Berg ist eben nicht gleich Berg, entgegen der offiziellen Nomenklatur. Beginnend in den Allgäuer Alpen und dem beeindruckenden Anblick des „Dreigestirns“ aus Trettachspitze, Mädelegabel und Hochfrottspitze verläuft dieser Weg weiter durch die Lechtaler Alpen und führt südlich des Oberinntals in die Ötztaler Alpen mit ihrer Gletscherwelt. Der Alpenhauptkamm kann je nach gewählter Route am Timmelsjoch oder über das Niederjoch via Similaunhütte mit Abstieg zum Vernagter Stausee gequert werden. Auch wenn ins-



3

Fotos: Benjamin Weise (F&A)



1 Benjamin Weise (FcA) auf dem E5, kurz vor dem Erreichen der Passhöhe am Niederjoch, d.h. kurz vor der Überquerung des Alpenhauptkamms. Startpunkt war die Martin-Busch-Hütte in Nordtirol, Endpunkt dieser Etappe ist der Vernagter Stausee im Schnalstal in Südtirol.

2 Dieses Bild ist auf dem Karnischen Höhenweg entstanden, etwas östlich der Obstanser-See-Hütte. Das liegt genau auf dem Karnischen Hauptkamm und zeigt, wie kinderteilicht die Grenze mittlerweile überschritten werden kann.

3 Dieses Bild ist auf der ersten Etappe des Karnischen Höhenwegs entstanden und zeigt einen Soldatenfriedhof des Ersten Weltkriegs an der Gebirgsfront 1915 bis 1918. Hier liegen deutsche Gebirgsjäger und kuk-Truppen der Doppelmonarchie. Der Friedhof ist wenige Meter von der italienischen Grenze entfernt

4 Blick vom Alpenhauptkamm Richtung Südtirol. Zu sehen ist der Vernagter Stausee. Im Hintergrund: die mächtigen Dreitausender der Ortlergruppe.

5 Das Panoramabild ist auf dem Mittenwalder Höhenweg entstanden. Blickrichtung gen Süden, das Tal in der rechten Bildhälfte ist das obere Isartal, die Siedlung auf dem Bild Scharnitz in Tirol. Im Hintergrund geht es Richtung Alpenhauptkamm, Stubaier Alpen und Zillertaler Alpen südlich von Innsbruck.

besondere im Sommer das prozessionsartige Begehen der Alpenüberquerung gelegentlich nerven mag; das gemeinsame Siegebier mit neuen Bekanntschaften in Meran unter Palmen und bei Palatschinken vermag dies mehr als kompensieren. So kann die Heimreise mit einer Vielzahl bleibender Erinnerungen und dem Gedanken angetreten werden, welch Naturjuwel wir faktisch vor unserer Haustüre stehen haben.

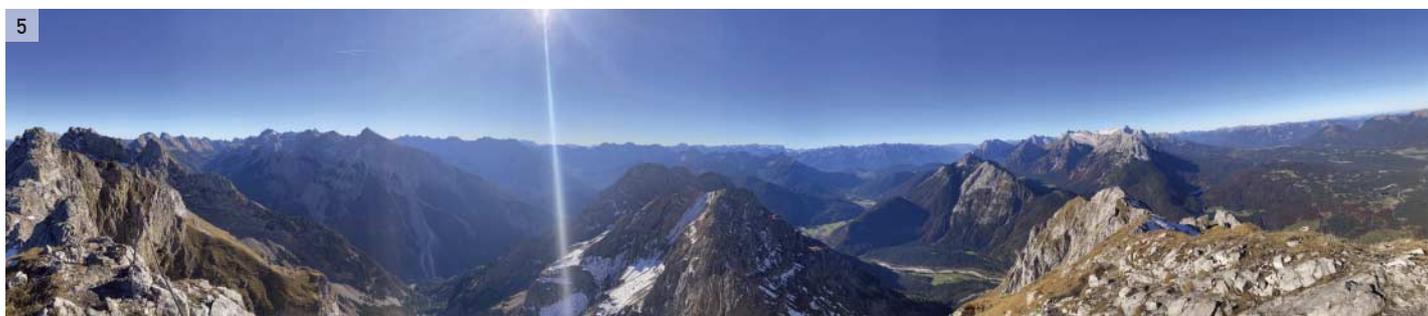
Nach diesen Exkursen in die alpine Welt möchte ich an die eingangs formulierten Worte anknüpfen: Eine erfolgreich begangene Mehrtagestour, ein erfolgreich erklommener Gipfel und die sichere Ankunft daheim sind das Ergebnis harter Arbeit. Und genau dies ist der Punkt, der einen persönlich weiterbringt. In der luftigen Gipfelhöhe eröffnet sich dem Bergsportler eine grenzenlose Freiheit der Gedanken, verbunden mit einer unbeschreiblichen Tranquillität. Genau dies ist der Punkt, der mich immer wieder von Neuem fasziniert die Stiefel schnüren lässt – auf ins nächste Abenteuer. Die Berge sind für alle da, und wir können von Glück sagen, dass es bei uns keinerlei Permits oder sonstiger bürokratischer Kraftübungen für das Gipfelerlebnis bedarf. Berge können alleine oder in einer Gruppe bestiegen werden, frei nach Lust und Laune.

Und wenn wir schon beim Thema Gruppe sind: Wie wäre es mal mit einer etwas anderen Art der Aktivenfahrt? Eine Woche durch die Berge ziehen hat sicherlich auch seinen Reiz und fördert gewiss das Prinzip Amicitia. Berge sind eine Leidenschaft, die durchaus Leiden schafft, aber jede Sekunde wert ist. In diesem Sinne verbleibe ich einem herzlichen „Vergelt's Gott“ für Eure Aufmerksamkeit und Berg Heil!



Foto: privat

Der Autor: **Dr.-Ing. Benjamin Weise (FcA)**, geboren 1990 in München, trat zu Beginn des WS 2007/08 in die KDSStV Franconia Aachen ein. Nach erfolgreichem Abschluss seines Physikstudiums schloss er eine Tätigkeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an, die 2018 in einer Promotion auf dem Gebiet der Chemiefasertechnik resultierte. 2019 zog es ihn aus beruflichen Gründen in seine Geburtsstadt zurück, wo er nunmehr kleine und mittlere Unternehmen (KMU) bei der Planung und Konzeptionierung öffentlich geförderter Entwicklungsprojekte berät.



Fotos: Benjamin Weise (FcA)

Heimat stiftet Identität

von Hans Jürgen
Fuchs (Fd)



Foto: privat

Unsere Verbindungen sollten sie idealerweise bieten



Foto: IMAGO/Ulrich Wegner



Foto: IMAGO/STL

Heimat ist da, wo einem die Todesanzeigen etwas sagen.“ Dieser Satz stammt von dem bayerischen Kabarettisten und Schauspieler Ottfried Fischer und ist ein ungewöhnlicher, aber zutreffender Versuch, den Begriff Heimat zu erklären. Und Erklärungsversuche gibt es viele. Auch der CV hat sich im vergangenen Jahr der Thematik in seinen Medientagen im Kloster Banz angenommen. Wir haben dort auch nach vielen Diskussionen und Literaturrecherchen keine allgemeingültige Definition gefunden, die Heimat perfekt beschreiben kann. Denn Heimat ist individuell. Jeder Mensch defi-

niert sie vor dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen anders. Sie ist ein Gefühl, etwa das einer (oft verklärten) Kindheit, sie bezieht sich auf nahe Menschen, auf Sprache und Brauchtum, Orte und Landschaften. Gerne assoziiert man Heimat positiv mit Vertrautheit, Sicherheit und Behütetsein.

Demgegenüber steht die negative Tendenz einer regelrechten Flucht in die eigenen vier Wände, weil man die Welt draußen nicht mehr verkraftet. Eine Invasion von Zeitschriften, die sich im Wettbewerb überbieten, im pittoresken Dorf Haus, Garten und Küche so hübsch und gemütlich

wie möglich zu gestalten, mag dafür ein Beispiel sein.

Heimat wird auch instrumentalisiert, völkisch von rechtsaußen, wo sie in Heimat-tümelei und als Klischee einer guten alten Zeit wieder fröhliche Urständ feiert. Und natürlich auch von linksaußen, wo man bekennend heimatverbundenen Menschen gerne, aber falscherweise eine geistige Nähe zu Rassismus und Rechtsradikalismus unterstellt.

Im Großen und Ganzen aber wird die identitätsstiftende und Geborgenheit vermittelnde Funktion von Heimat (die die virtuelle Welt nicht bieten kann) nicht mehr in Frage gestellt. Das früher als andere Regionen in Deutschland nicht nur erkannt, sondern auch gefördert zu haben, ist ein Verdienst des Freistaates Bayern. Hier ist das Heimatgefühl besonders ausgeprägt und sichtbar; ein Grund, warum auch viele Menschen außerhalb Bayerns die Begriffe Brauchtum und Heimatpflege am ehesten mit dem Freistaat verbinden. Wo Identität und Zugehörigkeitsgefühl besonders wertgeschätzt, gepflegt und staatlich unterstützt werden, engagieren sich auch mehr Menschen in der Heimatpflege. Behutsam mit seiner Umgebung umzugehen und sie auf verträgliche Weise zu gestalten (aber auch sinnvoll zu verändern, wenn sich Lebensbedingungen ändern), diese klugen Grundsätze des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, fassen die Bedeutung und die wichtigsten Aufgaben der Wertschätzung und Pflege von Heimat perfekt zusammen.

Wir als CVer wissen natürlich auch, wovon wir beim Thema Heimat reden, denn natürlich sind auch unsere Verbindungen Heimat, oder sollten es idealerweise sein. An einer anonymisierten Massenuniversität im überschaubaren Raum einer Korporation mit Gleichgesinnten Gemeinschaft und Freundschaft zu erleben, zusammen zu studieren, zu feiern und studentisches Brauchtum zu erlernen, anzuwenden und weiterzugeben, sorgt nicht nur für Spaß und Wohlfühlatmosphäre, sondern gibt auch das, was Heimat ausmacht: Eine Verbindung hält Menschen zusammen. ■



Foto: IMAGO/Action Pictures

Foto: IMAGO/MS

Gleichwertige Lebensbedingungen

von Prof. Dr. Holger Magel

Der Heimataspekt in der bayerischen Praxis und Politik



Foto: IMAGO/MS

Dorf, Dorferneuerung einerseits und Heimat, Heimatpflege andererseits waren und sind ein nicht nur für mich zusammenhängender Komplex! Es geht und ging schon vor 40 Jahren darum, aus der anfänglich strikten Abneigung der Heimat- und Denkmalpflege eine positive Zuwendung und ein Erkennen der Dorferneuerung als Chance für die Heimatpflege zu machen.

Und es ging a priori und bis heute um die uralte, stets aktuelle Frage, ob Heimatpflege nicht auch ein Ja zur notwendigen Verbesserung, Erneuerung oder Entwicklung beinhalten müsse, weil es ansonsten Stillstand gäbe und man in der Heimat nicht – heute würden wir sagen – gleichwertig, nachhaltig oder zukunftsfähig leben könne. Hilde Spiel hat so schön gesagt: „Wenn man es hinnimmt, wie es ist, dann liebt man sein Land, seine Heimat nicht.“ Heimat kann ja nicht nur aus Immateriellem und Geistig-Kulturellem bestehen, sondern sollte auch ganz materiell-konkret und irdisch begreifbar aus den vier Dimensionen der inzwischen auch von der Staatsregierung akzeptierten „Räumlichen Gerechtigkeit“ von Magel/Miosga entsprechen, d.h. den Verteilungs-, Chancen-, Verfahrens- und Generationengerechtigkeiten.

Was ich damit meine? Wer z.B. keine Verfahrensgerechtigkeit erfährt vor Gericht

und im Behördenalltag, verspürt Ausgrenzung und verliert das Bewusstsein der Heimatzugehörigkeit, wer keine Verteilungsgerechtigkeit bekommt, sprich: keine moderne Infrastruktur wie Straßen, IT-Netze, ÖPNV und Mobilitätsverbünde, Nahversorgung, Kranken-, Pflege- und Bildungseinrichtungen etc., wird in seinem Alltagsleben in der Heimat benachteiligt. Exakt deshalb hat Horst Seehofer nach der Verfassungsänderung 2013 zum Gebot gleichwertiger Lebensbedingungen das Heimatministerium gegründet. Es sollte für die Umsetzung des neuen Verfassungsgebots sorgen ebenso wie die dazu vom Landtag eingesetzte Enquêtekommision „Gleichwertige Lebensbedingungen in ganz Bayern, in Stadt und Land“ – davon später mehr. Andererseits gilt auch: Wer in der Heimat lebt, will sie bei aller notwendigen Entwicklung beschützen und wird deshalb gegen zu starke gestalterische Veränderungen und die Identität berührende Beeinträchtigungen sein.

Wir erleben gerade in Bayern eine überwältigende Renaissance, aber zugleich eine Ungleichzeitigkeit des Heimatbegriffs in der Gegenwart: Es gibt nämlich nach wie vor intellektuelle, wissenschaftliche und politische Kreise, die unter dem Eindruck der Vereinnahmung des Begriffs durch die Nazis Abstand hielten zum Begriff Heimat und sich nun neuerlich dis-

- 1 Gärtnerei in Buchloe in Bayern. „Blumen Gilg“: „Hier wächst Heimat“, das steht auf den Einkaufstaschen an der Kasse. Aufnahme vom 8. November 2024.
- 2 Die „Skyline“ der Stadt München, im Hintergrund die Zugspitze. Sogenannte Windkrafträder bestimmen die Silhouette.
- 3 Nochmals Windkrafträder, die die Landschaft beherrschen. Die Aufnahme entstand bei Hirschberg auf der Fränkischen Alb.



Fotos: IMAGO/Sven Simon

tanzieren wegen der ungenierten Vereinahmung durch die rechtspopulistischen Parteien.

Richtig in Fahrt kam die bis dahin eher unter der Decke vor sich hin wabernde Diskussion um den Heimatbegriff, als Ministerpräsident Horst Seehofer 2013 nach seinem grandiosen Wahlsieg ein Heimatministerium ankündigte zur besseren Erreichung gleichwertiger Lebensbedingungen.

Im Interview „Es ist eben eine Frage der Sichtweise“ mit der „Bayerischen Staatszeitung“ am 16. August 2024 zeigt sich Heimatminister Albert Füracker recht befriedigt über die Erreichung dieser gleichwertigen Lebensverhältnisse in Bayern, und hierbei über die zwei Seiten „seiner“ dazu beitragenden Heimatpolitik: einer-

seits der „harten Strukturpolitik“ und andererseits der weichen Strategien wie Traditionen stärken, Ehrenamtskultur und das Engagement der Menschen anerkennen durch Heimatpreis, Dialektpreis, Demographiepreis, Zukunftsdialog und nun Heimatdialog. Auch seine Schlösserverwaltung gehört zur Heimatpolitik, im Besonderen zur Stärkung des Tourismus auf dem Lande.

Ob Lebenssicherheit durch Beheimatung oder identitätsstützendes Zugehörigkeitsgefühl durch sich in einer neuen Heimat niederlassen: Es geht also auch um das

emotionale Bekenntnis zur Heimat. Es ist geradezu rührend, im „Spiegel“-Leitartikel von Melanie Amann vom 6. September 2024 lesen zu müssen: „Union und Ampelparteien müssten endlich auch Emotionen der Menschen ansprechen...“

SPAGAT ZWISCHEN DYNAMISCHEM WANDEL UND BEWAHRUNG DER IDENTITÄT

Es muss also unser Heimatministerium kein schlechtes Gewissen haben, sich zu Gefühlen zu bekennen. Natürlich weiß ich, wie sehr der Begriff

Heimat neuerdings wieder abgrenzend oder einnehmend missbraucht oder auf Wahlplakaten wie im Herbst 2024 im Osten Deutschlands oder auch in Österreich (Kapierung des Begriffs „Heimatsommer“) banalisiert wird – jeder weiß, was und wen ich meine. Aber ihn deshalb schlechtmachen? Oder Kritisches an den Haaren herbeiziehen, um ihn dem Vorwurf des Missbrauchs durch Parteien und Staatsregierungen auszusetzen? Ich lasse mir meine Heimat nicht von Rechtspopulisten oder gar rechtsradikalen Parteien nehmen und setze diesen einen offenen, toleranten, gleichwohl auf Tradition, Geschichte und Identitäten basierenden „Begriff“ und eine entsprechende Praxis entgegen. (Fortsetzung Seite 30 ►)



Oben: kleine Impression vom Parteitag der Christlich-Sozialen Union (CSU) am 11. Oktober 2024 in Augsburg.

Unten: die Marktstraße in Bad Tölz in einer Aufnahme vom 6. Oktober vergangenen Jahres. Sehr bayerische Anmutung.



Foto: IMAGO/Bilhmeyerfotografie

Demokratische Grundwerte und Vertrauen in demokratische Institutionen stärken – wer möchte da widersprechen? Nur: Wie stärken? Müssen sich denn patriotische Gefühle und Demokratie ausschließen? Ist es nicht so, dass gemeinsame erfolgreiche Bürgerarbeit an der Zukunft des heimatlichen Lebensraumes, in der Geburts- oder Wahlheimat stolz macht und man dabei durchaus (lokal)patriotische Gefühle erlebt? Ich bin ein stolzer Bayer auch im Ausland und war immer stolz auf mein Heimatland, hatte dabei weniger demokratische als patriotische Gefühle. Wirklich schlimm ist doch, wenn man, wie heute allenthalben in Deutschland im Zusammenhang mit Entbürokratisierung und Planungsbeschleunigung gefordert, die offene Gesellschaften prägenden Bürgerbeteiligung (srechte) einschränken will, anstatt sie zu intensivieren im Sinne von echter Demokratie, Grundwerte und Vertrauen stärkender Teilhabe und Mitgestaltung! Gerade im Osten Deutschlands, wo es so schwache vorpolitische Organisationen der Zivilgesellschaft gibt, wäre das dringend nötig, um die Bürger aus ihrer passiven Zuschauerperspektive und Meckerecke herauszuholen. Demokratie und ein gewisser zumindest Lokalpatriotismus müssen sich nicht ausschließen – beide tun der Heimat gut.

Das alles hat nichts mit Nationalismus oder übertriebenem Populismus zu tun.

Die Bayerische Staatsregierung hat vor Jahren eigens McKinsey befragt; professionelle Marktstrategen, denen man nicht von vornherein zu viel Gefühls- oder Heimatduselei unterstellen möchte. In der 2015 vorgestellten Studie „Bayern 2025. Alte Stärke, neuer Mut“ haben die Experten ziemlich drastisch formuliert: „Im globalen Wettbewerb müssen Regionen einen Spagat schaffen zwischen dem notwendigen dynamischen Wandel und der Bewahrung der eigenen Identität.“ Weiter heißt es in der Studie: „Bayerns Identität beschreibt sich durch Attribute wie Traditionsbewusstsein und Heimatverbundenheit. Globaler Wettbewerb nicht um jeden Preis – die eigene bayerische Identität und das regionale Lebensgefühl dürfen nicht verloren gehen. Die Politik muss eine ‚verlässliche rote Linie‘ markieren, die das Inventar an identifikationsstiftenden Objekten schützt – sie sind nicht disponierbar gegenüber kurzfristigen Verwertungsinteressen.“

Dazu gehören in ganz besonderer Weise die Heimat prägenden und die Verbundenheit mit ihr stärkenden oder stiftenden Gebäude sowie Orts- und Landschaftsbilder, womit in besonderer Weise der Beruf der Land- und Dorfentwickler angesprochen ist. Wir sollten also bei jeder Gemeinde- und Infrastrukturplanung, bei jeder Stadt- und Dorfentwicklung und noch mehr a priori bei der Landes- und Regionalplanung die Gefährdung oder gar Zerstörung dieses Gleichgewichts prüfen, ob es nun um die vom neuen Bayerischen Landesplanungsgesetz erleichterte Ansiedlung von Gewerbe- und Hotelbetrieben im landschaftlichen Außenbereich geht oder um neue Stromtrassen oder Windräder im Zuge der Energiewende. Die hochumstrittene Entscheidung Seehofers über die 10h-Regelung war ja nicht pure Lust an Fortschrittsverhinderung, nein, sie entsprang m.E. seinem Bewusstsein, die Landschaften möglichst zu schonen vor Verunstaltung sowie „Verspargelung“. Deshalb seine Entscheidung für zumindest unterirdische Netzleitungen, über deren Kosten wir uns jetzt auch wieder aufregen, als ob das in 20 Jahren noch ein Punkt wäre.

Heimatpflege muss natürlich auch offen sein für neue Lösungen, neue Techniken und für Fortschritt, wie es vor allem als einer der ersten Oberbayerns mutiger und so sensibler Bezirksheimatpfleger und Fil-



Foto: IMAGO/Fotostand

memacher Norbert Göttler gefordert hat, aber man sollte sich die Zeit fürs Abwägen und Nachdenken nehmen. Ich habe meine Probleme mit der populären Forderung nach Entbürokratisierung, Planungsbeschleunigung und – wie erwähnt – der Beschränkung der Bürgerbeteiligung, denn dann gefährden wir die notwendige Abwägung vieler immaterieller und materieller Aspekte bei den Bauleit- und Fachplanungen. Dadurch geht vielfach Heimat verloren. Meine Auffassung: Wir müssen uns Zeit nehmen für die immer komplexer werdenden Planungen und richtige aktivierende Bürgerbeteiligung betreiben, dann ersparen wir uns später viele Einsprüche, Korrekturen und Verzögerungen. Zudem wird die Planung besser, weil der externe Planer vieles nicht weiß und wissen kann. Darum sprechen wir beispielsweise in der Dorferneuerung von Dialogplanung. Über ihre Heimat wissen die Bürger zuallererst Bescheid. Es gibt viele orale Geschichten, Erinnerungen und im Kopf und Herzen der Menschen existierende Heimat-Orte, die eben nicht ein Ort irgendwo sind, sondern jeweils sehr konkret lokal existieren.

Konkrete und individuelle Heimaten und Identifikationen werden von den Menschen selbst geprägt und geschaffen und auch geschützt bzw. zerstört. Die bewusste Stärkung und Beachtung des Heimatbewusstseins und all seiner Facetten sowie die konsequente Umsetzung in ehrenamtlichen Aktivitäten oder professionell geleiteten Verfahren, wie das z.B. bei der bürgeraktiven Dorferneuerung erfolgt, sind ein Pushfaktor für gleichwertige Lebensbedingungen, denn man möchte es ja gut oder besser haben in der Heimat.

Ein Hindernis kann das Thema Heimat eigentlich nur für diejenigen sein, die a priori gegen Heimaspekte eingestellt sind oder schlichtweg zu bequem, der Aufforderung von Wilhelm Landzettel zu folgen, „die Heimat in ihrem Wesen zu erkennen“. Dann gibt es auch keine humane Entwicklung hin zu gleichwertigen Lebensbedingungen.

Ganz anders doch sieht es aus, wenn Bürger und Nachbarn gemeinsam aus der Vergangenheit heraus an der möglichst identitätserhaltenden Zukunft der Heimat arbeiten und dabei ihre Heimatgefühle und Heimatbindungen mit einbringen. Wenn sie zusammen an gemeindlichen Zukunftsszenarien und Zukunftsleitbildern arbeiten, verlieren sie zudem die



Foto: IMAGO/Arden Fuesmann

Links: Und dann das Bayerische Heimat- und Finanzministerium in der Altstadt von Nürnberg. Es liegt zwischen der Lorenzkirche und dem Heilig-Geist-Spital.

Unten: adventliche Veranstaltung im bayerischen Burghausen an der Salzach mit Blechbläsern.



Foto: IMAGO/NurPhoto

Angst vor dem Unbekannten und Bedrohlichen, blicken aufgeschlossener und informierter sowie (selbst)bewusster in die Zukunft inner- und außerhalb ihres Ortes, ihres Landes und Kontinents.

Hindernisse ergeben sich da, wo Phrasendrescherei dominiert und demokratisch-gemeinschaftliche Bürger- und Teamarbeit nicht geduldig gefördert, sondern vernachlässigt oder gar behindert und verunmöglicht wird. Ich habe als EU-Berater für ländliche Entwicklung 1992 als eine der ersten Maßnahmen in Brandenburg die Gründung einer inzwischen nicht mehr existierenden unabhängigen Märkischen

Akademie Ländlicher Raum vorgeschlagen, um die vopolitische Bürgerarbeit zu fördern. Wenn diese die Augen und das Bewusstsein öffnende Bürgerarbeit und die Bildung einer neuen Verantwortungsgemeinschaft von Staat, Kommunen, Wirtschaft und Bürgern nicht stattfinden, müssen uns bestimmte Wahlergebnisse nicht mehr überraschen, auch nicht der zunehmende Stadt-Land-Konflikt oder, wie Sebastian Haffert schreibt, der „Stadt-Land-Frust“, den auch Juli Zeh so exzellent in ihren Büchern „Unter Leuten“, „Über Menschen“ und vor allem „Zwischen Welten“ etc. beschreibt. Vielleicht sollten mehr Politiker diese Befunde lesen. ■



Foto: privat

Der Autor: **Prof. Dr. Holger Herbert Magel**, geboren 1944 in Neuburg an der Donau, ist deutscher Geodät. Er war Chef der Bayerischen Verwaltung für Ländliche Entwicklung und Ordinarius für Bodenordnung und Landentwicklung am Institut für Geodäsie, GIS und Landmanagement der TU München. Seit 2013 gehört er zum Kreis der Emeriti of Excellence in der nunmehrigen Senior Excellence Faculty der TU München. Er wurde auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene bekannt mit seinem Engagement für die Dorferneuerung und Landentwicklung.

Was der Autoschlüssel über Heimat verrät

Foto: Thomas Esser, Krefeld

Das Projekt „Woran glaubst du?“ nimmt auch religiöse Aspekte in den Blick

von Gabriele Dafft M.A.

Ein Autoschlüssel, eine Gebetsmütze und ein Armband – mit diesen und weiteren Dingen geben Schülerinnen und Schüler sehr persönliche Antworten auf die Frage: „Woran glaubst du?“. Sie haben sich jeweils mit einem Gegenstand fotografieren lassen, der für etwas steht, das ihnen wichtig ist und ein Stück Heimat bedeutet. Die Dinge erzählen etwas über grundsätzliche Überzeugungen und Wertvorstellungen junger Menschen, über das, was sie begeistert, was ihnen in ihrem Leben Halt und Orientierung gibt. In Interviews haben die Beteiligten mehr über diese Objekte verraten, über die individuelle Bedeutung, welche die Dinge für sie haben. Die Fotoserie entstand im Rahmen des Forschungs- und Ausstellungsprojektes „Wo ist dann meine Heimat...?“, mit dem das Bonner LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte (ILR) nicht nur dem Heimatverständnis junger Menschen, sondern auch den unterschiedlichen Facetten von Heimat auf der Spur ist. Für das Projekt kooperiert das ILR mit Schulen im Rheinland

und führt Befragungen, Gruppendiskussionen und Interviews mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch. Ausstellungen geben Einblicke in die Ergebnisse und bieten der Meinungs- und Erfahrungsvielfalt der Beteiligten eine Plattform.

Da Heimat viele Facetten hat, wechseln auch die Schwerpunkte der einzelnen Tei-

le der Reihe. In Kooperation mit dem Berufskolleg Rheydt-Mülfort für Wirtschaft und Verwaltung stand der Zusammenhang zwischen Heimat und Religion beziehungsweise Heimat und Glaube im Mittelpunkt. Unter der Leitfrage „Woran glaubst du?“ haben sich Protagonistinnen und Protagonisten im Alter zwischen 17 und 20 Jahren mit den Idealen und Wert-

Foto: WDR/Susanne Schnabel



Foto: WDR/Susanne Schnabel

vorstellungen auseinandergesetzt, die Teil ihrer Identität sind. Zu dieser „mentalen Heimat“ gehören unter anderem auch religiöse Überzeugungen. Bereits abgeschlossene Teile der Projektreihe hatten dem ILR zuvor Hinweise gegeben, dass das jugendliche Heimatverständnis nicht allein durch ein Ineinandergreifen emotionaler, sozialer und räumlicher Facetten geprägt ist, sondern auch die Freiheit, sich selbst verwirklichen zu können, einen großen Anteil daran hat. Die befragten Schülerinnen und Schüler formulieren das mitunter so: „Heimat ist da, wo ich sein kann, wie ich bin, ohne mich zu verstellen“ oder „Heimat ist der Ort, wo ich mich frei fühle und meine Gedanken ausleben kann“.

Ein weiteres Ergebnis zieht sich wie ein roter Faden durch die Projekte mit Schulklassen: Die Befragten verweisen immer wieder darauf, wie wichtig Toleranz für eine funktionierende Gemeinschaft ist. Heimat hat aus ihrer Sicht mit einem aufgeschlossenen sozialen Klima zu tun, in dem man nicht wegen religiöser Vorstellungen marginalisiert oder ausgegrenzt wird. Die Jugendlichen formulieren das zuweilen salopp, so wie der 16-jährige Sascha aus Köln: „Für mich ist Integration, wenn Deutschländer und Immigranten zusammenleben, ohne sich über ihre Religion usw. zu streiten.“

Ein tolerantes Klima und die Möglichkeit, nach eigenen Interessen und individuellen Überzeugungen leben zu können, sind für junge Menschen also wesentliche Voraussetzungen, um sich in ihrer räumlichen und sozialen Umgebung zu beheimaten. Spannend war für das ILR daher ein Projekt-konzept, das untersucht, welche konkreten Überzeugungen das sind und wie genau diese subjektive mentale Heimat der Schülerinnen und Schüler aussieht. Für die Ausstellung wurden die Beteiligten fotografisch porträtiert und sollten dazu auch einen Gegenstand mitbringen, der die Frage beantwortet „Woran glaubst du?“.

Zuvor gab der Projektunterricht den Jugendlichen Raum, um intensiv zu überlegen, welche greifbaren Dinge am besten ihre Idee von Heimat vermitteln und für ihre grundlegenden Überzeugungen stehen. Auf diesem Wege ist eine Sammlung höchst unterschiedlicher Objekte – mal profan, mal religiös – entstanden, das Spektrum ist breit, es reicht zum Beispiel vom Springseil bis zum Kopftuch, vom Famili-

enfoto bis zum Gebetsteppich, vom Fanschal eines Fußballvereins bis zum Duftöl einer Pilgerreise. In Einzelinterviews hat das ILR mehr über all diese Dinge erfahren: wie sie benutzt werden, woher sie stammen, aber vor allem, welche individuelle Bedeutung sie für ihre Besitzer haben.

Herausgekommen sind Geschichten, die für jede Menge Aha-Effekte sorgen. Denn schnell stellt sich heraus, dass sich die Dinge nicht auf eine einzige Bedeutung festlegen lassen, sondern sehr vielschichtig sind. Die Geschichten machen manchmal betroffen, mal bringen sie uns zum Schmunzeln, mal zum Nachdenken. Aber allen Objekten gemeinsam ist, dass mehr hinter ihnen steckt als ein erster Blick in der Regel wahrnehmen kann.

Darüber hinaus kann dieser erste Blick mitunter auch auf die falsche Fährte führen. Nehmen wir zum Beispiel den Autoschlüssel: Ist Castro etwa ein Autofreak? Verweist der Schlüssel auf das „Auto als Heiligtum“ wie eine Ausstellungsbesucherin beim ersten Blick auf das Foto vermutete? Oder möchte Castro mit dem Schlüssel nicht doch etwas ganz anderes sagen? Der Blick in den Text zum Porträt zeigt: Der Schlüssel ist zwar eine Erinnerung an das erste Auto, das Castro viel bedeutet haben mag, der Schüler zeigt den Schlüssel hier aber vor allem als Symbol für seine Zukunft, von der er sich im übertragenem Sinn offene Türen, ein Leben ohne Ausgrenzung erhofft. „Ich glaube an die Zukunft“ ist als Zitat in seinem Porträt zu lesen.

Andere Porträt-Geschichten brechen mit ersten Erwartungen und Assoziationen und laden ein, sich intensiver mit der Erfahrungswelt der jungen Menschen zu beschäftigen, vielleicht sogar Parallelen zur eigenen Lebenswelt zu entdecken. Darüber hinaus ist es ein Anliegen, den gegenwärtigen Heimat-Diskurs um eine jugendliche Perspektive zu erweitern.



Foto: privat

Die Autorin: **Gabriele Dafft M.A.**, Kulturanthropologin und wissenschaftliche Referentin im LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte Bonn. Studium der Volkskunde, Kunstgeschichte und Vergleichenden Religionswissenschaften an der Universität Bonn. Sie forscht zu den Themen Heimat, Aneignung von Räumen, interkulturelle Alltage im Rheinland, urbane Alltagskulturen und Wandel von Bräuchen und Ritualen. Ihr besonderes Interesse gilt qualitativen Forschungsmethoden und Projektdesigns, die empirische Ergebnisse in öffentlichkeitswirksame Formate, wie zum Beispiel Ausstellungen, übertragen.

1 In einem Projektsegment haben sich Schüler mit der Frage „Woran glaubst du?“ auseinandergesetzt. Im Bild: Die Fátima-Madonna ist einer Schülerin wichtig.

2 Die niederschweligen Ausstellungen werden auch in den Kooperationsschulen gezeigt.

3 Jennifers Gebetskette ist ihr Glücksbringer bei Klausuren. Weil Heimat oft mit Mobilität und Migration zu tun hat, werden die Porträts auf Umzugskartons präsentiert.

4 Die Ausstellungen geben jungen Menschen eine Plattform für ihre Meinungen – in Talkrunden bei Eröffnungsveranstaltungen.



LVR/Gestaltung: bleydesign, Köln, Foto: Thomas Esser, Krefeld

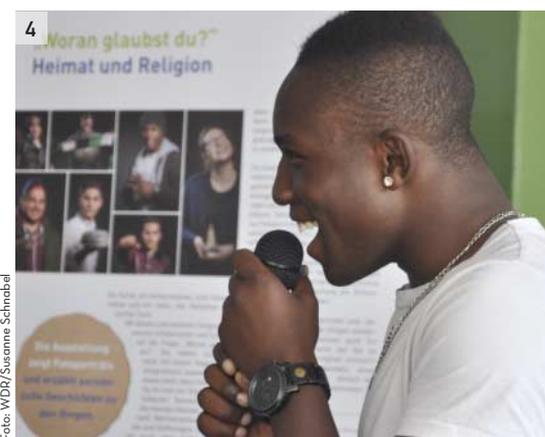


Foto: WDR/Susanne Schmalbal

Wirksame Unterstützung

Vorstand der CV-Afrika-Hilfe wieder gewählt / Herzliche Dankesworte auch 2024

Überherrn im Saarland. Am 14. Dezember 2024 standen Vorstandssitzung und Mitgliederversammlung auf dem Tagungsprogramm des CV-Afrika-Hilfe e.V. im Linslerhof in Überherrn. Es konnte festgestellt werden, dass alle Projektförderungen in den afrikanischen Staaten erfolgreich umgesetzt wurden. In den zurückliegenden zwei Jahren konnten in der Demokratischen Republik Kongo, Kamerun, Togo, Uganda, Ruanda und im Südsudan Projekte für rund 161.000 Euro umgesetzt werden. Das teilte kürzlich Andreas Phelan Neumann, Vorsitzender der CV-Afrika-Hilfe, gegenüber ACADEMIA mit.

Die Förderungen umfassten Berufsausbildungen vor Ort, Bau von Brunnen- sowie Sanitäreanlagen, Schulneubau und -unterstützungen. In der sich anschließenden Mitgliederversammlung wurde u.a. der Vorstand sowie der Kassen- und Wirtschaftsprüfer der CV-Afrika-Hilfe neu gewählt: Vorsitzender Phelan Andreas Neumann (CM), Stellvertretender Vorsitzender Anicet Tokple (CM, Bild: Mitte), Schatzmeister Johannes Thul (Ctr, Bild: Zweiter von rechts), Schriftführerin Andrea Neumann (Bild: links), Beisitzer Tobias Nomine, Beisitzerin Angela Thul (Bild: rechts), Kassenprüfer Otfried Schneider und Wirtschaftsprüfer Markus Münch. Damit steht der Vereinssitz auch in den nächsten zwei Jahren in Wadgassen (Saarland). Im Anschluss der Mitgliederversammlung gab es eine kleine Premiere, da in der Projektbesprechung mit den Gästen in Präsenz, so Cbr Matthias von Pollak (Mch) und Robert Kabuya, die einen Schulneubau in Lubaga, Ndeba Parish (Uganda) vorstellten, weitere ugandische Projektpartner online zugeschaltet wurden.

Als direkte Umsetzungen wurde die Anschaffung und Installation neuer Wassertanks an der St Lawrence Primary School (Uganda) sowie der Bau eines Drei-Klassen-Blocks an der St Charles Lwange Infant School Kabawanga (Uganda) ebenso beschlossen wie ein weiteres Projekt aus der „Droits de femmes (Frauenrechte)“-Projektlinie, diesmal in Kenia. Die „Periodenarmut“ hat auch dort zwei Dimensionen: den fehlenden Zugang zu und die Preise von Hygieneprodukten. Eine Bindenpackung kostet 1,20 USD, das Essen einer kenianischen Familie am Tag 1,90 USD. Mangelnde Bildung führt dazu, dass junge Mädchen schmutzige Damenbinden untereinander tauschen oder unhygienische Mittel verwenden, um während ihrer Periode weiterhin zur Schule gehen zu können. Frau Kotala vermittelt den Frauen seit vielen Jahren in ostafrikanischen



Der Vorstand der CV-Afrika-Hilfe wurde wiedergewählt. Motor ist insbesondere Cbr Andreas Phelan Neumann (CM), im Bild der Zweite von links.

Staaten das Nähen wiederverwendbarer Damenbinden und leitet Hygienekunde an. Die Förderung umfasst die Einrichtung zweier Schneiderwerkstätten und die Durchführung von dreitägigen Kursen.

Die St. Mary's Kabukolwa Primary School im Masaka-Distrikt, Uganda, betreut derzeit 552 Schüler, von denen viele Waisen oder von HIV/Aids betroffen sind und daher besonders auf die Unterstützung der Schule angewiesen sind. Der schlechte Zustand der sanitären Einrichtungen stellt eine erhebliche Herausforderung dar. Die vorhandenen Latrinen aus unbehandeltem Holz boten keinen ausreichenden Hygienestandard und gefährden die Gesundheit der Schüler, insbesondere jener mit

geschwächtem Immunsystem. Da die Mehrheit der Schüler aus benachteiligten Verhältnissen stammt und vollständig von der Schule unterstützt wird, sind die finanziellen Mittel für notwendige infrastrukturelle Verbesserungen begrenzt. Um die Gesundheit und das Wohlbefinden der Schüler zu gewährleisten, war der Bau neuer Latrinen für die Mädchen dringend erforderlich.

Am 24. Dezember 2024 erreichte die Verantwortlichen des Vereins von der Schule her die Nachricht: „Herzliche Grüße von der St. Mary's Kabukolwa Grundschule, wir freuen uns außerordentlich, Ihnen mitteilen zu können, dass der Bau der Mädchentoilette erfolgreich abgeschlossen wurde und diese nun einsatzbereit ist. Dieses Projekt stellt einen bedeutenden Schritt zur Verbesserung der Hygiene- und Sanitärbedingungen für die Mädchen dar, und wir können Ihnen gar nicht genug für Ihre großzügige Unterstützung und unerschütterliche Hingabe danken. Um Ihren unschätzbaren Beitrag weiter zu würdigen, wird derzeit ein Grund- oder Eckstein angefertigt, der bald am Gebäude angebracht wird. Dieser soll als bleibende Anerkennung Ihrer Güte und des transformativen Einflusses, den Sie auf diese Gemeinschaft hatten, dienen. Abschließend möchten wir Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 2025 wünschen! Möge diese festliche Zeit Ihnen und Ihren Lieben reichlich Freude, Frieden und Segen bringen. Nochmals herzlichen Dank für Ihre unglaubliche Großzügigkeit und Ihr Mitgefühl. Ihre Beiträge inspirieren und ermutigen uns weiterhin alle. Mit aufrichtiger Dankbarkeit und herzlichen Grüßen, Kasunga Charles.“ Den Dank geben wir (die Verantwortlichen der CV-Afrika-Hilfe) gerne an all unsere Cartellbrüder weiter, die es uns ermöglichen, immer wieder umfassend und konkret zu helfen. ■



AUSREICHENDER HYGIENESTANDARD

2024 wurde der Bau der Mädchentoilette an der St. Mary's Kabukolwa Primary School im Masaka-Distrikt in Uganda erfolgreich abgeschlossen. Bis dahin hatten die vorhandenen Latrinen aus unbehandeltem Holz kaum Möglichkeiten der notwendigen Hygiene geboten.

Foto: privat



Hauptstädte und Klöster entlang der Donau

von Richard Weiskorn (Ae)

Mit BIBLISCHE REISEN von Passau bis Budapest und zurück. Teil 2

◀ Teil 1 des Reiseberichts von Richard Weiskorn (Ae) veröffentlichten wir bereits in der vorangegangenen ACADEMIA 6/2024).

Esztergom (dt.: Gran), die älteste Stadt Ungarns und der Sitz des römisch-katholischen Erzbistums Esztergom-Budapest, wurde am frühen Sonntagmorgen des 1. September angesteuert. Ziel des Überlandausfluges mit dem Bus war die Burganlage Visegrád, unter der man einen imposanten Blick auf das „Donauknie“ werfen kann. Von dort aus ging es zurück nach Esztergom, um in der Basilika, der erst 1905 im klassizistischen Stil baulich abgeschlossenen Kathedrale Unserer Lieben Frau und des heiligen Adalbert, bei einem kleinen Rundgang das Grab von Kardinal Mindzenty zu besuchen, der als Symbol des Widerstands gegen das kommunistische Regime 1971 nach Wien ins Exil ging, dort 1975 verstarb, und dessen sterbliche Überreste nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ in „seiner“ Kathedrale überführt worden waren.

Während des anschließenden Gottesdienstes, der auch zum Beginn des neuen Schuljahres abgehalten und deshalb von vielen Schüler- wie Pfadfindergruppen besucht und mitgestaltet wurde, konnte das Altarbild Mariä Aufnahme in den Himmel, geschaffen von Michelangelo Grigoletti (1801-1870) in den Ausmaßen 13,5 mal 6,5 Meter, und damit das größte Gemälde der Welt, das auf einem einzigen Stück Leinwand gemalt worden ist, bestaunt werden.

Pünktlich zum Mittagessen wurde unsere „Lady“ in Ungarns Hauptstadt Budapest wieder erreicht, und nach einer kulinarischen Stärkung war der Besuch der im maurischen Stil von 1854 bis 1859 errichteten Großen Synagoge, der zweitgrößten der Welt, in der Dohány utca, der Tabakgasse, ein Muss. Hier in die Einzelheiten zu gehen, würde die zur Verfügung stehenden Zeilen überfordern, folgten doch noch der Park der Erinnerung des Raoul Wallenberg mit dem Baum des Lebens und das Jüdische Museum, das sehr anschaulich die jüdische Geschichte Ungarns aufzeigt. Und wer noch mehr Energie aufwenden wollte, konnte nach dem Abendessen eine Stadtrundfahrt „Budapest bei Nacht“ genießen.

Ein solche, sehr ausführliche Besichtigungsfahrt wurde anderentags auch bei Tageslicht angeboten, bevor es hinauf auf den Burg- hülgel zum Besuch der Fischerbastei und der in ihrem heutigen neugotischen Stil erhaltenen dreischiffigen Matthiaskirche, benannt nach Matthias Corvinus, 1458 bis 1490 König von Ungarn, ging. Kapellen im Überfluss weisen auf die vielsagende ungarische Geschichte hin. Eine Stippvisite schließlich in die Große Markthalle ermutigte den einen oder anderen Reisenden, ein Mitbringsel zu erwerben, bevor das Schiff die Rückreise in Richtung Passau antreten würde.

Stromaufwärts konnte man nun das rechts und links der Donau in Ruhe genießen, was die Busfahrt auf der Hinfahrt nicht ermöglicht hatte. Hinter Vác, in der „Ungarischen Walachei“, macht der Strom einen rechtwinkligen Bogen, hinter dem der Dom von Esztergom mit seinen goldenen Kuppeln in der untergehenden Sonne „aufblitzte“. Der rechte Zeitpunkt, um mit einem Gläschen Sekt auf unser an diesem Tag 80jähriges Geburtstagskind anzustoßen.

Bratislava (dt.: Preßburg), der slowakischen Hauptstadt, galt es am nächsten Tag, einen Besuch abzustatten. Nach einer ersten Ori-



Fotos: Richard Weiskorn (Ae)



Die hier vorgestellten Bilder sind Teil des Foto-Potpourris der gesamten Reise.

- 1 Blick von der Burganlage Visegrad auf das „Donauknie“.
- 2 Portal der Kathedrale von Esztergom.
- 3 St. Kyrill-Skulptur im Park der Bratislaver Burganlage.
- 4 St. Martin mit dem Bettler im Martinsdom, Bratislava.
- 5 Die Kathedrale von Esztergom - Blick vom Schiff aus dem Osten.
- 6 Cherub-Skulptur in den Gärten der Burg Bratislava.
- 7 Ein Hoch auf das allseits geschätzte Geburtstagskind.





2



3

8 Barocke Parkanlage der Bratislaver Burg.
9 Blick in die Gassen der Bratislaver Innenstadt.

entierungsfahrt ging es zum Burg-Plateau mit seiner barocken Burganlage (heute Museum) wie Garten, von dem man einen herrlichen Panoramablick über die Stadt genießen kann. Der geführte Rundgang durch die ehemalige k.u.k.-Stadt am Nachmittag begann mit der Besichtigung des Martinsdoms, einer im gotischen Stil bis 1510 in ihrer endgültigen Form errichteten Hallenkirche, in der insgesamt elf Herrscher (u.a. Maria Theresia zur Königin von Ungarn) und sieben königliche Gemahlinnen gekrönt wurden. Das alte Rathaus und der Primatialpalast sollten beim nachfolgenden Bummel durch die pittoresken Gassen der Altstadt mit ihren restaurierten Fassaden folgen, was den einen oder anderen Reisenden nicht davon abhielt, Eis zu schlecken oder ein Pressburger Beugel, ein Hörnchen u.a. mit Nußfüllung, zu probieren.



5



4

Das 1083 gegründete Benediktinerstift Göttweig, schon bei der Hinfahrt auf einer Anhöhe thronend erblickt, bildete bei seinem Besuch einen der beiden Höhepunkte des nachfolgenden letzten Besichtigungstages. Wie lauten die Lied-Zeilen umliegender Studentenverbindungen: „Ein Münster ragt am Donaustrand, hoch auf dem Berg gebaut, grüßt weit in unser Heimatland...“. Die auch „österreichisches Montecassino“ genannte barocke Klosteranlage wurde nach einem Großbrand 1718 in den folgenden Jahrzehnten



8

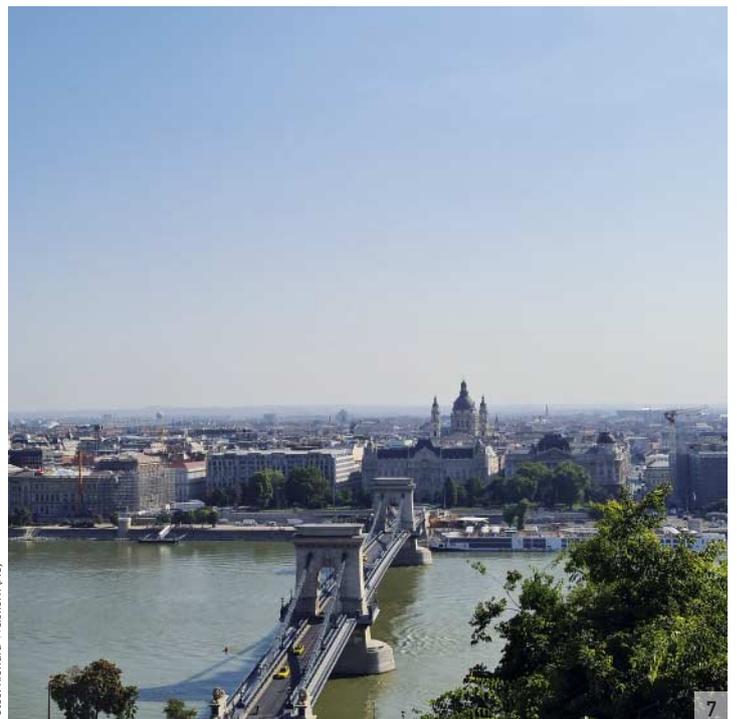
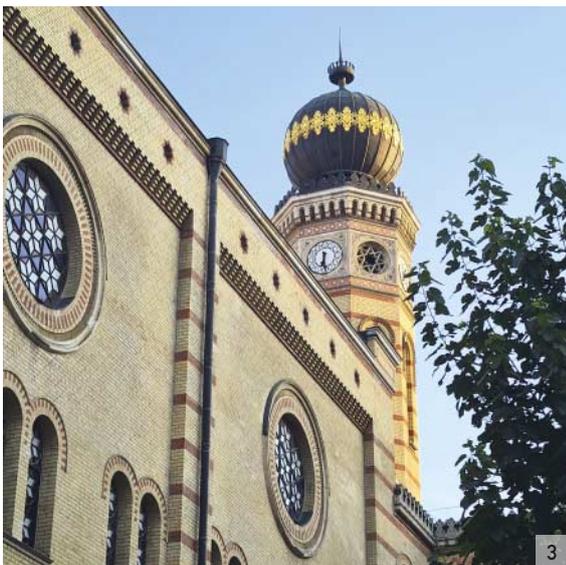
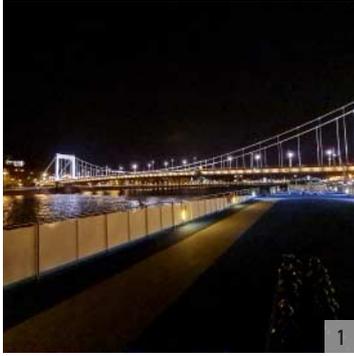


9



7

Fotos: Richard Weiskorn (Ae)



Fotos: Richard Weiskern (Ae)

wiederaufgebaut, konnte jedoch das geplante Ausmaß des spanischen Escorial nicht erreichen. Auf dem Weg in die Museumsräume im Kaisertrakt wurde das größte Barocktreppenhaus Österreichs, die sogenannte Kaiserstiege mit der Apotheose Kaiser Karl VI. als Deckenfresko, fertiggestellt 1739 von Paul Troger, im Nordwesten des Stiftshofes bestaunt. Am Ende der Führung gelang ein Blick in die in ihrem Kern romanische Stiftskirche mit dem von Andreas Wolff 1694 geschaffenen Hochaltarbild Mariä Aufnahme in den Himmel. Leider reichte die Zeit nicht zum Besuch der Oberen Aussichtsterrasse, von der man das ganze Umland in Augenschein nehmen kann. Bei einer persönlichen Wiederkehr kann man sie aber hilfsweise zu einem Stundenpreis von € 693,00 (incl. MwSt) exklusiv mieten, „inkludiert“ Bestuhlung und Endreinigung!

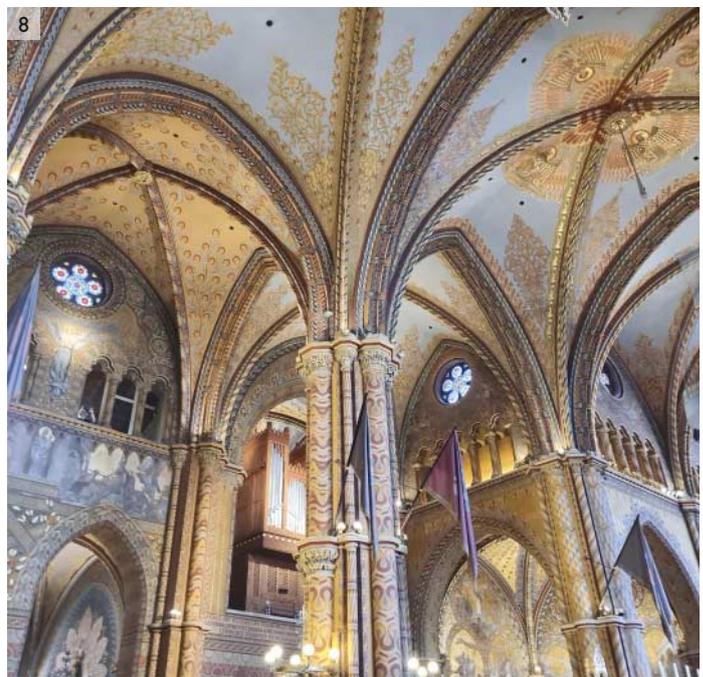
Da es ein letzter (kl)österreichischer Tag werden sollte, durfte die „Kathedrale des Wissens“, das in den Jahren 1702 bis 1746 von Jakob Prandtauer errichtete barocke Bauwerk der direkt an der Donau gelegenen Melker Klosteranlage, in der seit 1089 Mönche nach dem Gebot des heiligen Benedikt beten und arbeiten, nicht fehlen. Obwohl Koloman der Schutzpatron der Abtei Melk ist, gilt das Patrozinium den heiligen Petrus und Paulus. Auch hier trifft man wieder auf eine Kaiserstiege mit Kaisertrakt und Museum. Für Kaisers wurde wohl überall eine WG freigehalten!

Die Museumsräume behandelten in der Regel ein bis zwei Themenbereiche, wozu ein romanisches Kruzifix aus Lindenholz aus dem späten 12. Jahrhundert, ein sogenannter Josephinischer Sparsarg wie auch der Breu-Altar (1502), Melker Altar genannt, bestehend aus acht beidseitig bemalten Tafeln mit Szenen aus dem Leben Jesu, gehören. Der Marmorsaal mit dem von Paul Troger gemalten Deckenfresko aus dem Jahre 1731, ein Blick in die Bibliothek, der Abstieg auf der Wendeltreppe zur barocken Stiftskirche mit ihrer prunkvollen Innenausstattung in Stuck und Marmor und letztlich das Deckenfresko von Johann Michael Rottmayr (1716-1722) im Langhaus, das die Via Triumphalis des heiligen Benedikt darstellt, bildeten einen würdigen Abschluss für all diejenigen, bei denen der künstlerische Genuss dieser Reise nicht zu kurz kommen sollte.

Am Abend drehte der Küchenchef noch einmal „so richtig auf“, und es hieß schließlich, allen Dank zu sagen, die vor oder hinter den Kulissen dafür gesorgt hatten, dass alles „wie am Schnürchen gezogen“ abgelaufen war. Unter uns Cartellbrüdern wurden Adressen wie Telefonnummern fleißig ausgetauscht und WhatsApp-Gruppen erstellt, was zeigt, dass ein Wiedersehen nicht unwahrscheinlich sein wird.

Während des CV-Empfangs in der Lounge hatte der Reise-Marschall schon das Ziel für das Jahr 2025 verkündet: Südeuropa ist vorgesehen auf der bewährten und vielen bekannten „MS Hamburg“ von Montag, 14., bis Samstag, 26. April (Kar- und Osterwoche). Angefahren werden von Venedig aus die Häfen Triest (Italien), Šibenik, Hvar, Korčula, Dubrovnik (jeweils Kroatien), Brindisi (Italien), Syrakus, Palermo (jeweils Sizilien-Italien), Cagliari (Sardinien-Italien), Ibiza (Balearen-Spanien), Cartagena und Málaga (jeweils Spanien). Ein spezieller Reiseprospekt kann bei BIBLISCHE REISEN Stuttgart – hier sei insbesondere Frau Dagmar Resky gedankt, die für BR die Reisevorbereitungen maßgeblich betreut hatte – oder über das CV-Sekretariat angefordert werden. ■

- 1 Die Széchenyi-Kettenbrücke in Budapest (bei Nacht).
- 2 St. Matthiaskirche auf dem Budapester Burgberg.
- 3 Die Große Synagoge von Budapest, im maurischen Stil errichtet.
- 4 „Pferdelust“ im Vorhof des Burgpalastes, Budapest.
- 5 Innenansicht der Großen Synagoge, Budapest.
- 6 „Baum des Lebens“ im „Raoul Wallenberg Holocaust Memorial Park“ (Innenhof der Synagoge).
- 7 Ansicht Budapests vom Burgberg mit Kettenbrücke und St. Stephan-Basilika im Hintergrund.
- 8 Teilansicht des Kirchenschiffs der St. Matthiaskirche.
- 9 Typische Mitbringsel: Fleischerei in Budapests Großer Markthalle.
- 10 Reiterstatue des heiligen Stephan (Szent István) auf dem Burgberg.



Fotos: Richard Weiskorn (Ae)



Zehn Jahre Collegium Catholicum in Jena

Rektor em. Bernhard Eitel (Nm) hält bedeutende Rede, Prof. Dr. mult. Nikolaus Knoepffler wird aufgenommen

Jena. Mit einem bemerkenswerten Festwochenende hat die KDStV Saarland gegen Ende des vergangenen Jahres das zehnjährige Jubiläum ihres Jenenser Studienkollegs Collegium Catholicum gefeiert. Begonnen hatte das Wochenende am Freitagabend auf dem Saarlandhaus mit thüringischen Spezialitäten. Farben-, Cartell- und Bundesbrüder aus der gesamten Republik waren angereist; auch einige Gäste aus Flandern gaben sich die Ehre.

Im Mittelpunkt stand am Samstag ein akademischer Festakt im Historischen Hörsaal des Universitätshauptgebäudes der Friedrich-Schiller-Universität (FSU), der von der Harfenistin Gabriela Croitoru musikalisch eröffnet und später auch begleitet wurde. Philistersenior Dipl.-Kfm. Karl-Jörg Krauß (RBo) begrüßte die Teilnehmer und bot eine prägnante Rückschau auf zehn Jahre Collegium Catholicum. Anschließend hieß die Dekanin der Chemisch-Geowissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Nina Kukowski, im Namen der Universität die Gäste mit einem historischen Abriss zur Universität Jena herzlich willkommen. Der Vorsitzende im CV-Rat und des CV-Altherrenbundes, Cbr Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), der das Collegium Catholicum seit seinem Amtsantritt aktiv begleitet, überbrachte die Grüße des gesamten CV. Er gratulierte der Saarland und den verantwortlichen Organisatoren, Prof. Dr. Norbert Schöndorf (Sld) und Dipl.-Kfm. Hans-Günter Pfeifer (Sld), zu zehn Jahren Collegium Catholicum. Er würdigte das Studienkolleg als Abbild des CV-Wahlspruchs und als einen Baustein in der Arbeit des CV. So sei – wie es sein sollte – Verbindung auch ein Ort der Bildung.

Höhepunkt des Festaktes war die Festrede von Cbr Prof. Dr. Dres. h.c. Bernhard Eitel (Nm), Rektor em. der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, zum Thema „Müllkippe Erdatmosphäre – die Herausforderung für die Zukunft!“. Sein dreiteiliger Vortrag – Faktenwissen, Erfahrungswissen und, zur Einordnung dieser beiden, Orientierungswissen – hatte zum Inhalt: Die Atmosphäre gleiche mittlerweile einer gasförmigen Müllkippe, überwiegend bestehend aus den vier Haupttreibhausgasen Kohlendioxid, Methan, Stickoxid und Schwefelhexafluorid. Realistisch absehbar sei, dass sowohl das 1,5-Grad-Ziel als auch das 2-Grad-Ziel der Klimapolitik nicht mehr eingehalten werden können. Überzeugend führte Eitel zu seiner Quintessenz: Statt von „Klimaschutz“ sollte von „Atmosphärenreinhaltung“ gesprochen werden, um den Fokus auf die konkrete Reinigung der Luft zu lenken.

Ein zentraler Ansatz sei die aktive Klärung der Erdatmosphäre, dabei seien nicht nur CO₂, sondern auch andere Schadstoffe einzubeziehen. Technologien zur Luftreinhaltung seien bereits weitgehend verfügbar. Die dafür benötigte Energie dürfe jedoch nicht aus fossilen Quellen stammen. Auch die Refossilierung sei ein vielversprechender Ansatz: Dabei wird CO₂ nicht nur abgeschieden, sondern in eine kohleartige Substanz umgewandelt und kann dann langfristig eingelagert werden. Diese Schritte erforderten globale Zusammenarbeit, ambitionierte Investitionen und eine klare Fokussierung auf langfristige Lösungen. Abschließend regte Cartellbruder Eitel Optimismus an, unter dessen Einfluss wir vorhandenes Wissen und Können aktiv einsetzen, um die Situation zu meistern.

COLLEGIUM ALS BAUSTEIN DER ARBEIT DES CV

Nach der Festrede stellten Prof. Dr. mult. Nikolaus Knoepffler (Sld), Inhaber des Lehrstuhls für Angewandte Ethik und Direktor des medizinhistorischen Instituts, als Mitautor und die Cartellbrüder Schöndorf und Pfeifer als Herausgeber das Buch zum vorjährigen Seminar mit dem Thema „Soldat – ein christlicher Beruf?“ mit Lesungen aus ihren Beiträgen vor (Besprechung folgt in Kürze).

Senior Eric Schuh MA (H-RG) dankte allen Akteuren für ihre Beiträge und den rund 50 Gästen für ihr Kommen. Den Initiatoren des Studienkollegs dankte der Senior für ihren langjährigen und kontinuierlichen Einsatz und schloss mit dem Wunsch, die Einrichtung möge zehn weitere Jahre fortbestehen.

Nach einer Mittagspause nahm die buntbemützte Schar einen Bus für die Überfahrt zur urstudentischen Rudelsburg in Bad Kösen, um dort einen festlichen Jubelkommers zu feiern. Davor stand eine Burgführung auf dem Programm, die die – meist von Korporationen zu verschiedenen Anlässen gestifteten – Denkmäler rund um die Rudelsburg einschloss. Zum Abend hin plazierte sich die Gästeschar in der Kuno-Klausur und stärkte sich beim Abendessen für den anstehenden Kommers. Der Senior schlug einen straff geführten, feierlichen Kommers, der im Ambiente der Rudelsburg eine ganz besondere Atmosphäre erhielt. Neben der Reception eines Fuxen war der Höhepunkt des Abends die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Prof. Dr. mult. Nikolaus Knoepffler. Fbr Prof. Dr. Wolfgang Weigand, Philistersenior der KStV Ottonia München (KV), hielt eine Laudatio auf seinen langjährigen Kollegen und Freund. Den eignen Doktorvater als Bundesbrüder aufzunehmen



1 Der „Thüringer Abend“ auf dem Saarlandenheim.

2 Prof. Eitel (Nm) hält die Festrede während des Akademischen Festaktes.

3 Im Rittersaal der Rudelsburg: Singen vor dem Kommers während der Burgführung, spontan zum Einstimmen auf den „hauseigenen“ Cantus.

4 In der Kuno-Klausse während des Kommerses: Vorsitzender im CV-Rat Dr. Claus-Michael Lommer (R-BU) und, links im Bild, das neue Mitglied der Saarland: Cartellbruder Prof. Dr. mult. Nikolaus J. Knoepffler (Sld).

5 Beim Akademischen Festakt: links Prof. Schöndorf (Sld), rechts PhiX Karl-Jörg Krauß (RBo) im Gespräch, vorne rechts Rektor em. Prof. Dr. Bernhard Eitel (Nm).



Fotos: privat

und ihm das Band um die Brust zu legen, war für Cbr Schuh ein singuläres Event, das in den „heiligen Hallen“ der Rudelsburg noch einmal eine ganz besondere Note erhielt.

Prof. Dr. phil. habil. Dr. phil. Dr. theol. Dr. rer. publ. Johannes Nikolaus Knoepffler (Sld) hat sich demnach um das Collegium Catholicum der KDStV Saarland seit 2015 Verdienste erworben, es durch mehrere Vorträge bereichert, Diskussionen geleitet und einmal, als ein Referent krankheitsbedingt ausfiel, neben seinem eigenen Referat spontan dessen Einführungsvortrag übernommen. Als Dekan der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften hat er am Seminar 2019 teilgenommen und die Teilnehmer im Namen der Hausfrau, der Friedrich-Schiller-Universität, willkommen geheißen. Wiederholt war Prof. Knoepffler Gast auf dem Haus der Saarland und führte angeregte Gespräche mit den Cartellbrüdern. Anlässlich des 63. Stiftungsfestes im Mai 2024 hielt er, ganz am Puls der Zeit, eine besondere Festrede zum Thema „Menschenwürde in Zeiten der künstlichen Intelligenz“. Die Frage danach, ob er sich vorstellen könne, Ehrenmitglied der KDStV Saarland zu werden, beantwortete er mit einem herzlichen Ja. In einem der nachfolgenden Gespräche deutete er an, dass er sich auch eine Zusammenarbeit des Ethikzentrums mit dem Collegium Catholicum vorstellen könne.

Cbr Prof. Knoepffler hat an den Universitäten in Würzburg, Rom, Bern, Lüneburg und München studiert und gearbeitet. Er ist Inhaber des Lehrstuhls für Angewandte Ethik der Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU). Neben der Aufgabe als Lehrstuhlinhaber seit 2002 nimmt er weitere Funktionen wahr: als Leiter des Bereichs Ethik in den Wissenschaften der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften (FSV) und des fakultätsübergreifenden Ethikzentrums sowie als Direktor des Instituts Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin in der Medizinischen Fakultät der FSU. Er ist Mitglied in zahlreichen wissenschaftlichen Institutionen.

Als gegen Ende „Dort Saaleck, hier die Rudelsburg“, der althergebrachte studentische „Gassenhauer“, buchstäblich geschmettert wurde, fand der Kommers einen würdigen Abschluss. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war für die Corona glaubhaft, die Rudelsburg sei ein Ort zum Schwärmen und zum Trinken. Danach ging es mit dem Bus zurück auf das Saarlandhaus, wo der Abend ausklang. Am Sonntag endete das fulminante Festwochenende mit dem Besuch der Heiligen Messe in der örtlichen Kirche St. Johannes Baptist. Schließlich ging es zum sonntäglichen Frühschoppen erneut auf das Haus, bis die letzten Gäste die Heimreise antraten. **AC**

Kunst und Verbindung

Chursachsen unterstützten Correggios „Madonna des heiligen Sebastian“

Dresden. Kürzlich hat die KDStV Chursachsen eine Spende an die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden überreicht. Der Betrag wurde durch die Stiftung Institutum pro Recta Ratio bereitgestellt, die von Prof. Dr. Giovanni Cuniberti (Cs), TU Dresden, gegründet wurde und geleitet wird. Auf Vorschlag der Chursachsen wurde die Summe für die Restaurierung des Correggio-Gemäldes „Die Madonna des heiligen Sebastian“ (um 1524) bestimmt.

Die Gemäldegalerie Alte Meister der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden restauriert derzeit öffentlich das Werk. Der Maler dieses 500 Jahre alten und bemerkenswerten sowie renommierten Altarbildes ist Correggio (eigentlich: Antonio Allegri), eine der originellsten und wirkmächtigsten Künstlerpersönlichkeiten der italienischen Hochrenaissance.

Besucher haben die Möglichkeit, die Arbeit des Restauratorenteam in einem offenen Atelier zu verfolgen. Das stark beschädigte Kunstwerk wird durch die Restaurierung nach Jahrhunderten nun wieder in seiner farblichen Pracht und seinem Detailreichtum erlebbar. Bereits gut 60 Jahre nach seiner Entstehung hatten sich erste Schäden an diesem bedeutenden Gemälde gezeigt. Um die aufwendige Restaurierung bis Ende 2025 abzuschließen, bedarf es allerdings noch erheblicher zusätzlicher finanzieller Mittel. 2026 soll das Werk dann Glanzpunkt einer großen Sonderausstellung zu Correggio sein.

„Die Spende der Chursachsen ist nicht nur ein Zeichen der Unterstützung für unser kulturelles Erbe, sondern auch ein Plädoyer für die Verbindung von Kunst und Inno-

vation“, sagte Cartellbruder Prof. Cuniberti (Cs). Europa könne in weiten Teilen nur durch seine reiche Geschichte, seine kulturelle Entfaltung und die Balance zwischen Gemeinsamkeiten und Vielfalt verstanden werden. „Gleichzeitig müssen wir Kunst als Inspirationsquelle für technologische und gesellschaftliche Fortschritte betrachten. Die Symbiose von Tradition und Innovation ist der Schlüssel, um eine nachhaltige und gemeinsame Vision für unseren Kontinent zu schaffen“, sagte Prof. Dr. Cuniberti weiter. Der Senior der KDStV Chursachsen hob die Bedeutung der europäischen Gemeinsamkeiten hervor. Die Bewahrung solcher Kulturgüter sei essenziell, um die Gegenwart im Kontext

unserer historischen Wurzeln zu begreifen. Die Spende sei ein Beitrag zur Restaurierung dieses bedeutenden Werkes und solle weitere Spender motivieren.

Die Spende in Höhe von 700 Euro wurde vom Direktor der Gemäldegalerie Alte Meister, Dr. Holger Jacob-Friesen, und der leitenden Restauratorin im Projekt Frau Steffi Bodechtel entgegengenommen. Sie führten die Mitglieder der Chursachsen zu den bereits in der ständigen Ausstellung befindlichen Correggio-Gemälden, die links und rechts von Raffaels weltberühmter Sixtinischer Madonna zu sehen sind und jährlich Besucher aus aller Welt nach Dresden locken. **AC**



Fotos: privat

Froh überreichten Chursachsen die schöne und hilfreiche Spende per symbolischem Scheck.



Warum ich CVer geworden bin

Gemeinschaft, Glaube und Freude

von **Diego Faßnacht (RBo)**

Im zweiten Semester meines Studiums wurde ich eingeladen, verschiedene Veranstaltungen unserer lieben KDStV Ripuarica Bonn zu besuchen. Mein erster Besuch war ein Semesterantrittsdinner, gefolgt von einer unvergesslichen Weinprobe im Ahrtal. Schon nach diesen beiden Erlebnissen wusste ich, dass diese Gemeinschaft etwas Besonderes ist. Zum Ende des Semesters wurde ich bei Ripuarica recipiert.

Gemeinschaft und Glaube

Was mir in der Studienzeit bis dahin gefehlt hatte, war eine feste Gemeinschaft, die über rein gesellige oder akademische Kontakte hinausgeht. Zwar hatte ich viele Kommilitonen aus dem VWL-Studium, mit denen ich Bier trinken, lernen und feiern konnte, doch ein Austausch über Glauben und „fachfremde“ Themen blieb aus.

Bei Ripuarica fand ich zum ersten Mal eine Gruppe von Menschen, mit denen ich nicht nur zur Heiligen Messe gehen konnte, sondern die auch eine tiefe Verbindung durch geteilte Überzeugungen und Traditionen boten. Die interdisziplinäre Zusammensetzung meiner Aktivitäten war absolut bereichernd.

Herausforderung und Disziplin – (auch) gelernt am Staffettentisch

Die Mitgliedschaft in der Verbindung brachte jedoch auch Herausforderungen mit sich: Neben meinem Studium, meiner politischen Arbeit und einem Nebenjob im Landtag war die Zeit begrenzt. Manch einer – verbindungs-fremd – meinte, das sei zu viel. Doch ich empfand es anders: Die Verbindung lehrte mich Disziplin – eine Fähigkeit, die ich in allen Lebensbereichen anwenden konnte. Und ja, sogar der studentische Bierkonsum trug dazu bei, diese Disziplin zu stärken.

Nach Abschluss der volkswirtschaftlichen Bachelor- und Master-Studien und drei berufs begleitenden CFA-Prüfungen, die mich zum CFA-Charterholder gemacht haben, kann ich nur sagen, dass die Disziplin, ein Ziel bis zum Ende zu verfolgen – und sei es am Staffettentisch –, eine Eigenschaft ist, die in mir gewachsen ist. Auch wenn es scherzhaft klingt: Der Staffettentisch hat meine Disziplin nachhaltig geprägt.

Lebensbund und prägende Erlebnisse

Ripuarica war für mich nie nur eine Gemeinschaft, sondern wie eine Familie – mit allen Freuden und Herausforderungen,



Foto: privat

Diego Faßnacht (RBo)

die dazugehören. Besonders eindrücklich war eine Erfahrung in meinem ersten Semester: Nach einem unglücklichen Sturz vom Balkon, der – Gott sei Dank (!) – nur einen Wirbelbruch zur Folge hatte, zeigte sich die wahre Stärke unseres Lebensbundes.

Unser mittlerweile verstorbener Bundesbruder Peter Limbourg, Senior der Verbindung in der schwierigen Zeit des Nationalsozialismus und eine Legende unseres Bundes, bat um ein Gespräch mit mir. Statt des erwarteten (und verdienten) Tadels fragte er lediglich, wie es mir ginge.

Diese Geste der Fürsorge und des Respekts prägte mich jungen Fuxen tief.

Rückblick und Dankbarkeit

Heute wohne ich mehr als 11.000 Kilometer vom Ripuarenhaus entfernt. Ich bin vor drei Jahren nach Panamá ausgewandert und arbeite als selbständiger Financial Advisor mit Privatpersonen zusammen und schreibe geopolitische bzw. makroökonomische Analysen für institutionelle Anleger weltweit.

Ich habe geheiratet, und 2024 ist unser erster Sohn Diego Johannes hier in Panamá geboren worden. Die räumliche und zeitliche Distanz sowie die Herausforderung mit Familie und Selbständigkeit macht es erneut zu einer Herausforderung, allen Wünschen, wie beispielsweise der Aufrechterhaltung der Kontakte in meinem Heimatland, nachzukommen.

Die Freundschaften mit Bundes- und Cartellbrüdern haben sich als unerschütterlich erwiesen. Sie sind die Kontakte, mit denen ich trotz räumlicher Distanz am regsten in Austausch stehe. Ripuarica und der CV sind für mich mehr als nur ein Kapitel meines Lebens – sie sind ein Fundament, auf dem ich privat, beruflich und im Glauben weiterbaue, egal, wo auf der Welt ich mich befinde. ■

470 Mal Weihnachtsstollen

Zirkel Buchonia spendete 1200 Euro für guten Zweck

Fulda. Der CV-Zirkel Buchonia Fulda hat bei seiner Sammlung an Stammtischen seines Bundes auch 2024 einen erklecklichen Betrag zusammen bekommen: ca. 1200 Euro. Er hat für diese Summe von der Bäckerei Happ in Neuhoof zu einem Vorzugspreis circa 470 kleine Weihnachtsstollen erworben, die der Tafel in Fulda zur Verteilung übergeben wurden.

Die Übergabe durch den Initiator der Sammlung, Dr. Jochen Larbig (Hr), sowie weitere an der Sammelaktion Beteiligte und Spender erfolgte auf dem Betriebshof der Tafel an Frau Angela Bott, Serviceleiterin der Tafel, und an Stefan Schunck, 1. Vorsitzender des Fuldaer Tafel e. V.



Die Cartellbrüder des CV-Zirkels Buchonia Fulda waren dabei, als 470 kleine Weihnachtsstollen an die „Tafel“ in Fulda übergeben wurden.

Foto: privat

Cartellbrüder Dr. Larbig und Stefan Schunck wiesen in ihren Statements darauf hin, wie wichtig solche Sachspenden bei der einerseits ständig steigenden Nachfrage durch immer mehr bedürftige Kunden und andererseits der wegen Rationalisierungen und dem Strukturwandel im Einzelhandel gleichzeitig erfolgenden Reduzierung der Mengen der eingesammelten Lebensmittel sind.

Karl Ludwig Fleischmann (F-Rt)

Die Vertreter der sechs CV-Verbindungen in der Erzdiözese Bamberg auf dem Gruppenbild mit Erzbischof Herwig Gössl (vorne in der Mitte).



Foto: privat

Erzbischof von Bamberg offen für den CV

Dr. Herwig Gössl schlägt Gottesdienste gemeinsam mit den Cartellbrüdern vor

Bamberg. Erzbischof Herwig Gössl hatte Aktiven- und Altherren-Vertreter der katholischen CV-Verbindungen im Erzbistum Bamberg zu einem Gespräch in das Bamberger Bischofshaus eingeladen. Dem CV gehören im Erzbistum Ostmark zu Nürnberg, Gothia zu Erlangen, Frankonia (Czernowitz) zu Erlangen, Fredericia zu Bamberg, Langobardia (München) zu Bayreuth und Thuringia zu Coburg an. Mit dabei war auch die Bamberger KV-Verbindung Mainfranken zu Bamberg.

Erzbischof Gössl erkundigte sich ausgiebig über das Studentenleben in den genannten Lebensgemeinschaften und deren Verhältnis zu Kirche und Glauben.

Beim gemeinsamen Austausch wurde besprochen, das Bekenntnis der Verbindungen zur katholischen Kirche und zum Erzbistum mehr öffentlich zu zeigen – nicht nur bei den Fronleichnamsprozessionen.

Gedacht wurde an ein gemeinsames Auftreten beim Papstsonntag sowie an einen Gottesdienst des Erzbischofs mit den vertretenen Gemeinschaften. Gefördert werden soll auch eine verbesserte Zusam-

menarbeit mit dem jeweiligen Studentenseelsorger. Gerne steht auch der Erzbischof – wenn es der Terminkalender erlaubt – für weitere Veranstaltungen zur Verfügung. **Andreas Kirchhof (Cpf)**

Unaufhaltsamer Drang nach Freiheit

Beim CV Rhein-Neckar: Innenminister Joachim Herrmann (FcC) sprach über 35 Jahre Mauerfall

Heidelberg. Im Palais Prinz Karl in Heidelberg hat der Akademische Festakt des CV Rhein-Neckar stattgefunden. Mehr als 100 interessierte Zuhörer versammelten sich,

tegration: „Der Fall der Mauer war nicht nur ein Sieg für Deutschland, sondern für ganz Europa“, erklärte er und verwies auf die zahlreichen Herausforderungen, die es

gesellschaftlichen Diskurs einzugehen. Cbr Joachim Herrmann lobte das Engagement der Verbindungen für den Dialog und die Förderung von Bildung und Gemein-



Von links: Rainer Kininger (Cpf), Prof. Dr. Arnim Braun (ArH), Minister Joachim Herrmann (FcC), Christa Kininger und Michael Hopfenzitz (Ae).

Foto: privat

um den Worten des bayerischen Innenministers Joachim Herrmann (FcC) zu lauschen. Unter dem Titel „Einigkeit und Recht und Freiheit – 35 Jahre Fall der Berliner Mauer“ widmete sich Cbr Herrmann einem der prägendsten Ereignisse der jüngeren deutschen Geschichte.

Der Innenminister eröffnete seine Rede mit einer persönlichen Reminiszenz an den 9. November 1989. „Es war ein Tag, der die Welt veränderte“, begann Herrmann: „ein Tag, der uns die Kraft der Einheit und den unaufhaltsamen Drang nach Freiheit vor Augen führte.“ In seiner Rede hob er die Errungenschaften der deutschen Wiedervereinigung hervor und betonte die Bedeutung des Mauerfalls für die europäische In-

tegration: „Der Fall der Mauer war nicht nur ein Sieg für Deutschland, sondern für ganz Europa“, erklärte er und verwies auf die zahlreichen Herausforderungen, die es

zu meistern galt, um das vereinte Deutschland zu dem zu machen, was es heute ist. Cbr Herrmanns Worte fanden großen Anklang bei den Zuhörern, die die Bedeutung der Einheit und der gemeinsamen christlichen Werte in einer immer komplexer werdenden Welt zu schätzen wussten. Besonders betonte er die Rolle der jungen Generation, die das Erbe der Freiheit und Demokratie weitertragen müsse. „Es liegt an Euch, die Zukunft zu gestalten und die Errungenschaften der Vergangenheit zu bewahren“, appellierte er an die anwesenden Studenten.

Der Festakt bot zudem die Gelegenheit, auf die Rolle der Studentenverbindungen im

gesellschaftlichen Diskurs einzugehen. Cbr Joachim Herrmann lobte das Engagement der Verbindungen für den Dialog und die Förderung von Bildung und Gemein-

schafft. Gemeinsam sang die anwesende Corona feierlich das Lied der Deutschen mit den wichtigen Worten: „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland“. Nach seiner Rede nahm sich der Innenminister Zeit für Fragen aus dem Publikum und zeigte sich offen für Diskussionen. Die Veranstaltung endete mit einem Empfang, bei dem die Gäste die Gelegenheit hatten, sich in persönlichem Rahmen auszutauschen und die Themen des Abends zu vertiefen.

Der Akademische Festakt des CV Rhein-Neckar im Palais Prinz Karl hat erneut gezeigt, wie wichtig der Dialog über historische Ereignisse und deren Auswirkungen auf die Gegenwart ist. **Michael Hopfenzitz (Ae)**



Fotos: privat



PhilX Wolfgang Damberg (links) und die Träger des Tassilo-Bonzel-Preises und ihre Laudatoren (jeweils rechts im Bild): Maximilian Schaaf mit Jörg Schäfer (linkes Bild), Maximilian Hoffmann mit Lukas Verhülsdonk.

Suevia vergab zweimal den Tassilo-Bonzel-Preis

Berlin. Zwei Cartellbrüder der KAV Suevia Berlin haben kürzlich den Tassilo-Bonzel-Preis erhalten. Seit 2004 verleiht Suevia zu Berlin für herausragende wissenschaftliche Arbeiten ihrer Bundesbrüder den nach dem Initiator und Stifter genannten Tassilo-Bonzel-Preis. Cbr Prof. Dr. Bonzel (Sv) studierte Medizin in Berlin, München und Münster, promovierte in Düsseldorf und erhielt seine Ausbildung zum Kardiologen am Gollwitzer-Meier-Institut in Bad Oeynhausen, an der Syracuse University of New York und der University of Massachusetts in Worcester/Boston sowie der Universitätsklinik in Freiburg/Breisgau. Bis April 2009 war er Direktor der Medizinischen Klinik I (Kardiologie) am Klinikum Fulda, einem Akademischen Lehrkrankenhaus der Philipps-Universität Marburg. 1985 entwickelte er das Monorail-Ballonkatheter-System.

Auf dem Festkommers aus Anlass des 149. Stiftungsfestes wurde der Preis für 2024 vergeben. Die Preiskommission, bestehend aus den Bundesbrüdern Prof. Dr. Tassilo Bonzel, Prof. Dr. Karl-Heinz Habig, Prof. Dr. Michael Klein, Dr. Damian Klimke und

dem Philistersenior, war sich einig, in diesem Jahr ausnahmsweise zweimal den Preis zu vergeben. So wurden die Arbeiten von Cbr Maximilian Hoffmann (Sv) und Cbr Maximilian Schaaf (Sv) gewürdigt.

Cbr Hoffmann studierte nach dem erfolgreichen Abschluss der 2. juristischen Staatsprüfung in Kassel an der deutschsprachigen Andrassy-Universität in Budapest Staats- und Rechtswissenschaften mit dem Schwerpunkt Internationales Unternehmensrecht. Seine Masterarbeit zum Thema „Allokation der Besteuerungsrechte von Unternehmensgewinnen nach Pillar-Amount A“ erachtete die Jury als aus-

zeichnungswürdig. Cbr Schaaf studiert an der Humboldt-Universität Berlin Chemie und glänzte mit seiner Bachelor-Arbeit „Synthetische Studien zur Isolierung von β -Diketiminat-stabilisierten M-CE2-Addukten (M = Mg, Zn, E = O, S)“.

Die Preise sind neben einer Urkunde mit einem Preisgeld ausgestattet. Die Laudatio hielten Preisträger aus den Vorjahren. Nach über 20-jähriger Betreuung des Preiskomitees wurde deren Vorsitzender Prof. Dr. Karl-Heinz Habig (Sv) von seinen Aufgaben mit Dank und Anerkennung entpflichtet und Dr. Damian Klimke (Sv) in das Amt eingeführt. **Wolfgang Damberg (Sv), PhilX**

MKV-ÖCV-CV-Zirkel in den Niederlanden

Hilversum. Cartellbrüder aus dem CV, ÖCV und MKV, die in den Niederlanden wohnen, treffen sich vierteljährlich in verschiedenen Städten in den Niederlanden zu Veranstaltungen und gemütlichem Gedankenaustausch. Bei Interesse bittet der Vorsitzende des Zirkels, DI Bernd Müller-Fembeck vulgo Chip (NdW), um Kontaktaufnahme unter zirkelNL@gmail.com oder +31647091202. Cartellbrüder Bernd Müller-Fembeck ist auch zu erreichen unter Verbindingslaan 42, 1221 CD Hilversum. **AC**

CV-Akademie schreibt Wissenschaftspreis 2025 aus

Bad Honnef. Erneut wurde der CV-Wissenschaftspreis ausgeschrieben. Damit sollen hervorragende wissenschaftliche Arbeiten (Habilitation, Dissertation, Diplom- oder Masterarbeiten) ausgezeichnet werden, die in den Jahren 2024 oder 2025 an einer deutschen Hochschule eingereicht sein müssen. Die Arbeiten werden von einer Jury unter Vorsitz des Präsidenten der CV-Akademie, Prof. Dr. Michael Klein (Asc), ausgewählt.

Der CV-Wissenschaftspreis wird jährlich im Rahmen des Akademischen Forums der Cartellversammlung verliehen und ist

mit 3000 Euro dotiert. Neben einer Kopie der wissenschaftlichen Arbeit sind folgende Unterlagen einzureichen:

- Zusammenfassung der preiswürdigen Arbeit auf max. 5 Seiten
- tabellarischer Lebenslauf der vorgeschlagenen Person
- Fach-/Gutachten zur vorgeschlagenen Arbeit

Unterlagen bis 1. Mai 2025 (Stichwort „CV-Wissenschaftspreis 2025“) beim CV-Sekretariat (sekretariat@cartellverband.de) einreichen. Selbstbewerbungen sind möglich. **AC**

Gut vorbereitet und auch locker

Gründung der Ferialverbindung Anglo-Saxonia in Oxford

Oxford. Im englischen Oxford haben mehrere Cartellbrüder eine Ferialverbindung gegründet. Die Universitätsstadt Oxford ist seit Jahrhunderten ein akademisches Zentrum für Studium, Forschung, Tradition und Kultur. Die Tradition des (katholisch geprägten) Couleurstudententums war in dieser ehrwürdigen Stadt bis vor Kurzem nicht vorhanden. In den vergangenen Jahren trafen sich gelegentlich einige Cartellbrüder aus Oxford und Umgebung zu kleineren Stammtischen in örtlichen Pubs. Aus diesen Zusammenkünften erwuchs die Idee, eine Ferialverbindung zu gründen, um das couleurstudentische Leben in Oxford zu fördern. Am vierten Adventssonntag war es dann so weit: Fünf Cartellbrüder und ein Gast – darunter drei Alte Herren und zwei Aktive – kamen in der „Turf Tavern“ zusammen, um die Ferialverbindung KAV Anglo-Saxonia Oxford zu gründen. Neben den anwesen-

den Cartellbrüdern wurden bei der Gründung auch weitere Aktive und Alte Herren aus Oxford und Umgebung in die Verbindung aufgenommen.

Das Ziel der KAV Anglo-Saxonia ist es, durch gut vorbereitete Veranstaltungen und „lockere“ Stammtische weitere deutschsprachige Mitglieder zu gewinnen, sie mit dem Studentenverbund vertraut zu machen und so das couleurstudentische Leben in Oxford zu bereichern. Darüber hinaus möchte die Verbindung ein Anlaufpunkt für Cartellbrüder und Korporierte sein, die in Oxford oder Umgebung studieren oder die Stadt besuchen.

Kontakt zur Ferialverbindung KAV Anglo-Saxonia Oxford: Senior Nicholas Champness (GrL): nick.champness@gmail.com, Philistersenior Prof. Dr. Dominik Wanner (Tfs): dominikwanner@hotmail.com. ■

Von links: Lukas Arenhövel (Ad), Prof. Dr. Dominik Wanner (Tfs), Maximilian Welticke (G-S), Prof. Dr. Jan Bentz (Cp), Prof. Dr. Peter Schallenberg (Cp), der auch CV-Seelsorger ist.



Foto: privat

Religio im CV

Geistliches Wochenende mit CV-Seelsorger im März

Bad Wimpfen. Das zweite geistliche Wochenende zum Thema Religio findet vom 7. bis 9. März 2025 im Kloster Bad Wimpfen, Lindenplatz 7, 74206 Bad Wimpfen statt.

Am Freitag bis 18.00 Uhr ist Anreise mit folgendem Abendessen. Um 19.00 Uhr findet der Vortrag von Prof. Dr. Peter Schallenberg (Cp), dem CV-Seelsorger, zu Religio im CV und in einer säkularen Gesellschaft statt. Anschließend ist Komplet und gemütliches Beisammensein im Klosterkeller.

Am Samstag ist um 7.30 Uhr Feier der Heiligen Messe. Es folgt von 9.00 bis 12.00 Uhr die Arbeit in drei Kleingruppen zum Thema. Nach dem Mittagessen ist Führung durch die Basilika, danach Spaziergang durch die mittelalterliche Altstadt mit Café-Besuch. Von 16.30 bis 18.00 Uhr finden Beratungen zum Thema statt. Um 18.00 Uhr ist Vesper mit folgendem Abendessen. Um 19.30 Uhr kommt es zur Arbeit zum Thema „Selige und Heilige des CV“ mit Lukas Arenhövel (Ad) und Maximilian Welticke (G-S) (siehe das Bild links). Um 21.00 Uhr dann Komplet und gemütliches Beisammensein im Klosterkeller.

Auch der Sonntag hat es – geistlich – in sich: Um 8.00 Uhr Laudes, dann Frühstück, von 9.30 bis 11.00 Uhr Arbeit zum Thema Religio mit Cbr Alexander Thürnau (H-Na) vom Vorort Hannover sowie, nicht zuletzt, um 11.15 Uhr die Feier der Heiligen Messe. Nach dem Mittagessen erfolgt die Abreise. Bitte meldet Euch bis spätestens zum 17. Februar beim CV-Sekretariat an: sekretariat@cartellverband.de. **AC**

Leben für das Prinzip Religio

Paderborn. Am 7. Januar hat das zweite Conveniat der CV-Verbindungsseelsorger unter Leitung des CV-Seelsorgers Prof. Dr. Peter Schallenberg (Cp) stattgefunden. Die Cartellbrüder trafen sich bei Pfarrer Christian Stadtmüller (Mm) im Pfarrhaus in Großheubach, und zwar: nach der Feier der Heiligen Messe um 9.30 Uhr, von 10 bis 14 Uhr. Neben Prof. Dr. Peter Schallenberg und Pfarrer Christian Stadtmüller in Präsenz nahmen 15 Seelsorger verschiedener CV-Verbindungen teil, berichteten über ihr Wirken und tauschten sich zu Möglichkeiten aus, das Prinzip Religio mit Leben zu füllen. Insbesondere Anregungen zur Gestaltung von Fuxenstunden mit religiösen Themen fanden großes Interesse; daneben auch Ideen zu Katechese und Anbetung, zu Exerzitien im Alltag oder zu regelmäßiger Einladung zur Heiliger Messe und Morgenbet.

Allerdings wurde auch angemerkt, in der Diasporasituation im Norden und Osten Deutschlands sei es zum Teil „sehr schwierig“, geeignete CV-Seelsorger für eine Verbindung zu bekommen oder anzusprechen.

Eine Zusammenarbeit mit der an Hochschulstandorten tätigen Geistlichen Gemeinschaft „FOCUS“ steht weiterhin auf der Agenda und soll ausgebaut werden. „FOCUS“ ist eine katholische Laiengemeinschaft aus den USA und ist bisher in Wien, Passau und Düsseldorf tätig. Das nächste Treffen der CV-Verbindungsseelsorger findet bei Prof. Dr. Peter Schallenberg (Cp) in Paderborn statt - am Tag nach dem Libori-Kommers, also am Mittwoch, 30. Juli 2025. Anmeldungen hierzu bitte an das CV-Sekretariat oder direkt an Peter Schallenberg (Cp): 0171 3053432. AC



Joachim Herrmann (FcC) bei der Festrede. Wer ihn kennt, weiß: Er meint es, wie er es sagt.

Joachim Herrmann (FcC): Klartext in Aulendorf

Tosender Applaus für bayerischen Innenminister beim 137. Dreikönigskommers

Aulendorf. Alle Jahre wieder, und doch irgendwie immer neu lädt der CV-Gauverband Bodensee-Oberschwaben am Heilig-Dreikönig-Fest in die „Oberschwabenmetropole“ Aulendorf zum Dreikönigskommers. Begonnen hatte alles am Ende des 19. Jahrhunderts, als die CV-Studenten aus Oberschwaben und der Bodenseeregion am Bahnknotenpunkt Aulendorf auf Anschlusszüge warteten, die in die Studentenzentrenstädte gingen. Aus dieser Not geboren, die langen Wartezeiten zu überbrücken, haben sie in einer benachbarten Gaststätte eine Kneipe geschlagen, aus der sich über die vielen Jahre hinweg eines der wichtigsten CV-Ereignisse im deutschen Südwesten entwickelt hat: der Dreikönigskommers.

Dieses Jahr schon zum 137. Mal trafen sich Chargenabordnungen der aktiven Verbin-

dungen aus Konstanz, Ulm, Tübingen, Stuttgart, Hohenheim und Freiburg, Aktive, Alte Herren und deren Damen, im Festsaal des „Hofgartens“ in Aulendorf. Der Saal war mit 250 Anwesenden komplett gefüllt, worüber sich Cbr Dirk Gaerte (Ho), Vorsitzender des CV-Gauverbands Bodensee-Oberschwaben (temperamentvolle Begrüßung: „Die Bude ist wieder knalle-voll“), sehr erfreut zeigte.

Sehr viel Prominenz

Bereits mit dem Einzug der Chargierten und des Vororts aus Hannover mit VOP Julian Halbritter (Nds) an der Spitze war die besondere Atmosphäre des korporierten Oberschwaben zu spüren. Deshalb lässt es sich der Vorsitzende im CV-Rat, Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), seit Jahren buch-



Eines der wichtigsten CV-Ereignisse in Südwest-Deutschland: der Aulendorfer Dreikönigskommers.

stächlich nicht nehmen, an dieser Veranstaltung teilzunehmen, was er in seinem Grußwort hervorhob. Die Verbundenheit zu Politik und Region wurde durch die Anwesenheit aktiver und emeritierter Landräte, zahlreicher Bürgermeister, Landtagsabgeordneter sowie Professoren der verschiedenen Hochschulen Oberschwabens zum Ausdruck gebracht.

Der internationale Charakter der Region und die Verbundenheit zwischen CV und ÖCV bewies sich einmal mehr durch eine große Abordnung von ÖCV-Vertretern aus Vorarlberg und dem Vorsitzenden des Altherrenlandesbundes Deutschland des ÖCV, Cbr Dr. Rudolf Geser (Fd).

Höhepunkt war völlig unzweifelhaft die Festrede des bayerischen Innenministers. Begleitet von tosendem Beifall zusamt bayerischem Defiliermarsch, trat Cbr Joachim Herrmann (FcC) ans Rednerpult. Freimütig bekannte der bayerische Innenminister eine Bildungslücke: „Ich bin heute zum ersten Male in Aulendorf.“ Sehr schnell kam er dann zu seinem Herzensanliegen, dem Thema der inneren Sicherheit. „Wenn die Zahl der Strafdelikte in einigen Bundesländern mehr als dreimal so hoch ist wie in Bayern oder Baden-Württemberg, dann wird deutlich, wie wichtig es ist, dass die Politik hinter ihrer Polizei steht und ihr Rückendeckung gibt.“ Eine Aussage, die der anwesende Polizeipräsident von Ravensburg, Uwe Stürmer, sicherlich sehr gerne vernahm.

Wissen, wer zu uns kommt

Die wiederholten Anschläge in den Tagen just zuvor waren Anlass für Cartellbruder Herrmann, das Thema Migration durchaus nicht auszusparen. Er bekannte sich explizit zum Schengenabkommen, denn „wir sind eine Industrie- und Exportnation und freuen uns über Touristen und Menschen, die zu uns kommen, müssen aber auch wissen, wer in unser Land kommt.“ Nach seiner Auffassung ist es geboten, selbst aktiv zu werden, wenn die Kontrollen an den Außengrenzen Europas nicht funktionieren.

Neben der inneren Sicherheit war Cartellbruder Herrmann die Wirtschaft ein wichtiges Anliegen. „Auch wenn in Baden-Württemberg und Bayern die Arbeitslosenzahlen noch niedrig sind, spürt und sieht man den Abwärtstrend.“ Der maßgebliche Minister plädierte für einen schlanken Staat, da die



Innenminister Joachim Herrmann (Mitte) kommt in dieser Ausgabe wiederholt vor. Das hängt hauptsächlich damit zusammen, dass er sich für die Verbindungen und den Verband unablässig engagiert. Rechts: Dirk Gaerte (Ho).

WICHTIGE CV-TERMINE

2025

Februar 2025

Samstag, 15.	59. Regionaltag Nord, Winfridia Münster
Freitag, 21.	Gaudeamusball, München
Samstag, 22.	59. Regionaltag West, digital
Samstag, 22.	59. Regionaltag Süd, München, Radaspona
Samstag, 22.	59. Regionaltag Südost, Passau, Oeno-Danubia

März 2025

Montag, 3.	Rudolfina Redoute, Wien
Freitag, 7. - Sonntag, 9.	Seminar „Prinzip Religio im CV“ Kloster Bad Wimpfen
Samstag, 15.	59. Regionaltag Südwest, Frankfurt/M., Hasso-Nassovia

April 2025

Montag, 14. - Samstag, 26.	CV-Kreuzfahrt mit der MS Hamburg (Von Venedig nach Malaga)
Dienstag, 15. - Montag, 21.	CV-Wallfahrt nach Rom

Mai 2025

Donnerstag, 29. - Sonntag, 1.6.	CVV des ÖCV, Salzburg
---------------------------------	-----------------------

Juni 2025

Freitag, 6. - Sonntag, 8.	130. Stiftungsfest KDStV Oeno-Danubia Kommers: Samstag
Donnerstag, 12. - Sonntag, 15.	120 Jahre KDStV Staufia Kommers: Freitag
Donnerstag, 19. - Sonntag, 22.	139. Cartellversammlung, Hannover (Fronleichnam)

Juli 2025

Samstag, 12.	Übergabekommers, Braunschweig
Mittwoch, 30.	3. Verbindungsseelsorger-Treffen, Paderborn

August 2025

Montag, 4. - Sonntag, 10.	Salzburger Hochschulwochen
Freitag, 22. - Montag, 25.	Zentralfest des SchwStv, Sarnen

Juni 2025

Donnerstag, 6. - Sonntag, 9.	150. Stiftungsfest KDStV Suevia Kommers: Freitag
------------------------------	---

Bürokratie nicht nur der Industrie, sondern auch den Bürgern – nicht zuletzt im Ehrenamt – das Leben erschwert. Am Ende der Festrede verwies der Minister auf den Wohlstand in Deutschland, der über viele Jahrzehnte in harter Arbeit erreicht wurde, und appellierte, dass „wir daran wieder anknüpfen müssen, und wie im Sport weniger Neid und mehr Anerkennung von Leistung notwendig ist“.

Oberschwaben: CV und Religion

Turnusmäßig hat eine Verbindung aus dem Südwesten die Ehre, den Kommers zu schlagen. In diesem Jahr war es Alania Stuttgart mit ihrem Senior Julien Seid (AlSt), der den Kommers bravourös und kurzweilig leitete. Unterstützt wurde er von einem jungen Bläserensemble der Stadtkapelle Bad Schussenried, das mit seiner schmissigen Spielweise die sangesfreudige Festcorona mitzureißen verstand. Die Studentenlieder sowie die Nationalhymne, das CV-Bundeslied und das Württembergerlied waren weit in Aulendorf zu hören.

Im Übrigen und bereichernd in vielerlei Hinsicht sprach Abt em. Cbr Winfried Schwab (Fd) OSB vom Kloster Ottobeuren das Geistliche Wort, das beim Gauverband Bodensee-Oberschwaben ein wichtiges Element des Kommerses ist. Er nahm den Dreikönigsfesttag zum Anlass, an die Sternsinger zu erinnern, die in aller Welt unterwegs sind und für arme Kinder sammeln. Ihre Botschaft dabei laute: „Ich bin bekennender Christ, ich stehe mit meinem Namen für Jesus Christus ein.“ Damit seien die jungen Sternsinger echte Vorbilder. Passend zu diesem Appell wurde bei der Corona für soziale Zwecke gesammelt und ein bemerkenswerter Betrag erreicht.

Nächstes Jahr wieder

Mit dem Auszug der Chargierten zu schmissigen Märschen war der Kommers offiziell beendet, die Veranstaltung für viele aber durchaus noch nicht zu Ende. Bei einem schwäbischen Imbiss bestand ausreichend Zeit und Gelegenheit, sich mit den Cartellbrüdern auszutauschen. Für die meisten war ganz klar: Sie kommen im nächsten Jahr zum 138. Dreikönigskommers wieder, wenn der Kapuziner Paulus Terwite die Festrede hält und die Tübinger Cherusker präsidieren. ■



Rolf van Rienen
Couleurartikelversand

Postfach 101626 • 45416 Mülheim an der Ruhr
Tel.: (0208) 31252 • www.couleur.de E-Mail: info@couleur.de

Unser Angebot umfasst über 70 Zipfelmodelle, Bandknöpfe, Bandschieber, Bandspreizer, Zipfelhalter, Sicherungskettchen für Zipfelhalter, Bandenden, Bandschieber, Zipfelauflösungen/-restorationen, Couleurbänder (Meterware und auch fertig konfektioniert), Ehrenbänder, 100-Semester-Bänder, Gravurplättchen, Krawattenklemmer in Verbindungsfarben, Kommersbücher, CV-Liederbücher, CDs mit Studentenliedern, Gästebücher, Bücher über das Korporationsstudententum, Farbnadeln, CV-Nadeln, Brieföffner, Flaschenöffner, Manschettenknöpfe, Couleurringe, Schleifen, Anhänger, Kettchen, Sektzipfelbroschen, Schlägerbroschen, Ohrstecker, Couleur-Schlüsselanhänger, ausgefallene Schlüsselanhänger, Mützen, Stickereien, Landesvaterstickereien, Tönchen, Cerevise, Fahnen, Aufkleber, Tischwimpel, Pekeschen, Handschuhe, Schärpen, Paradeschläger, Stiefelschäfte, u.v.a.m.



Innenminister Joachim Herrmann (links) würdigte 2023 den früheren Bundesbauminister Dr. Oscar Schneider (GEI).

Fotos: privat

Verantwortung gegenüber Rechtsstaat

Früherer Bundesbauminister Dr. Oscar Schneider (GEI) mit 97 verstorben

Erlangen. Im Alter von 97 Jahren ist am 29. Dezember 2024 der ehemalige Bundesbauminister Cbr Dr. Oscar Schneider (GEI) verstorben. Von 1982 bis 1989 gehörte er dem Kabinett von Bundeskanzler Helmut Kohl an. Von 1969 bis 1994 war der promovierte Jurist Mitglied des Deutschen Bundestages. Mit seinem Namen sind Bauwerke wie die begehbbare Glaskuppel auf dem Bundestag und das NS-Dokumentationszentrum in Nürnberg verbunden. Sein Engagement für Museen und Denkmäler wurde von Bayerns Ministerpräsident Markus Söder (CSU) gewürdigt. Er sei ein „Grandseigneur der deutschen Politik“ gewesen.

Cbr Schneider war seit 1948 Mitglied der KDStV Gothia Erlangen. 2023 wurde ihm das 150-Semester-Band verliehen. Am 9. Oktober 1948 war der Jubilar bei Gothia rezipiert worden, im Sommersemester 1953 war er Senior.

Das öffentliche Wirken von Oscar Schneider umfasst sieben Jahrzehnte: Mitglied des Stadtrates von Nürnberg 1956 bis 1969, Mitglied des Deutschen Bundestages von 1969 bis 1994, Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau von 1982 bis 1989. Mit seinem Namen ist die Gründung des Hauses der Geschichte und der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn sowie des Deutschen Historischen Museums in Berlin verbunden.

Während des Publikationsfestes der Gothia 2023, als ihm das 150-Semester-Band verliehen wurde, hielt Cbr Dr. Peter Frank, damals Generalbundesanwalt beim Bundesgerichtshof, die Festrede. Er schloss sie mit dem Appell: Es brauche einen langen

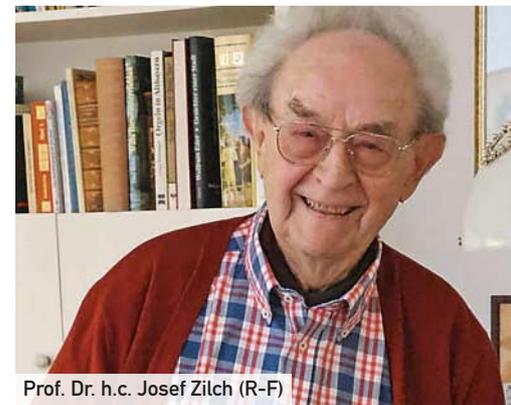
Atem, um die 1945 mit den Nürnberger Prinzipien entzündete Fackel der Zivilisation weiterzutragen. Umso wichtiger bleibe das Werk von Menschen, die sich dieser Beharrlichkeit verschrieben haben. Zu ihnen gehöre in beispielhafter Weise auch Oscar Schneider. Die Begegnung zweier durch den CV für die Verantwortung gegenüber Rechtsstaat und Verfassung geprägter Persönlichkeiten gereichte dem Cartellverband zur Ehre, wurde damals geschrieben.

Dr. Gerhard Albert (GEI)

Philipp March jetzt Redakteur für Social Media

Dresden. Cbr Philipp March (R-M) ist der neue Social-Media-Redakteur. Er folgt auf Cbr Philipp van Gels (Vis), bei dem sich der CV für die „großartige Arbeit“ bedankte. Cbr March stammt aus dem Moseltal und studierte von 2020 bis 2024 an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz Geschichte und Katholische Theologie bis zum Bachelor of Arts. 2021 wurde er Mitglied der KDStV Rhenania-Moguntia Mainz. Dort übernahm er zwei Fuxmajorate sowie zwei Seniorate. Cbr March wird im Sommersemester 2025 das Geschichtsstudium an der TU Dresden fortführen. Cbr van Gels hatte 2019 das damals eingeführte Social-Media-Amt übernommen. Während Corona wurden durch seine Initiative verschiedene digitale Formate erfolgreich umgesetzt. Wegen der Vorbereitung auf sein Zweites Juristisches Staatsexamen beendet er seine Tätigkeit. ■

Komponist Prof. Zilch (R-F) mit 96 entschlafen



Prof. Dr. h.c. Josef Zilch (R-F)

Neufahrn. Prof. Dr. h.c. Josef Zilch (R-F), langjähriger Professor und Ehrenmitglied der Hochschule für Musik und Theater München (HMTM), ist am 16. November 2024 im Alter von 96 Jahren verstorben. Er war 1928 in Schwandorf geboren. 1975 wurde er auf eine Professur für Musikpädagogik an der HMTM berufen, die er bis 1993 innehatte. Generationen von Schulmusikstudenten führte er in das Orchesterdirigieren ein. 2002 erhielt er die Ehrenmitgliedschaft der Hochschule. Josef Zilch wurde 1991 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und 1992 mit einer Gastprofessur und Ehrendoktorwürde der Musashino Academia Musicae in Tokyo ausgezeichnet. Nicht nur als Dirigent namhafter Orchester, sondern auch als Komponist machte sich Cbr Prof. Zilch einen Namen. Sein berühmtestes Werk, die Hubertus-Messe für vier Waldhörner und Orgel, kündigt von seiner großen Leidenschaft für die Jagd. Prof. Zilch wirkte im Zirkel Benedictoburanum mit und kümmerte sich wiederholt um die Aktivitas der Rheno-Franconia. **AC**



- 1 Dr. med. Andrea Kdolsky bei den „Nachhaltigen Wochen“ in den Ringstraßengalerien in Wien.
- 2 Auch stellte Dr. Kdolsky unter großer Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit als Gesundheitsministerin ein Kochbuch zum Thema Schweinsbraten („Schweinsbraten & Co“) vor. Von links: Koch Tony Mörwald, Dr. Kdolsky, Othmar Karas (Walth) und Ernst Strasser.

Mit dem Kopf

Wie es der profilierten Gesundheitsministerin Andrea

Dr. med. Andrea Kdolsky war von 2007 bis 2008 für die ÖVP Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend in Österreich. Sie ist Gründungsmitglied der Studentenverbindung Merkenstein Wien im Europäischen Kartellverband (EKV), ihr Großvater war Mitglied der KÖStV Rudolfina Wien. Bei den Koalitionsverhandlungen Ende 2024 verhandelte sie für die „Neos“ das Paket Gesundheit und Pflege. Die praktizierende Ärztin und Politikerin traf Prof. Dr. Veit Neumann (Alm) im Klostergasthof von Heiligenkreuz im Wienerwald zum Interview.

Verehrte Frau Ministerin Dr. Kdolsky, liebe Kartellschwester, Sie praktizieren als Ärztin. Wie hilfreich oder unhilfreich ist es, wenn man gleichzeitig Ärztin ist und Gesundheitspolitik aktiv gestalten möchte?

Wenn man im Gesundheitsbereich politisch Veränderungen durchsetzen will und soll, ist es günstig, wenn man in diesem Bereich berufliche Erfahrungen hat. Man kennt die Bedürfnisse anhand konkreter Probleme. Ich bin aber im Lauf der Zeit darauf gekommen, dass es auch ein Nachteil ist, wenn man politisch gestalten möchte und gleichzeitig Experte ist.

Bitte? Wie ist das zu verstehen?

Meine Expertise ist aufgebaut auf berufliche Erfahrungen, Kenntnis der Faktenlage anhand von Literatur sowie auf Kenntnisse anderer Strukturen, übrigens auch in anderen Ländern. Wenn ich mich ernst nehme, kann ich die Qualität dieser Expertise keinen

Millimeter weit verrücken. Dann ziehen aber verschiedene Mechanismen der Politik: Zumeist gibt es nicht eine Situation, in der eine Partei regiert, sondern es gibt mehrere Parteien, eben Koalitionen, Stakeholder, Gewerkschaften, die in irgendeiner Weise befriedet werden müssen.

Mussten Sie als Ministerin Dinge machen, die Sie aus Ihrer Sicht als Ärztin nicht gemacht hätten?

Sicher. Ich bin in einen echten Wissenskonflikt geraten: Entwertere ich meine Expertise, weil ich sie durch mein eigenes Verhalten zurückstufte? Oder gehe ich besser mit dem Kopf durch die Gummihand und bleibe bei dieser Expertise und bin nicht flexibel diplomatisch, wie ein Politiker das machen muss, sondern erkläre den Stakeholdern die Expertise?

Sie sind mit dem Kopf durch die Gummihand gegangen?

Ich habe das versucht. Natürlich ist es mir nicht gelungen. Dafür gab es viele Blessuren. Aber ich habe die Thematik öffentlich bekanntgemacht.

Welche Thematik?

Dass es einen grundlegenden Konflikt zwischen den fachlichen Erfordernissen und den politischen Interessen gibt. Daraufhin gab es sehr viel politischen Widerstand, und diesen Widerstand haben die Medien stark gemacht.



durch die GummIWand

Kdolsky im Amt erging und was sie heute denkt

Wie hat dann ein Politiker heute – in Österreich, aber auch in Deutschland – beschaffen zu sein?

Die ideale Konstellation wäre ein Politiker oder eine Politikerin mit hervorragenden diplomatischen und rhetorischen Fähigkeiten, dazu mit sehr weitreichenden Netzwerken, der oder die aber nicht beratungsresistent ist und sich von Experten beraten lässt. Diese ideale Konstellation gibt es nur leider nicht.

Warum ist das so?

Weil die meisten Politiker beratungsresistent sind.

Gibt es nicht auch die Wissenschaft?

Man hat in der Pandemie bemerken können, dass auch die Wissenschaft verschiedene Strömungen kennt und häufig ein Wissenschaftler dem anderen Wissenschaftler widerspricht. Das hat die Bevölkerung in der Pandemie sehr nervös gemacht. Widerspricht ein Topexperte dem anderen, ist es noch schwieriger, als Politiker eine Entscheidung zwischen den beiden Strömungen zu treffen.

Ist es seit dem faktischen Ende der Pandemie um die Gesundheitspolitik ruhiger geworden?

Ja. Die großen Aufreger wie Impfpflicht und Impfstoffe gibt es nicht mehr. Dagegen nehmen die Diskussionen zum Thema Versorgungssicherheit und Gesundheitskosten zu.

Wie kann man an exponierter Stelle Entscheidungen setzen, die Menschen sehr intim betreffen? So geschieht es in der Gesundheitspolitik.

Das ist sehr schwierig. Deshalb ist ja die Einzelbetrachtung des „Falles“ so wichtig. Und deswegen ist der Arzt da, eine Pflegeperson oder jemand, der jedenfalls qualifiziert, welche Entscheidung zu treffen ist, die sich aber in bestimmten Rahmenbedingungen vollzieht. Das sind im Gesundheitswesen immer die Restriktionen durch die Finanzierbarkeit.

Wie haben Sie wahrgenommen, wie die Öffentlichkeit Sie wahrnimmt? Es geht um Kommunikation. Das Durchsetzen politischer

Vorstellungen ist hauptsächlich an Kommunikation gebunden.

Du kannst medial enorme Unterstützung erfahren und quasi im selben Moment von den Medien als vierte Macht im Staat heruntergeschrieben werden. Ohne Medien geht es aber nicht. Selbst wenn ich an einem Tag zehn Vorträge halte in Vortragssälen mit bis zu 300 Personen, erreiche ich niemals so viele Menschen wie Medien, über die ich eine Million Menschen erreiche. Ich war am

VON DER
„MINISTERIN DER HERZEN“
ZUR „UNGUIDED MISSILE“



Foto: privat

Gut gelaunt, wie stets, bei der Rudolfinarede in Wien: Dr. Andrea Kdolsky (Merkenstein im EKV) und Alexander Dörfel (Rd).

Anfang der Liebling der Nation, auch weil ich die Medien hinter mir hatte. „Ministerin der Herzen“ wurde sogar mehrfach getitelt.

Kam das Wegbröckeln der Unterstützung durch Medien oder sogenannte Parteifreunde?

Durch beides zugleich. Ich hatte dann auf einmal den Spitznamen „unguided missile“. Ich weigerte mich, mich von der ÖVP her in verschiedene Institutionen wie Raiffeisen einbinden zu lassen, weil ich dadurch gebunden gewesen wäre. Wenn Du das nicht annimmst, wirst Du, um es einmal vorsichtig zu sagen, sehr schief angeschaut.

Warum ist das so?

Weil Du nicht mehr lenkbar bist. Dann wurden, was meinen Familienstand angeht, emotionale Geschichten aufgebaut. Fachliche

Themen spielten keine Rolle mehr. Dagegen kann man nicht arbeiten. Das war schade, weil ich mit Juristen versuchte, die bestehenden Probleme so zu lösen, dass es zu keiner Verfassungsänderung kommen müsste. Einen Teil der Gesetzesänderung haben wir durch den Ministerrat ins Parlament gebracht. Im Parlament haben meine eigenen Leute dagegen gestimmt, weil es den Föderalismus womöglich angeknackst hätte. Die Medien haben es dann in die Negativschiene gezogen.

Wie fühlt man sich als gescheiterte Ministerin?

Nach mir gab es bereits neun Gesundheitsminister. Die durchschnittliche Verweildauer eines Gesundheitsministers liegt in Österreich bei 2,4 Jahren.

Welche Art von Wettbewerb kann es im Bereich der Gesundheit geben?

Es ist die Frage, wie man Wettbewerb definiert. Wettbewerb kann ja auch durchaus etwas Positives sein: wenn man rasch Medikamente benötigt oder Wissenschaftler die bessere Lösung finden wollen. Auch kann Wettbewerb die Preise der Pharmaindustrie senken helfen.

Wie nehmen Sie die Gesundheitspolitik in Deutschland wahr?

Für mich ist es interessant zu sehen, wie stark der deutsche Bundesgesundheitsminister in die Länder hineinregiert und dabei sehr kantige Programme vorgibt, die sowohl die Spitäler als auch die Ärzteschaft betreffen. Manchmal bin ich nicht sicher, ob das wirklich eine gute Lösung ist. Was die Versorgungssicherheit betrifft, glaube ich, dass Deutschland schon bald viel mehr Schwierigkeiten hat als Österreich.

Sie sind als Ärztin tätig. Denken Sie dann manchmal an die Gesundheitspolitik?

Natürlich. Ich bestehe seit 40 Jahren aus diesen beiden Polen: Medizin und Politik bzw. Politik und Medizin. Zu sehen sind solche Zusammenhänge, wenn ein Patient hereinkommt, der in einem anderen Spital abgewiesen worden ist, weil er 80 Jahre alt ist und man ihm gewisse Operationen nicht angeboten hat, sondern ihn einfach verbunden hat. Auch wenn versucht wird, Menschen in ihrer Wohnsituation zu halten und nicht zu hospitalisieren, weil es zu wenig Plätze gibt, denke ich gesundheitspolitisch. Oder wenn ich sehe, dass jemand aus einer Schachtel mit Gummihandschuhen einen einzigen herauszieht und alle anderen herausfallen und weggeworfen werden, geht in mir das Thema Gesundheitspolitik auf. In solch einem Fall stelle ich denjenigen meistens zur Rede. Auch die Gesundheitsökonomie gehört zur Gesundheitspolitik.

Wo stehen Sie heute mit Ihrem Engagement in der Öffentlichkeit?

Ich werde ununterbrochen medial angefragt und bin auf diesem Sektor sehr präsent. Auch starte ich am 1. April meine neue Podcast-Reihe. Nicht nur nehmen viele Menschen wahr, wie ich die Dinge einschätze. Vor allem nehmen sie erfreut zur Kenntnis, dass ich mich nicht verbiege.

Intensivkurse zum
LATINUM + GRAECUM
während der Semesterferien und semesterbegleitend

- * für Anfänger und Fortgeschrittene
- * soziale Unkostenbeiträge
- * Zimmer in Studentenwohnheimen
- * Lernmittelfreiheit
- * kleine Arbeitsgruppen
- * erfahrene Dozenten

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM
gemeinnütziges Bildungsinstitut GmbH
69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 06221 - 45 68-0
www.heidelberger-paedagogium.de
Info: Stud. Dir. I.R. A. Weigel, Tfs! Fd!



Abt Dr. Schnabel (Ad) in St. Clemens in Berlin.

Christen unter den Opfern des 7. Oktober

Abt Nikodemus (Ad) beklagt jeweils einseitige Haltungen mit Blick auf den Gaza-Krieg

Der Nikodemus Schnabel (Ad), Abt der deutschsprachigen Dormitio-Abtei in Jerusalem, findet viele Haltungen zum Krieg im Heiligen Land „unerträglich“: „Viele sind der Meinung, man müsste sich jetzt auf eine Seite stellen: entweder für Israel oder für Palästina.“ Er stellte Unerbittlichkeit und viel „Schwarz-Weiß-Denken“ fest. Das beklagte der Abt bei einem von dem Hilfswerk „Kirche in Not“ (ACN) mitveranstalteten Gebetsabend zum sogenannten Red Wednesday in der Berliner St. Clemenskirche.

In der Vergangenheit hatte Cbr Schnabel die CVer aufgerufen, politisch zu agieren und sich in Gesellschaft und Politik einzubringen. Dabei geht der Benediktiner selbst mit Beispiel voran. In Berlin kritisierte der Fuldaer, der auch das Band der Vindelicia München trägt, „diese Parteilichkeit“. Sie passe aber nicht für Christen, denn sie hätten sowohl auf israelischer wie palästinensischer Seite Glaubensgeschwister. Cartellbruder Schnabel erinnerte daran, dass bei den Terrorangriffen der Hamas am 7. Oktober 2023 auch christliche Migranten ermordet worden seien. Bei den folgenden Kämpfen im Gaza-Streifen seien mindestens 36 Christen ums Leben gekommen.

Hass richtet sich auch gegen Christen

Ähnliches geschehe im Libanon: „Die Hisbollah hat auch Christen, die auf dem Feld gearbeitet haben, mit Raketen getötet. Es sind bei allen diesen Ereignissen immer auch Christen mitbetroffen.“ Schnabel bezeichnete es als eine Form von Diskriminierung, „wenn jetzt gesagt wird: Du musst dich entscheiden: Bist du pro Israel oder pro Palästina?“ Seine Haltung bleibe: „Wir Christen sind weder pro Israel noch pro Palästina, sondern pro Mensch.“ Das bringe ihm und seinen Mitbrüdern jedoch viel Feindschaft ein, berichtete der Abt: „Wir werden regelmäßig auf der Straße angespuckt. Unsere Fensterscheiben wurden eingeworfen. Wir haben schon mehrere Brandanschläge erlebt. Unser Klosterfriedhof wurde schon ein paar Mal geschändet.“

Er fordere gerade die Christen in Deutschland auf, „nicht nur den Politikern nachzuplappern, sondern auf das zu hören, was Christus gesagt hat“: Vokabeln wie „Staatsräson“ oder „Siedlerkolonialismus“ kämen nicht in der Bibel vor, dafür aber provokante Sätze wie „Liebt eure Feinde, tut denen Gutes, die euch Böses tun“, betonte Schnabel.

100.000 unter prekären Umständen

Der Abt erinnerte auch daran, dass im Heiligen Land rund 100.000 christliche Migranten unter prekären Umständen lebten. Viele von ihnen könnten Gottesdienste nur heimlich in heruntergekommenen Fabrikhallen oder auf Schrottplätzen feiern, da ihre Arbeitgeber ihnen jede religiöse Betätigung untersagten: „Manche



Katholische Christen bei einem Gottesdienst in Gaza. Sie gehören zum Lateinischen Patriarchat von Jerusalem. Im Heiligen Land leben rund 100.000 christliche Migranten unter prekären Umständen.

Menschen haben Chefs, die ihnen sagen: In meinem Haus will ich das Wort Jesu nicht haben, keine Neues Testament, kein Kreuz. Das ist eine Realität, die viele nicht im Blick haben.“ Viele christliche Migranten im Heiligen Land verrichteten einfachste Aufgaben wie die Reinigung von Flughafentoiletten. „Wir schauen immer auf die Mächtigen, die in den Nachrichten sind. Aber wir müssen die sehen, die am Rand sind“, forderte Cbr Schnabel.

Seine Klöster in Jerusalem und Tabgha am See Genezareth versuchen, für Menschen offen zu sein, die vom Krieg betroffen sind. Obwohl Pilger nahezu ausbleiben, habe er bislang keinen Mitarbeiter entlassen. „Ich kann nicht die Welt retten, ich kann nicht den Nahen Osten retten. Aber Gott hat mir diese Menschen anvertraut“, sagte der Abt und bat abschließend: „Beten Sie für die Bekehrung der Herzen derer, die nur noch die Sprache des Hasses kennen!“

Unterstützung für Arbeitslose

„Kirche in Not“ unterstützt seit Kriegsausbruch in Kooperation mit dem Lateinischen Patriarchat von Jerusalem christliche Gemeinden im Gaza-Streifen, Ostjerusalem und im Westjordanland, wo zahlreiche Christen arbeitslos geworden sind. Auf israelischem Staatsgebiet unterstützt das Hilfswerk die Seelsorge und Versorgung von Migranten. Der „Red Wednesday“ ist eine von „Kirche in Not“ ins Leben gerufene Aktion, um auf das Schicksal verfolgter und bedrängter Christen hinzuweisen. Jedes Jahr werden dazu Kirchen und öffentliche Gebäude rot beleuchtet; es finden Gottesdienste, Konzerte, Vorträge und Diskussionen statt. In diesem Jahr waren in Deutschland über 200 teilnehmende Pfarreien registriert. Weitere Informationen unter www.red-wednesday.de.

Große Sternfahrt mit Oldtimern

Hannover. Die Cartellbrüder vom Organisationskomitee der C.V. teilten kürzlich mit: „Wir wünschen uns zur Cartellversammlung eine Sternfahrt möglichst vieler Besucher mit ihren Oldtimern. Für ca. 50 Fahrzeuge steht am Hannover Congress Centrum, dem Ort der Veranstaltung, separater Parkplatz zur Verfügung. Sollte die Nachfrage größeren Bedarf erkennen lassen, reservieren wir weitere Plätze.“

Neben der Freude am eigenen Fahrzeug und dem Austausch mit Cartell- und Bundesbrüdern, die derselben Leidenschaft frönen, sowie dem Austausch mit Besuchern der C.V. sind zwei touristische Ausfahrten in Vorbereitung. Gedacht ist hier z.B. an eine Fahrt in die südliche Heide bzw. ins mittlere Wesertal, jeweils verbunden mit einem Kurzbesuch in einer historischen Fachwerkstadt. Dann hieß es: „Wir freuen uns auf viele Besucher der C.V., die sich an dieser Aktion beteiligen. Weitere Information ist in Kürze über die Website des Organisationskomitees abrufbar.“ **AC**



Fotos: privat

Oldtimer mit CV-Bezug. Das Automobil gehört Peter „Pit“ Busch (Ctr), siehe rechts das Porträt.

„Da könnte ja jeder kommen“

Porträt: OK-Mitglied Peter Busch (Ctr) setzt auf Innovation



Peter Busch (Ctr)

Hannover. Peter Busch (Ctr), Mitglied im Ortskomitee Hannover, ist 66 Jahre jung und Diplom-Kaufmann. Bei Churtrier wurde er 1979 recipiert, das Band der Teuto-Rhenania trägt er seit 2020. Verheiratet ist er seit 39 Jahren, er hat zwei Töchter und zwei Enkel. Privatier ist er seit 2019. Zuletzt leitete er, seit 2013, das Auslandsmanagement der VHV Allgemeine Versicherung, Hannover, zuvor war er, seit 2007, Leiter Rückversicherung der Nationale Suisse Basel. Und davor war er in weiteren interessanten Stellungen im Bereich von Versicherungen tätig. „CV-mäßig“ ist er Kassierer im Ortszirkel Hannover.

Kürzlich teilte Peter Busch ACADEMIA mit: „Mit Freude lerne ich von anderen Verbindungen und trage überzeugende Erfahrungen gerne in meine Bünde.“ Beispiele dafür sind die Digitalisierung („Habemus“) sowie das „Churtrierer Colloquium“.

Auch sagt Cartellbruder Busch: „Nie waren unsere Verbindungen wertvoller als heute, gerade wegen der zunehmenden Einnengung durch Bologna. Um die Wahrnehmung in der Gesellschaft zu ändern, ist Innovation zwingend erforderlich.“ Am wenigsten allerdings überzeugten Aussagen wie „Das haben wir schon immer so gemacht“, „Das haben wir noch nie so gemacht“, oder „Da könnte ja jeder kommen.“ **AC**

OHNE TIEFERE BEDEUTUNG

Vertreter des Ortskomitees Hannover haben Wert darauf gelegt, an dieser Stelle eigens darauf hinzuweisen, dass die Reihenfolge der CV-Verbindungen in Hannover, die dieses Mal (siehe S. 58) sowie in ACADEMIA 2 und 3 dieses Jahres vorgestellt werden, ohne tiefere, ja ohne Bedeutung überhaupt ist. Tatsächlich unterliegt sie dem Zufallsprinzip bzw. dem Prinzip, welche Verbindung zuerst die dazugehörigen Bilder hochaufgelöst zur Verfügung gestellt hat. Alle haben aber rechtzeitig „geliefert“. **AC**

Das (Rahmen)Programm der C.V.: Möglichkeit zur Anmeldung jetzt

Hannover. Das Rahmenprogramm der Cartellversammlung 2025 sieht neben den klassischen Elementen Prozession, Begrüßungsabend, Ball/Gesellschaftsabend, Kommers, Festhochamt und Exbummel vor, den Teilnehmern die Stadt und Region Hannover auch jenseits der Oberfläche vorzustellen. Unter dem Leitmotto „Vier Tage in Hannover wohlfühlen“ wollen wir die Stadt und Region Hannover vorstellen.

Wem ist bewusst, dass in Hannover der größte Stadtwald Europas ist? Wer kennt die Süntelbuche, früher als „Hexenbaum“ bekämpft? Gibt es weibliche Bruchmeister? Bei Besichtigungen wollen wir hinter die Kulissen schauen, Anreize geben und

ausgefallene Fragen stellen, so z.B. Hochtechnologie im Handwerk versus Handwerksordnung. Für Freunde der frischen Luft sind ausgefallene Stadtbesichtigungen in Vorbereitung unter Einbeziehung von Segways und Rikschen, für die weniger Mobilien unter uns.

Alle Programme, auch das offizielle, sowie die Angebote sind im QR-Code und auf der Website www.cv-2025.de zu finden. Früh-



zeitige Anmeldung ist hilfreich zwecks Nachreservierung von Hotelkapazitäten über die bestehenden Kontingente hinaus. **AC**



Foto: privat

Blick auf das Schloss Herrenhausen in Hannover. Davor im Bild: Wasserspiel im großen Garten. Hannovers Stadtbild wird bis heute durch mehrere herrscherliche bzw. herrschaftliche Bauten, Schlösser etwa, geprägt.

Zur angesehenen Residenzstadt „gemausert“

Der Haus Hannover erbte einst die Herrschaft über das erste britische Empire

von **Cbr Dr. Christian Zachlod (Sb)**

Die Cartellversammlung findet in diesem Jahr nach 1963 und 1989 bereits zum dritten Mal in Hannover statt. Zudem hatte schon 1924 der 63. Katholikentag in Hannover unter Beteiligung des Cartellverbandes sowie des damaligen Nuntius Eugenio Pacelli (Tfs), später Papst Pius XII. (1939-1958), getagt.

Dennoch ist die aus katholischer Sicht zur norddeutschen Diaspora gehörende Stadt mit der umliegenden Region evangelisch-lutherisch geprägt. Im Mittelalter spielte der Ort, seit 1241 mit dem Stadtrecht ver-

sehen, keine wesentliche Rolle und erlangte erst recht spät überregionale Bedeutung. Hannover ist heute die Landeshauptstadt Niedersachsens sowie Sitz der evangelischen Landeskirche, der Reformationstag ist offizieller Feiertag. Gleichwohl ist Niedersachsen ein Bundesland mit flächendeckenden, stolzen katholischen Enklaven, beispielsweise den zum ehemaligen Niederstift Münster gehörenden Regionen Emsland oder Vechta-Cloppenburg (Südoldenburg), den Dörfern im kleinen Stift rund um die Stadt Hildesheim oder dem ehemals kurmainzischen Eichsfeld vor den Toren Göttingens.

Angefangen habend als kleines Ackerbauernbürgerstädtchen im nördlichen Calenberger Land mauserte sich Hannover im Windschatten des politischen Aufstiegs des welfischen Hauses Braunschweig-Lüneburg, des späteren Hauses Hannover, zur angesehenen Residenzstadt.

Noch im Spätmittelalter reichten die Grenzen des bischöflichen Hochstifts Hildesheim bis kurz vor die südhannoverschen Stadttore. Angetrieben durch die politischen Ränkespiele im Schatten der Reformationszeit – kluge Diplomatie war nie nur eine Sache der „glück- (Fortsetzung Seite 59) ▶

Das zieht Kreise für die C.V.: Blechbläser musizieren

Hannover. Für die Cartellversammlung 2025 in Hannover möchte das OK alle „CV-Blechbläser“ für die aktive Begleitung der Fronleichnamsprozession begeistern. „Ursprünglich wollten wir nur meine Cartellbrüder und deren Familien zusammenstimmeln, alle, von denen wir wissen, dass viele ganz passabel Trompete, Horn oder Posaune spielen. Aber plötzlich wurde die Idee größer, ging auf, wie ein Hefekuchen“, lacht Cbr Dr. med. vet. Johannes Kohtes (S-S). Nun ergeht der Aufruf an alle CV-Blechbläser, die sich die Begleitung der Fronleichnamsprozession zutrauen und mit ihrem Instrument zur Cartellversammlung anreisen möchten.

In der eher evangelisch geprägten Region Hannover gibt es viele Posaunenchoräle, deren Stärke die Integration verschiedenster Blasinstrumente zum gemeinsamen Musizieren ist. „Man trifft sich – hoffentlich auf 442 Hertz –, man kennt die Choräle und nach kurzer Einstimmung wird Musik daraus. Das ist wunderbar!“, schwärmt Britta Kohtes. Doch der Kontakt zu den Posaunenchorälen sei schwierig gewesen, bezeugt die leidenschaftliche Hobby-Hornistin. Sei es aus Zurückhaltung gegenüber einer katholischen Veranstaltung außer der Reihe, sei es die Anfrage für den Werktag, denn der Fronleichnamstag ist in Niedersachsen nicht frei.

Britta Kohtes ist dabei, die Lieder für die Prozession mit den Verantwortlichen abzustimmen, die Stimmen für Trompete, Horn, Posaune und ggfs. auch Tuba zu besorgen. Die Wirkung der altbekannten Lieder zu Fronleichnam kommt, im zügigen Marschrhythmus gespielt, am besten zur Geltung. So werden voraussichtlich „Deinem Heiland, Deinem Lehrer“, „Kommt her, ihr Kreaturen all“, „Lasst Christen hoch den Jubel schallen“ und „Christen, singt mit frohem Herzen“ mit der Gemeinde im Wechsel gespielt und gesungen.

„Unterschiedliche Gewohnheiten oder Unterschiede im Notentext könnten sich daraus ergeben, dass sich diese Lieder in den Eigenteilen der Bistümer befinden. Aber auf eine Tradition werden wir uns schon einigen können“, ist sich Britta Kohtes sicher. „Alle, die schon einmal bei einer Prozession mitgeblasen, St. Martin begleitet oder das Sternsingen unterstützt haben, wissen, wie anstrengend das ist und auf was man sich da einlässt. Nachher gibt’s das verdiente Bier! Da freue ich mich auf die Begegnung.“ Eine Probe avisiert sie ab nachmittags ca. 15 Uhr, die Stimmen für die jeweiligen Instrumente und Transpositionen werden bei Anmeldung im Voraus verschickt. Um Anmeldung wird gebeten. Daher: „Liebe CV-Bläser für Fronleichnam, meldet Euch bei bkohtes@web.de!“



Die Verbindung mit dem schönsten Haus

KDStV Teuto-Rhenania Hannover: amtierender CV-Fußballmeister

Die KDStV Teuto-Rhenania wurde 1920 als Tochter AV Frisia gegründet. Sie erlebte Höhen und Tiefen, inklusive zwangsweiser Auflösung während der NS-Zeit und erfolgreicher Wiedergründung 1947. Nach manchem Adresswechsel ist heute das Verbindungshaus in der Nienburger Straße ihr Zentrum für akademische und soziale Aktivitäten. Das unbestreitbar schönste Verbindungshaus in Hannover ist und bleibt auch Treffpunkt für viele ältere Bundesbrüder inklusive ihrer Kommilitonen.

Neben den üblichen Kneipen, Kommersens und Conventen wird das Verbindungsleben der 20 aktiven Bundesbrüder durch zahlreiche

Aktivitäten des CV in Hannover (HCV) geprägt. Konnten wir auch in den vergangenen Jahren beim HCV-Fußballturnier lediglich Platz 2 oder 3 erreichen, so sind wir doch noch immer amtierender CV-Fußballmeister. Die zugehörige Trophäe kann zur C.V. 2025 beisehtigt werden. Neben dem Sport kommt bei uns aber auch die Freizeit nicht zu kurz. Über die Zeit haben sich regelmäßige, vom Semesterprogramm losgelöste Veranstaltungen etabliert. Die Vartertagswanderung ist wie auch die zahlreichen Einladungen von Alten Herren seit Jahren durch eine hohe Teilnehmerzahl geprägt.

Die Höhepunkte der vergangenen Jahre waren das 100. Stiftungsfest, das leider sechs Wochen vor Beginn pandemiebedingt abgesagt werden musste und deshalb als 75. Wiederbegründungsfest seine Wiederkehr feiern durfte. Bestärkt durch die Erfahrung, gleich zwei große Feste in kurzer Abfolge organisiert zu haben, war es für uns eine Selbstverständlichkeit, auch die C.V. 2025 ausrichten zu wollen.

Abschließend möchte ich Euch herzlich zur Cartellversammlung 2025 nach Hannover und besonders in die Nienburger Straße einladen. Die Cartellbrüder, die dem Übergabekommiss in Haselünne beigewohnt haben (ACADEMIA berichtete), werden bestätigen, dass der HCV zu feiern versteht.

Felix Schneider (T-R)



Fotos: privat

Links: das Verbindungshaus der Teuto-Rhenania in der Nienburger Straße in Hannover.

Unten: Teuto-Rhenania hat eine Aktivitas von 20 Studenten (die sich, wie aus dem Bild zu ersehen ist, untereinander gut verstehen).



(◀ Fortsetzung von Seite 57) lichen“ Habsburger – ,führte der Weg des Hauses Hannover zur 9. Kurwürde innerhalb des Heiligen Römischen Reiches im Jahr 1692 (damals zählte man in der Stadt lediglich rund 9000 Einwohner). Es folgte zunächst die Anwartschaft, schließlich die Personalunion mit Großbritannien 1714 nach dem Tod der Königin Anne Stuart, die keine Nachfolger hinterließ. Gemäß dem Settlement Act von 1701 fiel die Krone an die nächsten protestantischen Verwandten. Das Haus Hannover erbte mithin also auch die Herrschaft über das erste britische Empire.

Die Stadt Hannover profitierte davon, insbesondere wirtschaftlich. Und das heutige Stadtbild ist – trotz der Folgen der starken Bombardierungen im Zuge des Luftkrieges im Verlauf des Zweiten Weltkriegs – Zeuge dieser Entwicklung: die fürstlichen, im prachtvollen englischen Gartenstil errichteten Anlagen der Herrenhäuser Gärten, der große, den gesamten östlichen Stadtbereich durchziehende Stadtpark Eilenriede oder das fürstliche Leineschloss, heute Sitz des Niedersächsischen Landtags. Das alte sogenannte Welfenschloss, am Rand der Herrenhäuser Gärten gelegen, ist heute das Hauptgebäude der Leibniz-Universität Hannover.

Hannovers Puls ist geprägt durch den politischen Alltag der Landeshauptstadt. Gleichzeitig ist Hannover ein großer Wirtschafts- und Finanzstandort mit überregional agierenden Versicherungen sowie mit dem Sitz der Norddeutschen Landesbank. Vor allem ist Hannover aber auch eine internationale Universitäts- und Hochschulstadt. Die bekanntesten sind die Leibniz-Universität Hannover, die Tiermedizinische Hochschule Hannover sowie die Medizinische Hochschule.

Die Tiermedizinische Hochschule, an der die KDStV Saxo-Silesia 1887 als veterinärmedizinische Korporation gegründet wurde, firmierte auf Verfügung Georgs III., damaliger Kurfürst sowie König von Britannien, bereits im Jahr 1778. Ihren akademischen Aufschwung erlangte sie aber erst nach 1866 im Rahmen der preußischen Bildungspolitik. Ebenso die heutige Leibniz-Universität Hannover, an der die AV Frisia 1902 und ihre Tochterverbindung, die KDStV Teuto-Rhenania, 1920 gestiftet wurden: Als höhere Gewerbeschule 1831 eröffnet, entwickelte sie sich unter der Ägide des preußischen Wissenschaftsministeriums zur weltbekannten Technischen Universität seit den späten 1870er Jahren, seit 1899 mit den akademischen Graden Diplomingenieur und Doktoringenieur aus-

gestattet. Mit den Bildungsreformen der 1970er Jahre wurde die TU zur Volluniversität umgestaltet. Die Medizinische Hochschule nahm ihren Betrieb im Jahr 1965 auf. Neben den drei großen öffentlichen Einrichtungen gibt es in Hannover noch zahlreiche weitere Hochschulen.

Das korporative Leben Hannovers ist recht bunt, die Korporationshäuser sind allerdings weitläufig über die Stadt verteilt. In jedem Fall freuen sich Saxo-Silesen, Frisen und Teuto-Rhenanen auf cartellbrüderlichen Besuch, insbesondere natürlich während der C.V. 2025 in Hannover. ■



Foto: privat

Der Autor: **Dr. Christian Zachlod (Sb)**, gebürtiger Hildesheimer, legte 1993 sein Abitur am Josephinum ab, mit Beginn seines

Studiums an der Georg-August-Universität wurde Cbr Dr. Zachlod am 15. Oktober 1994 bei der KDStV Sugambria Göttingen aktiv. Seit 2012 ist er Studiendirektor an der Schillerschule Hannover, der einzigen niedersächsischen Schule, an der man neben dem Abitur das International Baccalaureate (IB) ablegen kann.

(◀ Fortsetzung von „Diskussion“ auf S. 7)

Das geht bei vielen Zeitgenossen im Alltag und in den Sorgen des Lebens unter. Sie darauf anzusprechen, dass Christus auch sie meint, wenn er uns zu Umkehr und Nachfolge aufruft, das macht mir Freude. Und das lässt auch übervolle Terminkalender und trotzdem total unkalkulierbare Tagesabläufe aushalten.

Mit ein paar Tagen Abstand über Neujahr habe ich mir gedacht: So ein Priester sein ist ganz schön viel, eigentlich zu viel, etwas abstrakt und vermutlich weit zu hoch gegriffen. Aber: Tatsächlich ist ein Priester nichts weniger als so ein Ermöglicher, Erinnerer, Organisator und Zeuge Christi. Für einen normalen Menschen ist das grundsätzlich zu viel und zu hoch. Aber ich merke jeden Tag aufs Neue: Ich trage diese Verantwortung nicht allein. Ich bin überhaupt nie allein in meinem Dienst. Er ist ja dabei. Er trägt mit, ja er trägt mich. Und ich bin es vor allem nicht

selber, der wirken und werken muss. Das ist ein anderer. Das ist derjenige, auf dessen Wort hin ich mich vor Jahren in diesen Dienst aufgemacht habe. Das ist derjenige, der mein ganzes Leben will, aber mir dafür so viel neues Leben mit anderen und für sie schenkt, dass es immer wieder ganz und gar erstaunlich ist. Das ist derjenige, den ich vertreten darf und muss, der mir Vollmacht gibt, an seiner Stelle zu handeln, und mich dabei immer spüren lässt: Ich bin nur sein Werkzeug, ich leihe ihm meine Existenz, damit er selbst in dieser Welt wirkt und er selbst sie heil macht. Wunderbar!

Zum 20jährigen Aushilfsmesner unserer Pfarrei habe ich schließlich am Sonntag nach Neujahr gesagt: Du, ich habe in den letzten Tagen realisiert: Ich habe den schönsten Beruf der Welt. Er hat mir nicht geglaubt, weil er ihn für zu stressig hält und gerne länger ausschläft. Aber ich

denke, ich bleibe bei meiner Meinung. Für Christus und mit Christus in seiner Kirche wirken zu dürfen, das macht mir eine unglaubliche Freude. Und für Ihn und mit Ihm bin ich gerne Diener der Freude, die andere in Ihm finden mögen.

Der Autor: Lic. iur. can. Philipp Werner (Ae), geboren in Bonn, aufgewachsen in Ulm, Studium der Rechtswissenschaft, der Theologie und des Kirchenrechts in Bonn und München, ist derzeit Pfarrer von St. Michael Poing bei München und zugleich Rechtsanwalt und Fachanwalt für Medizinrecht. Ab Mai 2025 wechselt er als Pfarrer nach Prien am Chiemsee und übernimmt dort die Leitung von zwei Pfarrverbänden. ■



Foto: privat

Zu dem Beitrag von Cbr Dr. Bruno Weber „CV-Nadel im Bild“ in ACADEMIA 6/2024, S. 3, erreichten die Redaktion zwei Zuschriften:

Der Flaschenhals

Lieber Cartellbruder Dr. Weber, vielen Dank für deinen Exkurs zu unserer Verbandsnadel. Im Cartell sind mir schon einige Erkennungszeichen untergekommen, angefangen bei Ringen in Verbindungsfarben bis hin zu Armbanduhren, die als Zifferblatt das CV-Kürzel mit den vier goldenen „Fritten“ hatten. Im Gegensatz dazu ist der „Spinatfleck“ ein durchaus alltagstaugliches Erkennungszeichen, das eine weitere Verbreitung verdient. Wer sich bei den gängigen Couleurhändlern damit eindecken möchte, zahlt zwischen 2,70 Euro und 9,70 Euro plus Versand, je nach Art, Menge und Ausführung. Hier scheint der Flaschenhals zu sein. Da wäre es doch einfacher, einmal im Jahr eine CV-Nadel der ACADEMIA beizulegen. Nachdem wir die CV-Bibel in ihrer gewohnten Form abgeschafft haben, sollte es auch finanziell darstellbar sein. Mit cartellbrüderlichen Grüßen,

Lukas Henke (Ad)

Punkto Bestelladresse

Wäre vielleicht gut gewesen, wenn eine Bestelladresse dabeigestanden wäre. Vielleicht hätten doch einige eine Nadel bestellt. Mit cartellbrüderlichen Grüßen,

Bernhard Grave (Sv)

► Die Nadeln sind im Fünferpack im CV-Sekretariat zu bestellen: sekretariat@cartellverband.de. Kosten inkl. Versand: 13,90 Euro.

Zu den Beiträgen „Neues aus der Redaktion“ und zu den Vereinigten Staaten von Amerika („Mein Lieblingsfilmstreifen“, S. 22-23; „Im Zweifel für die Freiheit“, s. 24-25) in ACADEMIA 6/2024:

Realitätsfremd: enttäuscht

Verehrter Cartellbruder Dr. Neumann, meine Rückmeldung zu ACADEMIA 6/24 ist die Bitte, den CV nicht als CDU-Unterstützverein darzustellen. Friedrich Merz (BvBo) ist Politiker, aber für einen Staatsmann ist mir das zu wenig. Und was Du im Heft über die USA zu berichten hast, halte ich für völlig realitätsfremd. Ich bin ziemlich enttäuscht! Mit cartellbrüderlichen Grüßen,

Dr. Josef Rehrl (Cg)

ACADEMIA mit niedrigem Bildungsniveau

Im vorletzten Absatz wird unser „President elect“ Trump als narzisstischer Prolet bezeichnet (bei Eintreffen der Nachricht noch President elect; die Redaktion). Das Wort „Prolet“ ist beleidigend für alle Amerikaner, auch für mich als „naturalisierten“ Amerikaner. Diese abwertende, fast vulgäre Ausdrucksweise in einer öffentlichen Zeitschrift, die auch von Amerikanern gelesen wird, zeugt von einem niedrigen Bildungsniveau. Es ist gleichzeitig auch ein Ausdruck fehlendes Anstands und einer in Deutschland oft vorkommenden Arroganz, die meint, sich alles erlauben zu können.

Dr. med. Hansjürgen Frerk (BuL)

Zu dem Meinungsbeitrag „Neues zum Thema Majestätsbeleidigung“ in ACADEMIA 6/2024, S. 6, erreichten die Redaktion zwei Zuschriften:

„Schwachkopf“ als Tatbestand

Sehr geehrter Herr Professor Neumann, lieber Cartellbruder, ich bin gleich auf Seite 6 etwas gestolpert über den Artikel von Redaktionsmitglied Christoph Dorner (GEL). Politiker von Bündnis 90/Die Grünen und Personen, die diesen nahe stehen, sehen sich immer wieder Anfeindungen und Beschimpfungen ausgesetzt, weil sie sich konsequent für eine Verlangsamung des Klimawandels wie auch eine Verhinderung des Artensterbens und somit der Bewahrung der Schöpfung einsetzen. Die hieraus resultierenden Ideen und Maßnahmen stoßen dabei nicht immer auf Verständnis in der breiten Öffentlichkeit. Solches zu kritisieren und zu hinterfragen ist oftmals notwendig und sollte im Idealfall zu einem tragbaren Kompromiss führen. Allerdings erfüllen Benennungen als „Schwachkopf“ und/oder „Göre“ den Tatbestand einer Beleidigung und sind in keinem Fall dienlich für eine Diskussion und haben nichts mit Meinungsfreiheit zu tun! Die sogenannten „Sozialen Medien“, in denen Beschimpfungen an der Tagesordnung sind, eignen sich diesbezüglich lediglich als schlechtes Beispiel. Christoph Dorners Vergleich mit Kabarettisten und Hofnarren hinkt gewaltig. Vertreter dieser beiden Berufsgruppen bewegen sich vielfach auf sehr dünnem Eis und waren oder sind daher sehr gewandt in ihrer Wortwahl. Sie haben es verstanden, mit spitzen Bemerkungen in witziger Form Kritik zu üben, ohne dabei persönlich und beleidigend zu werden. Als Beispiel sei hier auf den Till Eulenspiegel aus der Mainzer Fastnacht verwiesen! Ich bin gespannt, ob es noch weitere Reaktionen zu diesem Artikel geben wird. Mit cartellbrüderlichen Grüßen,

Dr. Wilhelm Hoff (Nds)

Kommunistisch und antidemokratisch

Lieber Cartellbruder Dorner, zunächst einmal vielen Dank für Deinen Artikel. Ich kann Dir in den meisten Dingen zustimmen. Die Einschüchterung Andersdenkender, v.a. durch den woken Mainstream, hat inzwischen groteske Formen angenommen. Das bezieht sich sowohl auf „Lèse Majesté“ als auch auf die absolute Einseitigkeit der staatlichen Medien in anderen Fragen.

Den Hinweis am Schluss Deines Artikels, in dem Du Hoffnung auf die Union setzt, kann ich so nicht teilen. Denn inzwischen macht die Union mit Kommunisten und Antidemokraten gemeinsame Sache. Besonders deutlich wird das erst jetzt u.a. durch die freundschaftliche Zusammenarbeit mit zwei kommunistischen, antidemokratischen Parteien in Thüringen. Die Union wird – davon ist wohl auszugehen – nach den Neuwahlen gemeinsam mit den im Kern kulturmarxistischen Grünen deren altes Programm fortsetzen, was die CDU/CSU ja ohnehin unter Angela Merkel tat (d.h. Massenzuwanderung, Energiewende, Bruch von Gesetzen etc.). In vielen Bundesländern hat man sich mit diesen grünen Sozialisten und Planwirtschaftlern bereits bestens arrangiert. Die Union ist seit Merkel definitiv keine konservative Partei mehr und hat diese Rolle an eine andere abgegeben. Viele Cartellbrüder sehen es inzwischen auch so und haben sich von der Union abgewandt. Ich kenne unter Cartell- und Bundesbrüdern genug AfDler. Diese sind mitnichten radikal sondern vertreten allesamt zu 100 Prozent alte CDU/CSU- oder SPD-Positionen. Nach dem Linksruck der Merkel-

Union gibt es zwei Parteien, die dezidiert antisozialistisch sind und mit Sicherheit nicht mit der „SED“ zusammenarbeiten werden. Die eine ist die von Dir geschmähete FDP, vor allem deren wirtschaftsliberaler/libertärer Flügel. **Prof. Dr. Andreas Stoffers (R-F)**

wurden es wieder 5000 Euro.“ Si tacuisses; oder fehlen da ein paar Nullen? Mit cartellbrüderlichen Grüßen, **Dirk Wilmers (Na), Lt. d. Res.**

Fastenpredigt

Im ersten Leben: Karriere als Koch

„Verbum petivimus“: Angesichts der Fastenzeit hat die Redaktion von Prof. Dr. Ludwig Mödl (Alm) erbeten, seine Fastenpredigt hier zu veröffentlichen:

Was soll's, wenn Du ein Opfer bringst, den Kaffee ohne Zucker trinkst, das Ferngesehen leicht reduzierst und Dir ein Rauchverbot diktierst. Ich würde meinen: Gut fängt's an, wenn Du ein Fasten noch hängst dran, auf einen Braten froh verzichtest, dazu ein fromm' Gebet verrichtest. Die Augen öffnest, siehst, ein Armer, der wartet, sei ihm ein Erbarmender. Der Menschen Elend, schau es an. Tu alles, was man tun nur kann. Dann hol den Spiegel, schau auf Dich. Siehst manches, was verwunderlich. Bist eingekurvt, in dich verliebt, was andern keine Liebe gibt. Blick weit über den Gartenzaun. Vergiss nicht, Gott's Geschenk zu schau'n. Bedenk: Nur kurz ist Deine Zeit. Bist angelegt auf Ewigkeit. **Prof. Dr. Ludwig Mödl (Alm)**

Zu dem Beitrag „Deutsche Einheit: gewaltfrei!“ in ACADEMIA 6/2024, S. 54:

Der Beitrag über den Besuch des Gauverbands Saaravia und des CV-Zirkels Saarlouis am 3. Oktober 2024 im Benediktinerkloster Tholey verdient einige Anmerkungen und Berichtigungen. Die kleine, aber feine Benediktinerabtei St. Mauritius im saarländischen Tholey ist nicht nur das älteste Kloster in Deutschland, sondern inzwischen auch ein touristischer Höhepunkt des Saarlandes: Abt Mauritius Choriol ist Elsässer, hat in seinem „ersten Leben“ die Hotelfachschule in Strasbourg besucht und seine anschließende Karriere als Koch im luxemburgischen Zwei-Sterne-Restaurant von Michel Behring beendet, bevor er seiner Berufung als Ordensgeistlicher folgte und in den Benediktinerorden eintrat. Die Tholeyer Klosterkirche wird von Kunstfreunden aus aller Welt geschätzt und besucht. Hauptanziehungspunkt sind die neuen Fenster in der Apsis des als weltweit bedeutendster Künstler der Gegenwart gefeierten Gerhard Richter. Alle übrigen Fenster hat die mit dem bayerischen Verdienstorden ausgezeichnete deutsch-afghanische Künstlerin Dr. Mahbuba Elham Maqsoodi geschaffen. Ihr Fenster „Himmliches Licht“ mit der Weihnachtsgeschichte von Jesu Geburt in Bethlehem ist das Motiv der diesjährigen Weihnachtsbriefmarke der Deutschen Post. **Klaus D. Kirsch (ArH)**

Das Ende vom Lied

Zu dem Kasten „Lied aus. Von Händen am Steuerknüppel und Staubsturm bei Spindkontrolle“ sowie zu dem Interview „Rekordverdächtig: Selbstläufer Redoute?“ in ACADEMIA 6/2024, S. 41 bzw. 62:

Lieber Cartellbruder Prof. Dr. theol. habil. Veit Neumann, OG a.D., dass ACADEMIA in der aktuellen Ausgabe das Thema Bundeswehr schwerpunktmäßig behandelt, finde ich prima und notwendig. Mit Deinem Text „Lied aus“, S. 41, hast Du m.E. aber, um im Tenor zu bleiben, voll in die Sch... gepackt, etwas arg primitiv. Liegt das an Deinem s. Zt. Dienstgrad „OG a. D.“? Wir schieden 1965 nach zwei Jahren z.B. noch als Lt. d. Res. aus. Auch zur Werbung für die Rudolfina-Redoute, S. 62, eine kurze Anmerkung: Ich empfinde es ausgesprochen blamabel, wenn es zur Spendenbereitschaft von 4000 Gästen, die für Eintrittskarte und Sitzplatz im Schnitt sicher einen dreistelligen Betrag zahlen, heißt „... wir bemühen uns, einen stattlichen Betrag an Spenden aufzubringen. Im Zuge der letzten Redoute

Den Nagel auf den Kopf getroffen

Zu dem Bericht „Überzeugt und überzeugend“ in ACADEMIA 6/2024, S. 55:

Lieber Cartellbruder Prof. Neumann, durch Zufall oder besser Gottesfügung habe ich gerade heute Deinen Artikel über meinen Vater Rudi in der ACADEMIA gelesen. Schön, das Heilige Jahr so zu beginnen und mit solch einer klaren Richtung für uns alle im CV. Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen, und ich darf Dir im Namen der Familie Heinrich von Herzen für diese Würdigung danken. Danke für Dein Wirken, alles Gute und Gottes Segen für das Neue Heilige Jahr, herzlichst aus Rom, Dein **Dr. Dominik Heinrich (Cp)**

Impressum

Herausgeber:

Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV)

Redaktionsleitung:

Prof. Dr. theol. habil. Veit Neumann (Alm), veit.neumann@cartellverband.de
Thomas Gutmann (BuL), Düsseldorf, Stellvertreter

Redaktion:

Christoph Dorner (GEI), Schöneck
Hans Jürgen Fuchs (Fd), Leverkusen
Armin M. Hofbauer (Rup), Donaustauf
Christoph Herbart-von Loeper (B-S), Berlin
Dr. Norbert Matern (Tsk), München
Norbert A. Sklorz (Asg), Köln
Richard Weiskorn (Ae), Aachen

Redaktionsschluss:

Ausgabe 2/2025: 7. Februar 2025
Ausgabe 3/2025: 4. April 2025

Web-Adresse:

www.cartellverband.de

Vertrieb:

CV-Sekretariat, Linzer Straße 82, 53604 Bad Honnef
Telefon 0 22 24 9 60 02 0, Fax 0 22 24 9 60 02 20

Für die mit vollem Namen gekennzeichneten Beiträge ist der jeweilige Verfasser verantwortlich; sie stellen nicht ohne weiteres die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Datenträger kann keine Gewähr übernommen werden. Nachdruck und Vervielfältigung jeder Art sind nur mit Genehmigung der Redaktionsleitung zulässig.

Anzeigenberatung und -verkauf:

elbbüro, Stefanie Hoffmann
Telefon 040 33 48 57 11, Fax 040 33 48 57 14,
sh@elbbuero.com

Anzeigenschluss:

Ausgabe 2/2025 25. Februar 2025
Ausgabe 3/2025 22. April 2025

Erscheinungsweise:

Einmal in zwei Monaten.
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

ACADEMIA 1/2025 - 118. Jahrgang

B 2788

Einzelheft zur Nachbestellung Inland: EUR 4,50
Einzelheft zur Nachbestellung Ausland: EUR 5,00
(Preise inklusive Versand)

Layout | Bildbearbeitung:

SGW - Studio für Grafik und Werbung,
Bergstraße 33 a, 82152 Krailling,
Telefon 0 89 85 66 20 50,
info@s-g-w.de, www.s-g-w.de

Bildnachweis:

imago images, CV und privat wie angegeben

Herstellung:

MÖLLER PRO MEDIA GmbH,
Zeppelinstraße 6, 16356 Ahrensfelde OT Blumberg,
Telefon 0 30 4190 90, Fax 0 30 4190 92 99
www.moeller-mediengruppe.de

Verbreitete Auflage:

23.909 Exemplare, IVW III/2024



Der gesamten Auflage liegt eine Beilage von Hello Fresh bei.
Wir bitten um freundliche Beachtung.

Jedem Ende



wohnt ein **ZAUBER** inne

Strenge Buße und hoffende Erwartung

Nach der Renovierung des Eichstätters Doms ist die Botschaft seines Portals wieder zugänglich



Foto: Anton Brandl

Das Büchlein „Das Tor zum Heiligen“ ist erschienen anlässlich der Wiedereröffnung des Eichstätter Domes, der wegen notwendiger Stabilisierungs- und Restaurierungsmaßnahmen bis vor Kurzem fünf Jahre lang geschlossen war. Dabei ist die neue Farbgebung des Portals aus dem Jahre 1396 besonders beachtenswert.

In dem Büchlein geht es aber nicht in erster Linie um eine kunstgeschichtliche Würdigung, sondern um viel mehr. Das Portal signalisiert den Übergang vom profanen zum sakralen Raum, der anlässlich dieses Kunstwerkes in seiner kulturhistorischen, theologischen und frömmigkeitsgeschichtlichen Bedeutung betrachtet wird. Der Münchner Pastoraltheologe Prof. Dr. Ludwig Mödl (Alm), Verbindungsseelsorger der KDStV Aenania München, schildert die Problemlage der Kirche und der Gesellschaft der Erbauungszeit (um 1396), skizziert das damalige Lebensgefühl, wie es sich von der Jahrtausendwende bis ins Spätmittelalter herausentwickelt hatte und wie dieses sich frömmigkeitsgeschichtlich bis heute zeigt.

Im spitzbogigen gotischen Portal finden sich im Tympanon die Entschlafung und die Krönung Mariens (Patronat der Kirche), in der Vorhalle die Figuren der vier wichtigsten Bistumspatrone, des heiligen Willibald, des Gründerbischofs, des heiligen Wunibald, dessen Bruder, Missionars und Klostergründers, der heiligen Walburga, dessen Schwester und zweiter Äbtissin des Missionsklosters Heidenheim, und des heiligen Richard, deren Vater. In den Hohlkehlen des Portals (wo die Figuren ihren Platz finden) saßen ursprünglich wohl alle 16 israelitischen Propheten, jetzt sind es nur noch 12. Denn im Jahrhundert danach hat man die in den unteren Hohlkehlen stehenden sogenannten großen Propheten ersetzt durch die künstlerisch überragende Anbetungsszene der Drei Könige.

Im Büchlein werden die speziellen Botschaften der einzelnen Prophetenfiguren beschrieben. Sie sollten den in den Dom Eintretenden Mahner sein. Die Strenge dieser Botschaften wollte man offensichtlich mildern mit der Anbetungsszene der Drei Könige. Diese sollten als suchende und anbetende Heiden ermutigen, den Sakralraum nicht nur in der Haltung der Buße, sondern auch in hoffnungsvoller Erwartung zu betreten.

Das nur 64 Seiten umfassende Büchlein greift, wie oben schon gesagt, in grundsätzliche Bereiche der Theologie und der Frömmigkeitsgeschichte. Es dokumentiert durch die exzellenten, teilweise ganzseitigen Fotos von Anton Brandl die hohe Qualität der Kunstwerke und präsentiert sich durch das Layout von Michael Thiermeyer buchtechnisch als ästhetisch sehr ansprechend. **Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)**

THEOLOGISCHES



Das Tor zum Heiligen. Theologische Betrachtung des Eichstätter Domporthals von Ludwig Mödl (Alm) mit Bildern von Anton Brandl, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2024, 64 Seiten, 15 Euro, ISBN/EAN: 978-3-79173-583-2.



MÄNADE

Bronzeskulptur von

**Markus
LÜPERTZ**

Die Mänaden waren die wilden Begleiterinnen von Dionysos, dem Gott des Weines und der Extase.

Markus Lüpertz schuf die Figur in einer attraktiven Höhe von 80 cm.

Die Bronzeskulptur MÄNADE ist eine exklusive Edition der Galerie ART AFFAIR.

**Unser Angebot für
ACADEMIA-Leser:**

33.000 Euro

(UVP 39.000 Euro)

Auflage: 8 + 2 E.A.

(noch 3 Stück verfügbar)

Maße: 80 x 36 x 20,5 cm

ART AFFAIR

Galerie für moderne Kunst

Neue-Waag-Gasse 2
93047 Regensburg
www.art-affair.net

Ihr Info-Telefon:

+49(0) 941 - 5 99 95 91

Antecedo Defensive Growth:



Technologie mit Airbag

Antecedo Defensive Growth-Fonds ist eine risikokontrollierte Anlagemöglichkeit. Der Fonds investiert in die aussichtreichen Technologieaktien des NASDAQ®-100 Index. Durch den Einsatz von Absicherungsgeschäften werden Verlustrisiken begrenzt. Da diese Absicherungsgeschäfte Kosten verursachen ist die Aufwärtsentwicklung etwas niedriger als im Index selber. Das gesamte Rendite-Risiko-Profil ist sehr attraktiv.

TOP PERFORMER

seit Anfang 2025



WKN A2PMXA (Tranche I)
A2PMW9 (Tranche R)

antecedo.eu

Stand: 20.01.2025

Disclaimer

Alle veröffentlichten Angaben dienen ausschließlich Ihrer Information und stellen keine Anlageberatung oder sonstige Empfehlung zum Kauf oder Verkauf von Fondsanteilen dar. Kurse können markt-, währungs- und einzelwertbedingt relativ stark schwanken. Es besteht das Risiko, das Anleger ihr investiertes Kapital möglicherweise nicht oder nicht vollständig zurückerhalten. Frühere Wertentwicklungen sind kein verlässlicher Indikator für die künftige Wertentwicklung. Für die Einhaltung einer eventuell angestrebten Verlustbegrenzung kann keine rechtliche Garantie oder Gewähr abgegeben werden.

Alleinige Grundlage für den Anteilerwerb sind die Verkaufsunterlagen (Basisinformationsblatt, Verkaufsprospekt, Jahres- und Halbjahresbericht) zum Investmentvermögen. Weitere Informationen zu Chancen und Risiken finden Sie bei Antecedo unter www.antecedo.eu.